„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdtke in Berlin.

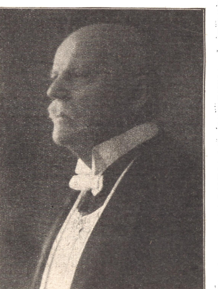
Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.20 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 16. | Berlin, 19. April 1929. | 10. Jahrg.

Wucherische Forderungen bei den Pariser Tributverhandlungen.

Die Feindbundmächte verlangen 59 Jahre lang 1,8 bis 2,4 Milliarden jährlich, im Ganzen 40 Milliarden; Schacht bietet 1,650 Milliarden jährlich, im Ganzen 27½ Milliarden an.

Die sogenannte Sachverständigen-Konferenz wegen der endgültigen Regelung der Reparationen wächst sich nachgerade zu einem groben Unfug aus. Trotz der angeblichen Selbständigkeit der Vertreter der einzelnen Großmächte kann gar nicht die Rede davon sein, daß es sich bei diesen Beratungen um eine wirklich unabhängige, rein sachliche Beurteilung der Leistungsfähigkeit Deutschlands handelt, sondern da die Sachverständigen nicht neutralen Staaten entstammen, vielmehr Vertreter derjengen Mächte sind, die man fälschlicherweise als Gläubigerstaaten bezeichnet, und da die Regierungen dieser Staaten auf die Sachverständigen unzweifelhaft einen mehr oder minder starken Druck ausüben, so gestaltet sich diese sogenannte Sachverständigen-Konferenz einfach zu dem Versuch, aus dem angeblich besiegten Deutschland für die sogenannten Siegerstaaten so viel herauszupressen als irgendmöglich ist. Nachdem man wochenlang um die Hauptsache wie die Katze um den heißen Brei herumgegangen ist, haben endlich die Feindbundmächte in einer Schrift ihre Forderungen zusammengestellt. Obwohl auf Grund von Verhandlungen, die die Feindbundmächte unter sich geführt hatten, die anfänglich erhobenen Forderungen angeblich zum Teil bis auf die Hälfte herabgesetzt worden sind, weist die Zusammenstellung immer noch geradezu ungeheuerliche Summen auf. Man hat zunächst versucht, die auf solche Weise angemeldeten Summen als Mindestforderungen der einzelnen Mächte hinzustellen und tat so, als würde die Konferenz auffliegen, wenn Deutschland auf diese Forderungen nicht glattweg einginge. Das „Memorandum“ der Feindbundmächte wird noch immer geheim gehalten. Aber soviel wird jetzt deutscherseits offiziös mitgeteilt, daß Deutschland 59 Jahre lang zahlen soll, so daß also, abgesehen von der jetzt lebenden älteren Generation noch zwei weitere Generationen mit dieser Kriegsentschädigung belastet werden würden, ein in der Weltgeschichte noch nicht dagewesener Vorgang!

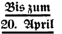


Generalbevollmächtigter l. R. Hartmann v. Bismarck †.

(Text siehe Seite 212 und 213.)

37 Jahre lang soll Deutschland Jahreszahlungen leisten, die mit 1 800 000 000 beginnen und bis auf 2 400 000 000 steigen. Diese Summen sollen verwandt werden zur Bestreitung der Kriegslasten der Feindbundmächte. Nach Ablauf dieser 37 Jahre soll Deutschland weitere 22 Jahre lang noch jährlich 1 700 000 000 bezahlen. Mit diesen Jahresleistungen sollen die Kriegsschulden der Feindbundmächte an Amerika gedeckt werden. Sollte Amerika inzwischen sich bereiterklärt haben, seinen Schuldnern einen Nachlaß zu gewähren, so sollen die Zahlungen Deutschlands entsprechend vermindert werden. Die deutschen Vertreter haben demgegenüber auf 37 Jahre jährlich 1 650 000 000 M angeboten — für deren größten Teil sie jedoch Transferschutz verlangen —, was mit 5 v. H. Zinsen und 1 v. H. Tilgung 27½ Milliarden ausmacht; der Unterschied beträgt also 12½ Milliarden. An Sachlieferungen sollen jährlich nicht mehr als 600 000 000 Mark von Deutschland geleistet, alles übrige also in bar abgeführt werden. Auch sollen Sachlieferunden nur noch binnen 7 Jahren geleistet werden. Dann wären überhaupt nur noch Barzahlungen zu leisten. Gegen diese Sachlieferungen sträuben sich namentlich Industrie und Handel der Feindbundmächte, weil ihnen Deutschland durch sie angeblich das Geschäft verdirbt.

Die einzig richtige Antwort auf diese unerhörte Zumutung wäre gewesen, daß die deutsche Vertretung ohne weiteres abgereist oder daß sie trotz ihrer sogenannten Unabhängigkeit von der Reichsregierung zurückbeordert worden wäre. Der Feindbund muß wissen, daß unsere Geduld zu Ende ist und daß er sich gründlich irrt, wenn er glaubt, er könne aus dem deutschen Volke wirklich 60 Jahre lang noch jährlich rund 2½ Milliarden herauspressen. Einem solchen Unfug gegenüber muß deutsch gesprochen werden. Die deutsche Presse hat sich erfreulicherweise ohne Unterschied der Partei auf den Standpunkt unbedingter Ablehnung gestellt, wenn sie diese Ablehnung auch vielfach nicht mit der Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht hat, wie es am Platze gewesen wäre. Immerhin hat der entschlossene und einheitliche Widerstand der ganzen öffentlichen Meinung Deutschlands zweifellos Eindruck in Paris gemacht. Man hat die Öffentlichkeit von dort aus schleunigst wissen lassen, daß es sich ja gar nicht um eine endgültige Forderung und schon gar nicht um ein Ultimatum handelt, daß man diese Forderungen auch gar nicht etwa Deutschland zur Annahme untbreitet, sondern lediglich sie der Konferenz übermittelt habe als Mateial. Die deutsche Vertretung hat zunächst Unterlagen darüber verlangt, wie denn die Forderung der einzelnen Mächte und die Gesamtjahresleistungen errechnet worden seien und auf Grund welcher Unterlagen. Diese Unterlagen sind ihr alsbald übermittelt worden. Mündlich hat unter Reichsbankpräsident Dr. Schacht keinen Augenblick einen Zweifel darüber gelassen, daß die Forderungen für Deutschland unannehmbar sind. Die Presse der Feindbundmächte heuchelt Erstaunen darüber und schimpft auf Deutschland, weil es das „Ent-



müssen Neubestellungen auf unser „Ostland“ für die Monate Mai, Juni 1929 aufgegeben werden. Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugspr. für die Monate Mai, Juni beträgt nur **80 Pf.** (ohne Zustellungsgebühr).

gegenkommen“ der Mächte nicht zu würdigen wisse und nicht dankbar aufnehme. Es wird dabei darauf hingewiesen, daß doch nach dem Dawesplan Deutschland jetzt jährlich 2½ Milliarden zahlen müsse und daß dieser die Verpflichtung enthalte, bei Besserung der Wirtschaftsverhältnisse mehr zu zahlen, so daß also Deutschland unter Umständen 4—5 Milliarden jährlich zu leisten hätte. Theoretisch ist die Sache mit dem Besserungsschein ja richtig; aber glaubt irgend jemand, daß wir tatsächlich jemals noch mehr als 2½ Milliarden jährlich zahlen werden?! Außerdem haben die Mächte kuriose Rechnungen aufgesetzt darüber, was sie Deutschland alles erlassen: Amerika z. B. angeblich 14 Millionen rückständige Besatzungskosten für das amerikanische Heer ganz oder doch zur Hälfte; Frankreich angeblich die Hälfte seiner Kriegskosten, wobei man nur hinzuzufügen vergißt, daß Frankreich dafür einen unglaublich hohen Betrag angemeldet hatte, um ihn dann großmütig auf die Hälfte ermäßigen zu können; und England will von 3800 Millionen rückständiger Zahlungen Deutschland 500 Millionen schenken. Man sieht: Eine Milchmädchen-Rechnung, die sich gewaschen hat!

Es war schon schlimm, daß in dem Friedensdiktat von Versailles horrende Kriegsentschädigungen von Deutschland erpreßt wurden; aber dabei hatte man doch wenigstens insoweit den Schein gewahrt, als man von Deutschland das Bekenntnis der Alleinschuld am Kriege erpreßte. Inzwischen ist es Gemeingut der ganzen anständigen Welt geworden, daß die Behauptung von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege eine unerhörte Lüge ist. Wenn trotzdem von Deutschland Tribute gefordert werden, wie sie niemals in der Weltgeschichte dagewesen sind, so ist das an sich schon eine Unterschämtheit sondergleichen. Wenn die Unverschämtheit aber so weit geht, daß Jahreszahlungen gefordert werden, die Deutschland zum Weißbluten schon gebracht haben und bei Fortsetzung dieser Zahlungen einfach zur Bolschewisierung Deutschlands führen müßten, so ist ein solches Verhalten ebenso brutal wie dumm. Das muß in Deutschland öffentlich mit aller Klarheit ausgesprochen werden, und wir hoffen, daß im Reichstag sogleich nach seinem Wiederzusammentritt sich alle deutschen Parteien zu einer kurzen, aber scharfen Abwehrerklärung zusammenfinden werden. Wir haben 3,3 Millionen Arbeitslose, mehr als wir selbst während des Chaos in der Inflationszeit hatten. Das dadurch in die Erscheinung tretende wirtschaftliche Elend müßte noch fortgesetzt schlimmer werden, wenn durch die ungeheuerliche Abgabe von 2½ Milliarden jährlich vom Verdienst des gesamten arbeitenden deutschen Volkes ein so großer Teil aus Deutschland herausgepreßt, den Feindbundmächten zugeführt und so die Kapitalbildung in Deutschland und damit die Gesundung und der Aufbau der Wirtschaft beeinträchtigt würde. Schachts Angebot ist noch viel zu hoch!

In den Grenzlanden und ganz besonders in unserem Osten spüren wir es am meisten, wie stark sich die Bevölkerung in Stadt und Land verblutet, wenn es so weiter geht wie bisher: wenn die Bevölkerung wenig oder gar keinen Verdienst hat, wenn die Landwirtschaft wegen mangelnder Rentabilität zugrunde geht und die städtischen Gewerbe infolgedessen auch Not leiden und mehr oder minder ruiniert werden, wenn trotz dieser Not die produktiven Stände in den ihnen auferlegten Steuern ersticken und wenn trotzdem Reich und Staat erklären müssen, daß sie keine Mittel haben, die sichtlich in den Abgrund stürzende Wirtschaft, die auch unter der neuen Grenzziehung aufs schwerste leidet, zu retten. Es kann dem deutschen Volke nicht zugemutet werden, unter solchen Verhältnissen ruhig zuzusehen, wie jährlich 2½ Milliarden auch weiterhin an die Feindbundmächte abgeführt werden und wie Parker Gilbert, da er sein Geld immer pünktlich erhält, in seinen Berichten und Denkschriften Deutschland die glänzendste Leistungsfähigkeit attestiert, während in Wirklichkeit die deutsche Wirtschaft zusammenbricht. Mit diesen unerträglichen Verhältnissen muß endlich Schluß gemacht werden. Werden die Leistungen an den Feindbund nicht so tief herabgesetzt, daß sich ernstlich auch von unserem Standpunkte aus über diese Forderungen reden läßt, und wird nicht in absehbarer Zeit mit dem Wucherwahnsinn des Feindbundes ein Ende gemacht, so ist es am besten, die Pariser Verhandlungen einfach abzubrechen, nachdem sich erwiesen hat, daß die Sachverständigen der anderen Mächte sich nicht als technische Finanz- und Wirtschaftsgutachter, sondern als politische Vertreter ihrer Länder fühlen. Die Reichsregierung muß dann angesichts der Lage unserer Wirtschaft erklären, daß Deutschland außerstande ist, den Dawesplan weiter zu erfüllen, und das es nur bereit ist, das zu leisten, was wirklich tragbar ist. Der Feindbund würde sich überlegen, ob er, statt endlich das besetzte Gebiet im Westen zu räumen, dann neue Sanktionen gegen Deutschland verhängt. Insbesondere wird es sich zeigen, ob Amerika eine solche weitere Vergewaltigung Deutschlands mitmachen oder ihr nicht vielmehr mit allen Mitteln vorbeugen und ihr, wenn sie doch einträte, schleunigst ein Ende machen würde, wozu es zweifellos als Großgläubiger die Macht hat.

Die Empörung im ganzen deutschen Volke über die in Paris gestellten Zumutungen ist eine so allgemeine, tiefe und erbitterte, daß die Vertreter der Feindbundmächte erkennen sollten, daß sie den Bogen überspannt haben. Wir sind nicht mehr das Volk von 1918! Das mag sich der Feindbund gesagt sein lassen. Wir alle wollen endlich Frieden, wir wollen auch eine Bereinigung der Kriegsschäden- und Kriegsentschädigungsfrage, aber wir wollen sie ermöglicht sehen auf einer Basis, wie wir 1866 und 1871 Frieden geschlossen haben, d. h. auf einer für uns erträglichen Grundlage, und vor allem endlich, daß man sich in Paris erinnert, daß inzwischen der Locarno-Vertrag abgeschlossen worden ist. Bisher hat man den Krieg gegen Deutschland mit anderen Mitteln fortgeführt und das Kriegsziel, die Niederwerfung und dauernde Niederhaltung Deutschlands, auf dem Wege übertriebener Tributleistungen durchzusetzen versucht. Deutschland hat, um seinen guten Willen zu beweisen, in einer über das Maß des Erlaubten und Erträglichen hinaus entgegenkommenden Weise trotz der Widerlegung der Kriegsschuldlüge Tribute gezahlt, obwohl das zur Folge hatte, daß eine Kapitalbildung nicht möglich ist, Industrie, Handel und Gemeinden nur wirtschaften konnten mit geborgtem Gelde, das verzinst und doch auch einmal zurückgezahlt werden muß. Gehen die Dinge so weiter, so kann es nur einen Riesenzusammenbruch geben, ein Chaos, aus dem der Bolschewismus als Sieger hervorgehen würde. Darum handeln wir nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern der Gesunderhaltung Europas, wenn wir uns weigern, dem Pariser Milliardenwahnsinn nachzugeben, wenn wir vielmehr den Bewucherungsmethoden, die man gegen uns anzuwenden versucht, ein schroffes, unwiderrufliches Nein! entgegensetzen.

G.

Umbildung der Reichsregierung.

Wirth Minister der besetzten Gebiete. — Wird das Ministerium umgebildet zu einem Ministerium aller Grenzgebiete?

Reichskanzler Müller-Franken, der nach dem Ausfall der letzten Reichstagswahlen als Vertreter der Sozialdemokratie an die Spitze des Reichskabinetts getreten ist, hat sich seitdem bis in die letzten Tage hinein bemüht, wieder eine große Koalition zustande zu bringen, d. h. die Deutsche Volkspartei, das Zentrum, die Demokratische Partei, die Sozialdemokratie und möglichst auch die Wirtschaftspartei und die Bayerische Volkspartei auf ein festes Programm zu einigen. Das ist ihm nicht gelungen. Wohl aber hat er schließlich doch den Erfolg gehabt, daß sich die Parteien wenigstens über den Etat geeinigt haben und daß das Zentrum wieder in die Regierung eingetreten ist. Es hat seinem Verlangen entsprechend drei Ministerposten erhalten, und zwar wurde der als Verkehrsminister ausgeschiedene frühere Oberregierungsrat von Guérard Reichsjustizminister und der frühere preußische Ministerpräsident Stegerwald Reichsverkehrsminister, während der frühere Reichskanzler Josef Wirth das Ministerium der besetzten Gebiete erhielt, das damit wieder ein selbständiges Ministerium wurde, während es bisher vom Reichsinnenminister Severing mitverwaltet wurde. Wirth hat es bei den vorjährigen Verhandlungen bekanntlich abgelehnt, in das Reichskabinett einzutreten, wenn er nicht Vizekanzler werde. Diesmal ist dieser Anspruch gar nicht erst gestellt worden, Wirth hat sich vielmehr mit dem sehr bescheidenen Posten eines Ministers der besetzten Gebiete abgefunden. Wahrscheinlich wird nun aber der alte Zentrumsplan, dieses Ministerium auszugestalten zu einem Ministerium sämtlicher Grenzgebiete, so daß also auch der Osten von ihm zu betreuen wäre, wieder aufgenommen werden. Mit welchem Erfolge, muß dahingestellt bleiben.

Die Parteien haben ihrerseits den Etat so zusammengestrichen, daß die vom Reichsfinanzminister Dr. Hilferding ursprünglich geforderten neuen Steuern nicht erhoben zu werden brauchen. Nur das Branntweinmonopol soll 90 Millionen ℳ mehr bringen und die 1926 nicht erhobene Rate der Vermögenssteuer soll nachgezahlt werden, während die Erbschafts- und die Biersteuer nicht erhöht werden sollen.

Wir begrüßen es jedenfalls, daß während der Tributverhandlungen in Paris ein Rücktritt der Reichsregierung nicht notwendig geworden und eine ständige Krise, die das Ansehen der Regierung geschmälert hätte, vermieden worden ist, daß vielmehr gerade auch im Hinblick auf diese Verhandlungen eine Einigung der Parteien erfolgt ist. Die Stellungnahme gegen die Pariser Verhandlungen seitens der Reichsregierung muß mit vollster Zustimmung aller Parteien erfolgen. Die Reichsregierung muß dabei weitgehende Autorität besitzen. Deshalb begrüßen wir die jetzige Lösung der bisherigen schleichenden Regierungskrisis mit Genugtuung, gleichviel, was sonst dagegen zu sagen sein mag.

*

Die Panzerkreuzerfrage

drohte ein Sprengmittel für die Regierung zu werden. Das Zentrum verlangte und andere Parteien stimmten ihm zu, daß die Sozialdemokraten auch die weiteren Raten für den Bau des Panzerkreuzers A bewilligen und sich darauf schon jetzt festlegen müßten. Die Sozialdemokraten weigerten sich, das zu tun. Auch als man ihnen vorhielt, daß die Regierung dann in dieser Frage auf die Unterstützung der Deutschnationalen angewiesen wäre und daß es keineswegs sicher sei, daß diese jetzt in der Opposition stehende Partei unter ihrem neuen Vorsitzenden Hugenberg ja sagen werde. Das Dilemma war groß. Man einigte sich schließlich unter der Hand dahin, die Entscheidung einstweilen zu vertagen.

Die polnischen Schulen in Deutschland.

Rechtzeitige Eröffnung nicht möglich.

Die „Gazeta Olsztynska" in Allenstein veröffentlichte folgenden Aufruf:

„Volksgenossen! Am 9. April beginnt das neue Schuljahr. Mit Herzklopfen erwartet Ihr diesen Tag, denn er bringt Euch in gewisser Hinsicht die Verwirklichung Eurer Träume. Er soll für Eure polnischen Kinder polnische Schulen bringen. Kinder und Eltern harren des freudigen Augenblicks, da sie zum ersten Male die Schwelle einer polnischen Schule betreten. Und doch werden Tränen in den Augen der armen polnischen Kinder stehen, die gewaltsam von der Mutter getrennt werden, um sie fremder Erziehung anzuvertrauen. Die feindliche Agitation, Drohungen, Versprechungen und unerhörte Maßnahmen hakatistischer Brotgeber haben, wie es scheint, Breschen in unsere Reihen geschlagen. (Aha!) **Die Brüder, die das Gefühl des Nationalstolzes verloren haben und sich zu einem verachtungswürdigen Vorgehen verleiten ließen, indem sie ihr Kind in die deutsche Schule, auch in den deutschen Religionsunterricht schicken, haben die jungen Seelen in einen Abgrund geworfen, aus dem sie vielleicht nie mehr herausgelangen können, in den Abgrund der Volksentfremdung und des dauernden Verzichts auf die heiligsten Güter: Muttersprache und den Glauben unserer Väter. (!)**

Aber es kommt die Zeit der Besinnung, und dann werdet Ihr Euren Fehler dadurch gutmachen, daß Ihr Eure Kinder in die polnische Schule schickt, denn sonst seid Ihr ein feindliches und verächtliches Element unter uns.

Und nun einige Worte an die geliebten Brüder, die auf die Eröffnung der polnischen Schule warten. Ungeheure Schwierigkeiten machen es schier unmöglich, daß die polnische Schule zur Zeit eröffnet werden kann. Aber das alles ist nicht imstande, unsere Pläne zu durchkreuzen. Unser Ziel ist fest und unverrückbar: Die polnische Schule soll und wird sein. Fürchtet Euch nicht, und achtet nicht auf die Spötteleien, die von gewisser Seite kommen. Es handelt sich nur um eine Verzögerung von wenigen Tagen. Wenn es nötig sein wird, dann schickt Eure Kinder solange noch in die deutsche Schule, damit dem Gesetz Genüge geschieht (eine Entlassung erfolgt nicht), aber sobald die polnische Schule auf den Beinen steht, werdet Ihr Euren Kindern auf die gegebene Losung dorthin den Weg zeigen. In Gottes Namen!" (!)

Wie es in Polen aussieht.

Die Regierungsneubildung endlich zustande gekommen!

Das Kabinett der starken Hand.

Am 13. April hat der polnische Staatspräsident die Ernennungsdekrete der neuen Regierung unterzeichnet. An ihrer Spitze steht als Ministerpräsident der bisherige Unterrichtsminister Switalski. Der neuen Regierung gehören ferner als Minister an Pilsudski, Krieg; Zaleski, Äußeres; Matuszewski, Finanzen; Skladkowski, Inneres; Kwiatkowski, Handel und Industrie; Moraczewski, öffentliche Arbeiten; Car, Justiz; Prystor, Arbeit; Börner, Post und Telegraph; Czerwinski, Unterricht; Niezabytowski, Landwirtschaft; Staniewicz, Agrarreform; Kuehn, Verkehr.

Ministerpräsident Bartel ist also tatsächlich ausgeschieden. Er soll krank sein und hat sich zur Erholung nach Italien begeben. In Wirklichkeit werden wohl die Meinungsverschiedenheiten, die auch zwischen ihm und Pilsudski über die Behandlung des Parlaments ausgebrochen sind (vergleiche „Ostland" Nr. 14) die Ursache dafür gewesen sein, daß Bartel sich bis auf weiteres aus dem politischen Leben zurückzieht.

Sein Nachfolger Switalski, von Hause aus Philologe, gehört dem engeren Kreise der Legionäre, die Pilsudskis volles Vertrauen genießen, an und teilt die politischen Anschauungen der sogenannten Obersten-Gruppe, die er infolgedessen so stark zur Mitwirkung im neuen Kabinett herangezogen hat, daß er ihnen drei wichtige Ministerien übertrug, und zwar das Finanzministerium, das der bisherige polnische Gesandte in Bukarest Matuszewski erhielt; das Arbeitsministerium, daß dem Obersten Prystor übertragen wurde und das Post- und Telegraphenministerium der Oberst Boerner erhielt.

Diese Zusammensetzung des neuen Kabinetts läßt darauf schließen, daß der Sejm noch schlechter behandelt werden soll, wie bisher und daß er möglichst ausgeschaltet und Pilsudski die Möglichkeit, diktatorisch zu regieren, noch mehr als bisher gegeben werden soll. Man darf unter diesen Umständen sehr gespannt sein, wie sich die Dinge in Polen weiter entwickeln.

Der neue Ministerpräsident.

Dr. Kazimierz Switalski wurde 1886 in Sanok (Galizien) geboren, wo er auch das Gymnasium besuchte und absolvierte. Darauf machte er philologische Studien an dem Lemberger Universität; 1908 erwarb er den philosophischen Doktorgrad. Seit 1904 arbeitete er im Schulwesen; zuletzt war er Gymnasialprofessor in Lemberg. Seit Kriegsausbruch kämpfte er in den Reihen der ersten Brigade der polnischen Legionen. 1917 wurde er wegen Beteiligung an der Agitation gegen den Eid der Legioäre auf die Monarchen der Mittelmächte ausgewiesen. Im Dezember 1918, nach dem Umsturz in Polen, erhielt er einen Ruf nach der Generaladjutantur des Staatschefs. In dieser Zeit war er im Range eines Majors Referent für politische Angelegenheiten in der Adjutantur. 1926 übernahm er das Amt des stellvertretenden Chefs der Zivilkanzlei des Staatspräsidenten, am 25. Oktober 1926 wurde er Direktor des politischen Departements im Innenministerium, am 27. Juni 1928 Kultusminister im Kabinett Bartel als Nachfolger von Dr. Dobrucki.

*

Pilsudskis Schimpfreden.

In- und außerhalb Polens wird vielfach die Frage erörtert, was tut der polnische Sejm gegen die ungeheuerlichen Beschimpfungen, mit denen Pilsudski in seinem in 17 polnischen Zeitungen veröffentlichten Schmäh- und Stinkartikel den Sejm überhäuft hat? Bei den Oppositionsparteien geht es natürlich zu wie in einem Ameisenhaufen, es finden allerhand Beratungen statt, aber zu einem wirklichen Abwehrschritt hat man sich bisher nicht aufgerafft. Man scheut sich offenbar, mit Pilsudski anzubinden, weil man weiß, daß mit ihm nicht gut Kirschen essen ist. Der Parteivorstand der Nationaldemokraten beschränkt sich auf die Veröffentlichung einer Entschließung, worin es heißt: „Der Aufsatz ist von einem kranken Mann geschrieben und erfordert daher ebenso der Form wie des Inhalts wegen keine Beantwortung. Der Parteivorstand glaubt jedoch, daß die Veröffentlichung des Aufsatzes allein schon dem Ansehen des Staates schweren Schaden zugefügt hat. Die Regierung wird daher hierfür zur Verantwortung zu ziehen sein." Der pilsudskistische „Glos Prawdy" kündigt dagegen eine „Züchtigung des Sejm" an, die der Aufsatz nur eingeleitet habe. Der Sejm-Marschall Daszynski hat einen offenen Brief wegen der Beschimpfungen an den bisherigen Ministerpräsidenten Bartel, nicht an Pilsudski gerichtet.

Ein polnisches Blatt schreibt, die ärztliche Wissenschaft sehe ein Verhalten, wie es Pilsudski durch die Veröffentlichung des Artikels und die Formulierung seines Inhalts an den Tag gelegt habe, als ein Symptom für eine ganz bestimmte Art von Gehirnerkrankung an. Wie verschieden man die Absichten und Wirkungen der Pilsudskischen Veröffentlichung deuten kann, dafür sind bezeichnend die Auslassungen der Organe Korfantys und seines Gegenspielers, des ostoberschlesischen Wojewoden Grazinski. Korfantys „Polonia" meint, daß nicht einmal die entschiedenen Anhänger der „Ersten Brigade" (das sind diejenigen Legionsoffiziere, die als besonders pilsudskitreu gelten) die Verantwortung für Pilsudskis Worte übernehmen könnten. Für Polen sei der Aufsatz eine Tragödie, dem befreundeten Ausland werde er Sorge bereiten, bei den feindlichen Nachbarn aber wahrscheinlich Schadenfreude hervorrufen: Graf Lerchenfeld habe während der deutschen Besetzung Polens gesagt:

„Eins gönnen wir Ihnen, den Herrn Pilsudski; an dem werden Sie noch Ihr blaues Wunder erleben."

Lerchenfeld sei ein guter Menschenkenner. Die Worte Pilsudskis, daß die Mehrzahl der Abgeordneten „Späher und Verräter" seien, die für Geld das kämpfende polnische Heer verkauft hätten, seien von gleichem Wert wie die Behauptung, daß frühere Kriegsminister mit Abgeordneten und Freudenmädchen den Militärhaushalt verjubelt hätten. Die Drohung, daß der Staatsgerichtshof zur Behandlung der Anklage gegen den Finanzminister Czechowicz nicht zusammentreten dürfe, sei eine Vergewaltigung von Gesetz und Verfassung und die Ankündigung eines neuen Staatsstreichs, dem sich die ordnungsliebenden Elemente entgegenstellen müßten, weil das Spiel mit dem Staat zur Katastrophe werden könne.

Die „Polska Zachodnia", das Blatt des Kattowitzer Wojewoden, meint dagegen, daß, wie ein Gewitter die Luft reinigt, der Aufsatz Pilsudskis die gegenwärtige Lage Polens blitzartig beleuchte und die durch die letzte Tagung des Sejms verpestete Atmosphäre gründlich gereinigt habe. (?!) Pilsudski habe seine scharfen Worte nicht aus Freude an scharfen Worten, sondern im Schmerz und unter moralischem Zwang gebraucht, um das Gewissen der Abgeordneten aufzurütteln und die bessern schöpferischen Kräfte hervorzulocken. Die Bereitschaft Pilsudskis, den Kampf aufzunehmen, sei lebhaft zu begrüßen; hoffentlich gehe der Marschall „mit Hammer und Meißel an die Operation des Sejms" heran.

Schließlich sei noch angeführt die Auslassung der sozialdemokratischen „Gazeta Robotnicza" (Arbeiter-Zeitung), die bemerkt, daß die rauhe Sprache Oberschlesiens von dem reichen Wortschatz an Straßenausdrücken Pilsudskis übertroffen werde. Wie sehr müsse Polen die Tschechoslowakei um ihren Masaryk (den Staatspräsidenten, der ein Gelehrter ist) beneiden! Angesichts solcher Worte müsse **Polens Zukunft** sich bei jedem Bürger **sehr schwarz malen, und das Ausland müsse sich fragen, ob Polen wirklich in Europa liege.**

Werbt für den Ostbund und seine Ziele

durch **Verteilung der Festausgabe zur Zehnjahrfeier des Deutschen Ostbundes**, von der ein Neudruck hergestellt worden ist und die wir zum Preise von 25 Pf. das Stück zu bestellen bitten. Die Ortsgruppen haben erfreulicherweise diese Festausgabe in ungewöhnlich großer Zahl bestellt, vielfach auch Nachbestellungen gemacht. **Wir bitten, uns weitere Bestellungen schleunigst zukommen zu lassen, da auch die Neuauflage bald vergriffen sein wird.**

Wollen die Vertriebenen ein Sonderrecht?

Wenn der Prozeß Langkopp, wie wir das in der vorigen Nummer eingehend dargelegt haben, auf der einen Seite das ungeheure Elend unter den Grenzlandvertriebenen und liquidierten Auslandsdeutschen enthüllt hat, so haben andererseits die Aussagen der Vertreter des Reichsentschädigungsamts und des Reichsfinanzministeriums über die gezahlten Entschädigungen in manchen Kreisen, die von dem Umfang der Schäden der Vertriebenen und der Entschädigungsgesetzgebung und -praxis keine Ahnung haben, falsche Vorstellungen erweckt. Das hat sich nicht nur gezeigt, in den hunderten von Zuschriften an die Prozeßbevollmächtigten, sondern kommt hier und da auch in der Presse zum Ausdruck. Die „Vossische Zeitung" z. B., die bisher die Forderungen der Geschädigten stets in wärmster Weise aus eigener Sachkenntnis heraus unterstützt hat, brachte in der Berichterstattung über den Prozeß Langkopp wiederholt zum Ausdruck, daß ihr die Forderungen Langkopps übertrieben erscheinen und daß er wie andere Kriegsgeschädigte eben auch die Folgen des verlorenen Krieges tragen müsse.

Noch schärfer bringt diese Anschauung ein Artikel eines Berliner Mitarbeiters der „Königsberger Hartungschen Zeitung" (Nr. 164) zum Ausdruck. Es ist schon bezeichnend, daß der Verfasser des Artikels von einer „Tragödie der Opfer eines verlorenen Krieges" spricht, die sich in Moabit abgerollt habe, und daß er dabei betont, daß Mitspieler in dieser Tragödie „wir alle" sind. Gewiß haben „wir alle" unter dem verlorenen Kriege zu leiden gehabt und zu leiden, aber hier geht es darum, was die ihrer Heimat, ihrer Existenz und ihres Eigentums beraubten Grenzlands- und Auslandsdeutschen darüber hinaus haben erleiden müssen. Das darf denn doch nicht verkannt und verwischt werden. Der Verfasser legt weiter dar, „wir alle" hätten Hab und Gut verloren und besäßen heute nur das, was wir neu, zumeist auch auf neuen Bahnen, schaffen konnten. Die Tragödie im eigentlichen Sinne beginne da, wo man nicht die Kraft über sich gewonnen habe, unter das Alte einen Strich zu machen, es als endgültig verloren anzusehen und neue Bahnen zu beschreiten. Das sei in tausenden von Fällen das tragische Schicksal jener Auslands- und vor allem jener Kolonialdeutschen, die auch heute nur noch eine Möglichkeit sähen, nämlich die Rückkehr zur verlorenen Farm, auf die verlorene Position. Dazu ist zu bemerken, daß hier die Gleichsetzung des Schicksals der aus dem Ausland und Grenzland Vertriebenen mit den Einheimischen ein falsches Bild gibt und ungerecht gegen die ersteren ist. Gewiß hat durch den Krieg und die Inflation auch die Masse der Einheimischen vieles an Hab und Gut, wenn nicht alles, verloren. Aber sie behielten doch ihre Wohnungen, ihre Wirkungsmöglichkeiten, ihre Verbindungen, ihre Werkstätten, ihre Häuser, ihre Wirtschaften und Güter und konnten sich wieder emporarbeiten. Das Tragische im Schicksal der Vertriebenen besteht ja gerade darin, daß ihnen das alles fehlt, daß sie ohne Wohnung, ohne Kleidervorräte, ohne Hausrat, ohne Handwerkszeug, Fabrik- und Wirtschaftseinrichtungen usw., wie Schiffbrüchige an den Strand geworfen wurden, wie Langkopp sich ganz zutreffend ausgedrückt hat, daß ihnen eine Entschädigung zwar zustand, aber entweder überhaupt nicht oder nur in solchen Läpperbeträgen gewährt wurde, daß sie sich damit nicht in gleicher Weise wie die Einheimischen emporarbeiten konnten. Im übrigen trifft der letzterwähnte Vorwurf auf die ostmärkischen Verdrängten in keiner Weise zu, denn diese haben bis auf weiteres gar keine Möglichkeit, nach Polen zurückzukehren, auch wenn sie zurückkehren wollten. Und welch verzweifelte Versuche sie alle gemacht haben und noch immer machen, sich „auf neuen Bahnen" eine neue Existenz zu verschaffen, davon macht sich der Fernstehende keine Vorstellung.

Der Verfasser richtet sich dann offensichtlich gegen die Splitterverbände, indem er „gewissenlose Hetzer" beschuldigt, eine solche Verwirrung unter den Geschädigten angerichtet zu haben, daß die verdammenswerte Tat Langkopps seinerzeit vielfach Verständnis oder sogar Zustimmung gefunden habe. Er verurteilt Langkopps Tat als einen Akt des Faustrechts auf das schärfste und fügt hinzu: „Wer das billigt und begrüßt, begeht ein Verbrechen insbesondere an denen, die durch ihr schweres Schicksal in Stunden der Erregung leicht die Selbstbeherrschung verlieren können". Wer die in Betracht kommenden Verhältnisse einigermaßen kennt, dem muß klar sein, daß dieser Angriff auf die Splitterverbände zielt.

Über die Praxis im Reichsentschädigungsamt, wie sie sich im Prozeß Langkopp darstellte, sagt der Verfasser, sie habe ein unerfreuliches Bild gegeben, „das in seiner bizarren Verzerrung leider nur zu geeignet ist, die Empörung unter den Geschädigten zu nähren und zu steigern". Es sei kaum zweifelhaft, daß das Recht auf Entschädigung „oft genug mit Füßen getreten worden ist", und er fügt hinzu: „Es muß dafür Sorge getragen werden, daß diesen Opfern des verlorenen Krieges eine neue Heimat diesseits oder jenseits der Grenze erstehen kann." Dann aber kommt der Verfasser auf sein Leitmotiv zurück und macht darauf aufmerksam, daß Millionen des deutschen Mittelstandes auch ihr Gut verloren haben und stellt die Frage: „Wollen die Auslands- und Kolonialgeschädigten ein Sonderrecht?"

Darauf hat die Königsberger Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände, der auch der Landesverband Ostpreußen des Deutschen Ostbundes (Vorsitzender Herr Dr. Rupprecht) angehört, der „Königsberger Hartung'schen Zeitung" eine treffliche Erwiderung zugehen lassen, in der es nach einer kurzen Einleitung heißt:

„Übereinstimmung besteht mit Ihnen bezüglich dessen, was Sie über die Tat des Farmers Langkopp schrieben. Es erübrigt sich, darüber weitere Worte zu verlieren. Wir verurteilen selbstverständlich das Verhalten Langkopps in gleicher Weise wie Sie. In den Schlußausführungen Ihres Artikels gehen Sie aber an wesentlichen Punkten vorbei, so daß wir diese nicht unwidersprochen lassen können. Zunächst sprechen Sie in Ihrem Artikel nur von den Kolonial- und Auslandsdeutschen. Die Grenzdeutschen — die Vertriebenen aus den abgetretenen deutschen Ostgebieten (Soldau, Westpreußen, Posen, Oberschlesien, Memel) und aus Elsaß-Lothringen und Eupen-Malmedy — werden von Ihnen überhaupt nicht erwähnt. Diese Grenzdeutschen bilden weitaus die Mehrzahl aller Entschädigungsberechtigten. Sie sind zu einem sehr erheblichen Teile in einer in der Geschichte beispiellosen Weise ausgeplündert worden. Sie haben nicht nur, wie der übrige Teil des deutschen Mittelstandes, ihren Wertpapierbesitz eingebüßt, sondern ihnen ist alles genommen worden, Häuser, Grundbesitz, Möbel, Kleidung; selbst den Schmuck der Frauen und die Grabsteine unserer Toten hat der Franzose genommen. Was aber daneben schwerer als der Geldeswert des verlorenen Gutes ins Gewicht fällt, das ist für die weit überwiegende Zahl der Geschädigten, insbesondere der in den freien Berufen stehenden, der Verlust der Grundlagen ihrer Existenz. In dem übervölkerten Restdeutschland ist

Ostmärkisches Allerlei.

Professor Max Rabes beim Präsidenten Hoover.

Der bekannte Berliner Maler Geheimrat Professor Dr. Max Rabes wurde in Begleitung des deutschen Botschafters von Prittwitz und Gaffron von dem neuen Staatspräsidenten Amerikas, Hoover, empfangen. Professor Rabes ist bekanntlich ein Sohn der Ostmark; er ist in Birnbaum geboren.

*

Schwarze Störche in Ostpreußen.

Anfang April wurden in Neidenburg zwei schwarze Störche beobachtet. Dieselbe Beobachtung machte man auf den Wiesen bei Brattian, Kreis Löbau. In früheren Zeiten wurden schwarze Störche als Vorboten der Pest und anderer Epidemien angesehen. Der schwarze Storch ist in unserem Osten eine Seltenheit.

*

Jubiläum der Technischen Hochschule in Danzig.

Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Technischen Hochschule in Danzig wird vom 14. Juli bis 11. August d. J. in der Danziger Messehalle eine Große Ausstellung für Schiffbau, Hafenbau, Wasserbau, Hochbau und Straßenbau stattfinden.

*

Die 300-Jahrfeier des Gymnasiums in Stargard i. Pom. findet am 12. März 1931 statt.

*

Ein weiblicher Gemeindevorsteher. In der Gemeinde Elditten (Kreis Heilsberg), die nach der Auflösung des Gutsbezirks neu gebildet worden ist, wurde zum Gemeindevorsteher Fräulein Anna Krebs gewählt und bestätigt.

Aus aller Welt.

Ein alter Düppelstürmer gestorben.

Der 88jährige Altveteran, Altsitzer Franz Wien in Samlak (Ostpreußen) wurde am 12. Februar unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe geleitet. Der Verstorbene hatte an den drei Feldzügen 1864, 1866, 1870/71 teilgenommen. Beim Sturm auf Düppel war er in den Reihen eines Garderegiments.

*

Ostmärkischer Humor.

Ein pfiffiger Freier.

Beim alten schwerreichen Meier erschien ein eleganter Freier. Nachdem er in einem Wortschwall seine Sympathien für die Tochter Meiers erklärt hat, trat eine peinliche Stille ein. Dann nimmt aber endlich Papa Meier, der mit keiner Miene bisher seine Ansicht verraten hat, das Wort: „Ihre Absicht ist löblich, Herr Schulze; aber können Sie mir schwören, daß Sie meine Tochter auch nehmen würden, wenn sie keinen einzigen Heller mit in die Ehe brächte statt der 200 000 M?" Eisiges Schweigen. Schulze zögert etwas mit der Antwort, bis er ganz ruhig sagt: „Schwören? Das könnte ich schon. Ich muß aber eine Bedingung stellen." „Und die wäre?" „Daß Sie mir nicht hinterher erklären, daß Sie Ihre Tochter nicht einem solchen Dämelack geben ..."

*

Dat Mißverständnis. De junge Fru seggt tau ehren Mann, as hei tau'n Middageten nah Hus kümmt: „Ach, Adolf, de niege Käksch hett den Braden anbrennen laten, sei is noch so dumm un unerfohren. Adolf — wes' ditmal mit en Kuß taufreden." — „Is gaud," seggt de Mann, „schick ehr rin."

„Schade, daß ich das „Ostland“ nicht schon früher kannte!“

So schreiben uns viele neue Bezieher unserer Zeitschrift. Beispielsweise ließ uns Herr Wilhelm F..... nachstehendes Schreiben zugehen:

„Da ich von der Zeitung „Ostland“ gehört habe, bestellte ich sie und war von dem Inhalt sehr begeistert. Ich bin auch Ostmärker (Westpreuße), habe mir das „Ostland“ im März d. J., als ich von ihm hörte, sofort probeweise bei der Post bestellt und beziehe jetzt das „Ostland“ dauernd. Die Zeitschrift ist wirklich sehr interessant und lehrreich. Es tut mir leid, daß man nicht früher von dieser Zeitschrift gehört hat.“

Liebe Leser! Macht alle Eure Bekannten und Verwandten schleunigst auf das „Ostland“ aufmerksam und veranlaßt sie, daß sie unser „Ostland“, das Kampf- und Familienblatt der deutschen Ostmärker, schleunigst ebenfalls bestellen, und zwar noch für das 2. Vierteljahr.

---

der Wiederaufbau der Existenz bisher nur wenigen möglich gewesen. Diese mit dem Völkerrechte in Widerspruch stehende Beraubung deutscher Volksgenossen hat durch den Artikel 297i des Versailler Vertrages eine formale Scheinrechtfertigung erhalten. Dieser setzt die Schadloshaltung der ihres Eigentums beraubten deutschen Staatsangehörigen durch die Reichsregierung fest. Im deutschen Text des Vertrages von Versailles ist für den englischen Ausdruck „to compensate“ bzw. den französischen „indemniser“, die beide „schadlos halten“ bedeuten, das deutsche Wort „entschädigen“ gesetzt worden. Die deutsche Reichsregierung hat, obwohl ihre Verpflichtung zur Schadloshaltung der Geschädigten von ihr in zahllosen Kundgebungen anerkannt worden ist, sich dieser dauernd unter unzureichenden Gründen entzogen. Ja, sie hat am 24. Januar 1928 im 22. Ausschuß des Reichstages durch den Mund des Ministerialdirektors Dr. Dorn vom Reichsfinanzministerium erklären lassen, daß für unsere Schadloshaltung nicht der Versailler Vertrag, sondern das deutsche Recht maßgebend sei. Sie hat dabei übersehen, daß die im Versailler Vertrag enthaltenen Verpflichtungen der deutschen Reichsregierung gegenüber ihren eigenen Staatsangehörigen durch die Annahme dieses Vertrages deutsches Recht geworden sind. Es ist verständlich, daß der vorstehende Versuch, die Verpflichtungen der Reichsregierung bis zu einem gewissen Grade in Abrede zu stellen, in den Kreisen der Geschädigten die äußerste Erbitterung auslöste. Der Glaube an die Unparteilichkeit der Regierung war bereits durch die Tatsache erschüttert, daß der Reichsminister Dr. Stresemann der rheinisch-westfälischen Großindustrie für die durch die Besetzung des Ruhrgebietes entstandenen Schäden im Jahre 1924 den Betrag von 750 Millionen Goldmark überwies. Der deutsche Reichstag stellte am 10. Dezember 1927 nach Kenntnisnahme des Berichtes des Untersuchungsausschusses über die Ruhrentschädigungen fest, daß bei der Abgeltung der Kostenrechnungen Überzahlungen in erheblichem Umfange vorgekommen seien. Die Auszahlung dieser Überentschädigung an die Großindustrie Rheinland-Westfalens erfolgte zu dem gleichen Zeitpunkte, in dem die Reichsregierung erklärte, für die bis auf das Äußerste ausgeraubten Grenz- und Auslandsdeutschen kein Geld zu haben. Schon im Jahre 1920 waren die See- und Binnenschiffs-Reedereien mit 60 v. H. ihrer Schäden entschädigt worden. Es steht somit fest, daß die Reichsregierung die Bürger des Reiches mit zweierlei Maß mißt. Wir geschädigten, der Heimat beraubten Grenzdeutschen wehren uns mit allen Mitteln dagegen, als Deutsche 2. Klasse behandelt zu werden. Sie fragen in Ihrem Artikel „Wollen die Auslands- und Kolonialdeutschen ein Sonderrecht?“ Nein, ein Sonderrecht wollen wir nicht, wir verlangen die Anerkennung unserer in zweifellosen Rechtstiteln niedergelegten Rechtsansprüche. Diese bestehen in erster Linie in der von der Reichsregierung übernommenen Verpflichtung zu unserer Schadloshaltung, dann aber in der Tatsache, daß unser Besitz dem Reiche auf Reparationskonto gutschrieben und mit ihm ein großer Teil unserer Kriegsschuld gedeckt worden ist. Was würden wohl manche Leute in Berlin oder sonstwo, die gegen uns sind, sagen, wenn man ihnen zumuten würde, ihre Häuser, Fabriken, Güter, ihre Möbel, Kleider, ja ihren gesamten beweglichen und unbeweglichen Besitz zur Zahlung der Reparationen abzugeben? Sie würden sich wohl bestens dafür bedanken. Uns Grenz-, Kolonial- und Auslandsdeutschen mutet man das zu, und wenn wir uns gegen diese restlose Enteignung, die uns und unsere Kinder zu Bettlern machen will, zur Wehr setzen, so gibt es Leute, die uns den Rat geben, uns mit unserer Verelendung abzufinden. Wir haben, um der Finanzlage des Reiches Rechnung zu tragen, einen erheblichen Verzicht, der in der Hauptsache die mit größeren Beträgen Geschädigten trifft, bereits ausgesprochen. Eine weitere Verzichtleistung auszusprechen sind wir nicht in der Lage. Der Reichsgerichtsrat David hat in der deutschen Juristenzeitung das Schlußentschädigungsgesetz ein Schlußberaubungsgesetz genannt. Er hat sich damit zu der gleichen Auffassung bekannt, die jeder gerecht Denkende von diesem „Gesetz“ erhalten muß. Wir sind bereit, Opfer zu bringen, müssen aber verlangen, daß, wenn sich solche als unvermeidlich erweisen, sie von der Gesamtheit des Volkes getragen und nicht auf einen Volksteil abgewälzt werden. Es geht nicht an, daß dem Deutschen, der zum Beispiel in Posen oder Metz seinen Wohnsitz hatte, alles im Interesse der Kriegsentschädigung genommen wird, während derjenige im Innern des Reiches im unbeschränkten Besitze seines Eigentums bleibt. Die auch von Ihnen beliebte Gleichstellung mit den Inflationsgeschädigten geht am Kernpunkte der Sache vorbei. Wir haben für die Inflationsschäden niemals eine höhere Entschädigung verlangt, als sie für alle anderen Deutschen vorgesehen ist. Die geringen Beträge, die das Schlußentschädigungsgesetz zur Auszahlung vorsieht, werden in kürzester Zeit aufgebraucht sein, dann haben Reich und Länder für Hunderttausende Mittel- und Erwerbsloser zu sorgen. Wir müssen deshalb immer wieder Regierung und Volksvertretung auffordern, sich auf ihr Pflichtgefühl gegenüber den eigenen Volksgenossen zu besinnen und ihnen zu ihrem moralisch und gesetzlich begründeten Recht zu verhelfen.

Wir bitten die Schriftleitung, im Interesse restloser Aufklärung Ihren Lesern von vorstehenden Ausführungen Kenntnis zu geben.

Arbeitsgemeinschaft der Königsberger Verbände verdrängter Grenz- und Auslandsdeutscher.

Dr. Ruprecht. Krause, Major a. D.

Wir können diesen klaren und erschöpfenden Ausführungen nur in allen Punkten beipflichten und hoffen, daß unsere Ortsgruppen und die Mitglieder der übrigen Geschädigtenverbände, wenn an anderen Orten des Reiches in der Presse gleiche Anschauungen wie in der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ zutage treten, sie ebenso ruhig, sachlich und schlagend widerlegen. Wer den Langkopp-Prozeß richtig beurteilt und sich nicht etwa durch unvollständige und unrichtige Berichte der Presse irreführen läßt, der wird aus dem Prozeß Langkopp nicht den Schluß ziehen können, daß die Verdrängten- und Liquidationsgeschädigten zufrieden sein könnten, weil es anderen Kriegsopfern noch schlechter gehe, sondern der wird erschüttert sein von dem ungeheuren Elend der Verdrängten- und Liquidationsgeschädigten und von dem ungeheuren Unrecht, das ihnen angetan worden und das bis jetzt erst zum Teil gutgemacht ist und in der Hauptsache vom Reiche durch ein wirkliches Kriegsschädenschlußgesetz noch gutzumachen ist.

*

Berufung im Langkopp-Prozeß.

Die Staatsanwaltschaft 2 hat gegen das Urteil des Erweiterten Schöffengerichts Berlin-Schöneberg im Langkopp-Prozeß Berufung eingelegt. Auch die Verteidiger Langkopps haben das Urteil durch Berufung angefochten. Der Langkopp-Prozeß wird daher vor der Großen Strafkammer des Landgerichts 2 nochmals verhandelt werden.

*

Schetter wieder im Reichstage.

Der Reichstagsabgeordnete Joseph Sinn (Ztr.) aus Aachen hat aus gesundheitlichen Rücksichten sein Reichstagsmandat niedergelegt. An seiner Stelle tritt in den Reichstag ein der Nächstfolgende der Zentrumsliste für den Wahlbezirk Köln-Aachen, Senatspräsident Dr. Rudolf Schetter. Dieser war bei der letzten Reichstagswahl nicht wiedergewählt worden. Wir begrüßen seinen Wiedereintritt in den Reichstag, da er in der Entschädigungsfrage in besonderem Maße sachverständig ist und den berechtigten Forderungen der Verdrängten und Liquidationsgeschädigten verständnisvoll und wohlwollend gegenübersteht. Im Entschädigungsausschuß haben wir ihn direkt vermißt. Seine entschiedene Stellungnahme gegen das ungenügende Kriegsschädenschlußgesetz in der „Köln. Volksztg.“ (vgl. „Ostland“ 1927, Nr. 36) soll ihm unvergessen bleiben. Abg. Schetter hat bekanntlich wiederholt in den großen Protestversammlungen der Vertriebenen in Berlin gesprochen, auf unserer vorjährigen Bundestagung in Berlin einen Vortrag über die Entschädigungsfrage gehalten und auch während unserer Bundestagung am Rhein an der Kundgebung in Köln teilgenommen.

Spendet für den Kampffonds,

da der Kampf um die Entschädigung fortgesetzt werden muß

An Stelle von Einzelquittungen bestätigen wir mit herzlichem Dank an die Spender den weiteren Eingang folgender Spenden:

	ℳ
Bäckermeister H. Schmidt, Stettin	10,—
Tischlermeister Glienke, Lebus	5,—
Ortsgruppe Naugard	12,—
Rechtsschutz, 11. Zahlung (von H. Redmann, Kutz b. Haßleben)	5,—
F. Heinrich, Rahden (Westf.)	10,—
Karl Feckinghaus, Halbau (Schl.)	5,—
Hauptlehrer Hartmann-Lippling, Delbrück (Westfalen)	25,—
Übertrag	72,—

	ℳ
Übertrag	72,—
Max Lanzke, Berlin (für Ungenannt)	5,—
Baumeister Konst. Günther, Posen, jetzt Rostock	20,—
Ortsgruppe Lauenburg in Pommern, 3. Zahlung	10,—
Rosenau-Lanken, Post Mühlhorst	25,—
	132,—
dazu aus Nr. 7	8912,85
im ganzen	9044,85

Weitere Spenden werden unter der Anschrift: Deutscher Ostbund, Berlin W 9, Potsdamer Straße 14, auf Postscheckkonto Berlin 104726 erbeten.

Ein russisch-polnischer Skandal.

An der russisch-polnischen Grenze hat sich am 3. April ein im einzelnen noch nicht ganz aufgeklärter sensationeller Vorfall abgespielt, der zu Schwierigkeiten zwischen Rußland und Polen führen kann. Der bisherige Beamte der Berliner Handelsvertretung der Sowjets, Apanaßjewitsch, verließ am Osterdienstag auf der Reise von Berlin nach Moskau in Baranowitsche den Zug, um 5 Km. entfernt wohnende Verwandte zu besuchen, wozu er von der polnischen Gesandtschaft in Berlin die nötigen Papiere erhalten hatte. Plötzlich kehrte er von dort nach Baranowitsche zurück. Warum, darüber gehen die Darstellungen auseinander. Während Apanaßjewitsch behauptete, ein gegen ihn geplantes Attentat entdeckt zu haben, wird polnischerseits behauptet, es sei plötzlich Verfolgungswahn bei ihm ausgebrochen, er habe deshalb verlangt, in Schutzhaft genommen zu werden, sei unter polizeilichem Schutz nach Baranowitsche zurückgekehrt, habe dort die Unterbringung in einem Hotel abgelehnt, sei vielmehr auf der Polizeiwache geblieben. Auf dieser hat er Mittwoch früh den Sicherheitsreferenten der Starostei Baranowitsche und einen ihn begleitenden Polizisten, während ersterer telephonierte, niedergeschossen, worauf er sich selbst in den Kopf schoß, aber anscheinend nur leicht verletzte. Der Polizist starb alsbald, der Starosteibeamte wurde zum Zwecke sofortiger Operation nach Wilna übergeführt. A. ist am Donnerstag auch plötzlich gestorben. Der russische Konsul in Warschau, Schachoff, der alsbald in Baranowitsche ankam, erhielt nicht die Erlaubnis, mit dem Attentäter zu sprechen. In Rußland regt man sich darüber auf. Man vergißt dort, daß die Russen es in ähnlichen Fällen nicht anders machen und daß es z. B. lange Zeit gedauert hat, ehe die im Dongebiet seinerzeit verhafteten deutschen Ingenieure den Besuch eines Vertreters der deutschen Botschaft in Moskau erhalten durften. Die Frau des Attentäters war ebenfalls festgehalten worden, ist aber inzwischen freigelassen worden. A. scheint eine etwas dunkle Existenz gewesen zu sein. Er soll früher Agent der russischen Geheimpolizei gewesen und in Berlin nicht nur als Leiter der Chiffrierabteilung der Sowjethandelsvertretung, sondern auch als Agent der russischen Geheimpolizei sehr eifrig tätig gewesen sein. Innerhalb der russischen Emigranten-Kolonie habe er Provokateurdienste geleistet und sich außerdem vornehmlich mit Industrie-Spionage befaßt. Unter seinen zahlreichen in Baranowicze beschlagnahmten Papieren habe man angeblich zahlreiche Pläne deutscher Fabriken, geheime Statistiken, graphische Darstellungen sowie Maschinenzeichnungen der deutschen Metallindustrie gefunden. Aus Berlin sei er nach Moskau zurückgekehrt, da der Leiter der sowjetrussischen Handelsvertretung in Berlin ihn wegen seiner Trunkenheit für unbrauchbar gehalten habe.

Unter diesen Umständen hat Deutschland ein erhebliches Interesse daran, daß der Fall restlos aufgeklärt wird. Ob Rußland das gleiche Interesse daran hat, ist allerdings zweifelhaft.

Für die Sanierung der Schichauwerke

durch Reich und Staat hat sich die Jahresversammlung des Bezirks 9 des Deutschen Werkmeister-Verbandes, die Ostern in Königsberg i. Pr. stattfand, sehr nachdrücklich in einer Entschließung eingesetzt, in der bedauert wird, daß die Hilfe für Schichau solange hinausgezögert wird, in der ferner die Kundgebungen der Industrie- und Handelskammern in Stettin und Hamburg gegen die Aufrechterhaltung der Schichauwerke mit Hilfe von Staatsmitteln als unberechtigt zurückgewiesen werden und im übrigen die Notwendigkeit der Sanierung der Schichauwerke in derselben Weise begründet wird, wie das durch die ostdeutschen Handelskammern in der in der vorletzten Nummer unseres „Ostlandes" mitgeteilten Entschließung geschehen ist.

Grenzlandsausschuß im Landtag?

Wie wir schon früher betont haben, ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, im neugewählten Landtag wieder einen Ostausschuß zustande zu bringen. Ein Teil der Fraktionen hält einen Ostausschuß nicht für nötig, ein anderer verlangt, wenn ein Ostausschuß gebildet wird, auch einen Westausschuß. Die Frage wird seit Monaten in einem Unterausschuß behandelt, in dem jetzt der Plan ausgeheckt worden ist, einen Gesamtausschuß für die Grenzlande einzusetzen.

Die Behandlung dieser Frage im neuen Landtag läßt leider nicht darauf schließen, daß auf allen Seiten das nötige Verständnis für die überragende, für die Zukunft des Vaterlandes ausschlaggebende Bedeutung der Ostfragen vorhanden ist. Der frühere Ostausschuß des Landtages hat wertvolle Arbeit geleistet. Es ist unter allen Umständen notwendig, daß für den Osten nach wie vor ein besonderer Ausschuß im Landtage besteht, um die Interessen desselben sachkundig zu vertreten.

Das Ende einer Flüchtlingstragödie.

Tot in der Wohnung aufgefunden wurde am 9. April, vormittags, ein Flüchtlingsehepaar in Kottbus, das seit einigen Jahren im Hause Waschanstr. 6 Unterkunft gefunden hatte. Es handelte sich um den 64jährigen Invaliden Karl Müller und seine 63 Jahre alte Ehefrau Ottilie. In der Wohnung waren die Gashähne geöffnet. Ganz offensichtlich hatten die beiden alten Leute ihrem Leben freiwillig ein Ende bereitet. Ein Stückchen Flüchtlingselend ist mit dieser Katastrophe zu Ende gegangen. Die Genannten stammten aus dem uns geraubten Osten und mußten nach dem Poleneinbruch unter Zurücklassung eines Teiles von Hab und Gut die Stätte ihrer bisherigen Existenz verlassen. Sie kamen in Kottbus fast völlig mittellos an. Arbeit konnte der alte Mann nirgends mehr finden, zumal das Angebot von jüngeren Kräften in reichlichstem Maße vorhanden war. Und so mußten sie sich denn kümmerlich durchschlagen mit der geringen Summe, die ihnen das Wohlfahrtsamt als Unterstützung gewähren konnte. Kein Wunder, daß ihre Stimmung andauernd niedergeschlagen war, daß sie jegliche Lust am Leben verloren. Und so wird nach und nach in ihnen der Entschluß zur Reife gelangt sein, ihrem traurigen Dasein gemeinsam ein Ende zu machen. Während der Ostertage wurden sie von Hausmitbewohnern zum letzten Male gesehen. Wann sie die Tat verübt haben, steht noch nicht genau fest.

Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Das Aufwertungsabkommen mit Polen.

(Schluß; vergleiche Nr. 13 und 15 des „Ostlands".)

Das Abkommen enthält außer den allgemeinen Aufwertungsvorschriften eine Reihe von Abwicklungsverträgen, die mit der Aufwertung in engem Zusammenhang stehen. Für die Abwicklung von Versicherungsansprüchen gegen deutsche Versicherungsunternehmungen, die auf polnische Mark, österreichische Kronen, Rubel oder Kriesnoten lauten, erhält die polnische Regierung eine Abfindungssumme. Die Verteilung an die Versicherungsnehmer ist ihre Sache; die deutschen Versicherungsunternehmungen werden nach Sicherstellung und Zahlung der Summe aus den Verpflichtungen dieser Verträge befreit. Die Rechtsverhältnisse der Landschaften und der Provinzial-Hilfskassen, deren Geschäftsbezirk durch die Grenzziehung durchschnitten ist, werden abgewickelt. Die für die Westpreußische, Neue Westpreußische, Ostpreußische und Schlesische Landschaft in Polen eingetragenen Hypotheken und sonstigen Rechte werden von einer polnischen Treuhandstelle zugunsten der Institute eingezogen; diese haften ausschließlich für die ausgegebenen Pfandbriefe. Umgekehrt zieht eine deutsche Treuhandstelle die auf deutschen Grundstücken laufenden Hypotheken der Posener Landschaft zugunsten ihrer polnischen Rechtsnachfolgerin ein; diese haftet dafür ausschließlich für die ausgegebenen Pfandbriefe. Entsprechend soll bei den Provinzial-Hilfskassen verfahren werden. Für die Posener Anleihescheine soll der jetzige polnische Kommunalverband, für die Anleihescheine der Breslauer Provinzial-Hilfskasse und der Breslauer Kriegshilfskasse sollen ausschließlich diese haften. Die Hypotheken und Rechte der Anstalten, die auf fremdem Gebiet ruhen, werden ebenfalls durch Treuhandstellen eingezogen und den Haftungsträgern überwiesen. Auch über die Erstattung von Kriegswohlfahrtsbeiträgen der ehemals deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände ist eine Regelung getroffen.

Es werden also durch das Abkommen eine Reihe von Rechtsverhältnissen geordnet und eine Reihe strittiger Fragen geregelt. Es fragt sich, ob das Vertragswerk die Zeit und die Mühe gelohnt hat, die seine Ausarbeitung gekostet hat (die Verhandlungen haben sich über mehrere Jahre hingezogen). Die Vergünstigungen, die das Abkommen den deutschen Gläubigern bietet, sind nicht sehr erheblich, und die Hoffnungen deutscher Gläubiger auf Beseitigung der Härten des polnischen Aufwertungsrechts sind nicht in Erfüllung gegangen. Aber es muß nochmals betont werden, daß mit dem Abkommen eine einseitige polnische Regelung vermieden worden ist. Wenn Polen einseitig festlegen würde, in welcher Weise § 43 P. A. G. deutschen Gläubigern gegenüber anzuwenden ist, so müßte mit Sicherheit nicht nur mit keiner Besserung, sondern im Gegenteil mit einer Schlechterstellung deutscher Gläubiger gerechnet werden.

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß die teilweise Freigabe deutscher Vermögensgegenstände von der Liquidation, die die Polnische Regierung im Laufe des vergangenen Jahres erklärt hat, mit dem Abschluß des Abkommens in engem Zusammenhang steht.

Die Beratungsstelle des Deutschen Ostbundes für die Aufwertung deutscher Vermögen in Polen. — R. [illegible]

Bundesnachrichten.

Zur Muttertagbewegung.

Wie unsern Lesern bekannt ist, hat sich der Frauendienst des Deutschen Ostbundes seit drei Jahren in den Dienst der Muttertagbewegung gestellt. Die Berliner wie auch viele Ortsgruppen im Reich haben Muttertage veranstaltet. Dem Berliner Ortsausschuß sowohl wie auch dem Reichsausschuß zur Durchführung des Muttertages gehören Mitglieder der Bundesleitung an. In einer Sitzung vom 22. März d. J. hat Frau Heerdegen erreicht, daß beschlossen worden ist, Mittel zu sammeln zur Errichtung von Altersheimen für vertriebene ostmärkische Mütter. In welcher Form die Sammlung stattfinden soll, wird noch bekanntgegeben. Vorläufig geht der Beschluß dahin, daß „Bausteine" in Form von Marken herausgegeben werden sollen.

Der junge Ostmärker

1929 | Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend. Mitteilungsblatt der Jungschar im Deutschen Ostbund. | 7. Folge



Aufruf!

Nächste Scharzfeldwoche.

Die nächste Schulungswoche findet vom **3.—10. August** im Jugendheim zu Scharzfeld a. Harz statt.

Der Deutsche Ostbund leistet als Beihilfe das Reisegeld. Die Landesverbände und Ortsgruppen werden gebeten, den Teilnehmern Beihilfen für die Kursusteilnahme (2,50 ℳ je Tag und einmalig 5 ℳ Kursusumlage) zu gewähren. Die Jungscharen müssen sofort Anträge auf Beihilfen an die Stadt-, Kreis- und Landesjugendämter stellen. Ein Rundschreiben des Präsidiums des Deutschen Ostbundes ergeht noch an die Ortsgruppen.

Kammerdirektor z. D. Dr. Arno Hoffmeister.

Ins Jungscharbuch.

Erde, für die wir leben.

Erde, für die wir leben, dein ist unser Blut,
die Kraft unsrer Arme, der Füße Tritt
und die Seele — die Seele, die schreitet mit,
daß unser Streben, daß unsre Taten
taugend und tüchtig zum Ruhm dir geraten —
der Geister Bewegen, der Seele Glut
ist deutsch! unteilbar Erbe und Gut.

Erde, für die wir leiden, dein ist unser Mut,
die drängenden Säfte aus deinem Schoß,
die ließen uns wachsen, die machten uns groß,
dir sind wir verbunden, dir sind wir verfallen
vom Kindesgeschrei bis zum letzten Lallen,
die Wonne, die Schmerzen in Qualen und Glück —
Erde, wir zahlen — wir zahlen's zurück!

Erde, für die wir kämpfen, du Urväter Land —
wir dulden um dich und halten dich wert,
wir sorgen und ringen um Heimat und Herd —
Scholle, darin unsre Toten liegen,
du trägst uns und trägst unsrer Kinder Wiegen,
du graue Vergangenheit — Zukunftsland —
Erde! dich schützt unsre streitende Hand.

Erde, für die wir sterben — schaff du uns das Brot —
wir schaffen und wirken mit Kraft und Verstand,
mit lauterstem Opfer ein einiges Band,
um alles, was deutsch, zu suchen, zu finden,
in eins zu sammeln — in eins zu verbinden — —
Erde, für die wir leben und sterben mit Mut,
wir alle — wir zahlen — unser rot-rotes Blut!

Johanna Wolff.

Das ostpreußische Hanneken (Johanna Wolff) und die Ostmark-Jungscharen.

Zwei Sammelbücher unserer Heimatdichterin Johanna Wolff, derer in einer Sondernummer der „Ostland-Kultur" unser Ostmarkdichter Franz Lüdtke in herzlichsten und ehrerbietigsten Worten für ihre Treue und Selbsthingabe für Volk und Heimat gedachte und die seitdem dem Kreis der im Deutschen Ostbund vereinten Heimatkämpfer angehört, liegen vor mir: „Das Hanneken aus Ostpreußen, vom Leben und Dichten einer deutschen Frau" und „Die Totengräberin".

In dem Vorwort zu „Hanneken" sagt der Herausgeber Hellmuth Neumann:

> Dieses kleine Buch ist nun für euch, ihr jungen deutschen Menschen. Auch ihr sollt Segen haben von dem Werk dieser deutschen Frau, die nun einundsiebzig Jahr ist (30. Januar 1929) und langsam die Wertung findet, die sie verdient.
>
> . . . Und noch immer steht das Hanneken da, ist schlicht und einfach geblieben und reckt seine Hände nach unten und nach oben.
>
> „Wollt ihr hinauf?" so fragt's die Armen, die sich abmühen im Schweren und Niederen. „Seht, das ist mein Weg: Arbeit und Lern-Lust. Und schön war dieser Weg und sehr gesegnet."
>
> . . . „Ihr, die ihr oben seid", so ruft's empor zu den Reichen und Besitzenden, „seid ihr zu recht hinaufgekommen? Menschen sind wir, zu Dienst am Leben einander verpflichtet. Denn die Zeit ist herbeigekommen, daß der Mensch Mit-Mensch werde."

Und dann beginnt die Lebensgeschichte mit „Mein Hanneken", wie der so reich begabte, aber durch seltsamen inneren Drang immer wieder hinausgetriebene, gute, doch schwache Vater zurückgekehrt ist, die vergrämte Mutter nun doch wieder an Beständigkeit und Glück glaubt und Hanneken als Wiedersehensgeschenk die Schuhchen mit den blauen Troddeln erhält und alles andere vergißt. Das bittere „Notstandsjahr", das „Heimatbild aus dem Kriegsjahr 1870/71", Heimatgedichte und kleine köstliche Schilderungen lassen die östlichste Ostmark vor uns erstehen.

Die Grabe-Dore, „die Totengräberin", ist uns in ihrer Herbheit, die weiches Gefühl birgt, aber nicht zeigt, ihrer Fürsorge, ihrem Arbeit- und Aufbauwillen, ihrer restlosen Pflichttreue ein Vorbild des, wie wir einfach, schlicht, geradlinig, pflichttreu, heimatglühend unsere — nie mit großen, prahlerischen Worten und Äußerlichkeiten, doch nur in hingebender stiller Arbeit — Ostmarkaufgaben anfassen und erfüllen sollen.

Johanna Wolff, die, wie eben nur der Dichter es kann, in ihren Werken eigenes ringendes Seelenleben zeigt, hat uns Jungostmärkern das obenstehende Gedicht gesandt und mir — für alle Jungostmärker — folgende Worte aus Locarno-Orselina (Schweiz), wo sie ihrer Gesundheit wegen sich aufhalten muß, geschrieben:

Locarno-Orselina (Schweiz), 24. März.

Sehr geehrter Herr Dr. Hoffmeister!

Sonntag früh. Lese soeben von der Aufbauwoche in Scharzfeld. Ich gehöre — leider — schon zu den „Aufgebauten", doch können Sie mich mit meinen 72 Jahren noch ganz ruhig unter die „Jungen" rechnen.

Sende Gruß und Ostmark-Heil! Und ein Lied, das Euch in die Knochen fahren soll, Ihren lieben deutschen Menschen alt und jung — jung.

Die kleine Note für arme Teilnehmer. — Sie kennen sie ja; so etwas läßt sich immer bei solchen Veranstaltungen gebrauchen.

Also nochmals Gruß

vom Ostpr.-Hanneken.

Das Gedicht soll unser Lied sein. Den köstlichen Brief, der so aus übervollem Herzen auf das nächste Stück Papier geschrieben wurde — denn er mußte geschrieben werden, um die heißen Wünsche für unsere Ostmark, unsere deutsche Jugend, auszusprechen — habe ich in unser „Scharzfeldbuch" als stete Erinnerung und Mahnung gegeben, und die hochherzige Gabe soll solche Verwendung finden, mit der „Hanneken" wohl einverstanden sein wird, zur Stärkung unlösbarer Bande.

Bisher hat unsere Arbeit, die Jungschararbeit, die ich vor jedem Äußerlichen, Betonten, kurz jedem „Tamtam-Prahlerischen" bewahren möchte, neben der selbstverständlichen Förderung aus den eigenen Reihen, nur seitens einiger Stadtverwaltungen, vor allem der Braunschweigs, Unterstützung gefunden.

Nun ist ein Mensch, vorbildlich im Lebenswerk, neben uns getreten, stützt uns und will einer der Unseren sein.

Wir grüßen dich und danken dir, Ostpreußisches Hanneken; deine Worte sind uns Ansporn, deine Heimattreue Vorbild. Auch wir wollen Arme und Reiche umfassend uns empordrängen zu den Höhen, auf denen jeder Mensch Mit-Mensch ist.

Ostheil! und Gruß! und Handschlag!

Im Namen der Jungostmärker

Arno Hoffmeister.

Von der Oststernfahrt, die eine Westfahrt der Ostmärker war.

Nun hatten wir es doch erreicht: die Osternsternfahrt deutscher Jugend nach Braunschweig war ein Bekenntnis ostmärkischer Jugend zu dem unsterblichen Schaffen Goethes und Lessings. Wohl hatte der Rat der Stadt Braunschweig — heute kämpft man um Wiedereinführung des uralten, deutschen Namens „Brunswiek", den, bezeichnend für uns, das gesamte, vornehmlich angelsächsische Ausland in Ablehnung der fürchterlichen Verunstaltung in „Braunschweig" treu gewahrt hat — die gesamte deutsche Jugend, also die Jugend aus allen Teilen des Reiches aufgerufen; aber — oder schien es nur uns so, in denen als Grenzmärkern Volkstreue besonders stark ist — die west- und mitteldeutsche Jugend war teilnahmslos. Aus Niedersachsen, dessen Feier das Goethe-Lessing-Jahr doch auch war, aus Mitteldeutschland, dessen Goethestätte Weimar aus der Kulturblüte der niedersächsischen Städte Braunschweig und Wolfenbüttel und des Landes Braunschweig erwachsen ist, aus Süd- und Westdeutschland waren Gruppen nicht herbeigeeilt. Uns werden Städte wie Hannover, Magdeburg, Weißenfels, Eisenach, Köthen, Kassel, Leipzig, Bremen, Hamburg, Wernigerode, Uelzen, Görlitz, Halberstadt, Aschersleben, Seelze, Rhaden als beteiligt an der Ostersternfahrt genannt, so — und darüber freuen wir uns — waren sie, diese Städte Mittel- und Westdeutschlands nur vertreten durch unsere ostmär-

kischen Jungscharen, die ferner gekommen waren aus Frankfurt a. O., Perleberg, Potsdam, Görlitz, Berlin-Süd, -West, Tempelhof, Forst i. L.; es waren 24 Jungscharen vertreten, eine hervorragende Beteiligung, die von unserem Bundesvorstandsmitglied Oberbürgermeister Dr. Dr. Trautmann öffentlich rühmend anerkannt wurde. Das Bruderreich Österreich hatte unter Führung von Herrn Dr. Hiller 24 Mädels und Jungens einer Oberprima aus Wien entsandt, die ostpreußische Stadt Rastenburg 26 Oberprimanerinnen, Groß-Berlin war durch Jungburschen und Jungmädels von sieben Schulen vertreten, Prenzlau, Insterburg, Tilsit, Königsberg i. Pr., Bernburg a. S., Meisdorf, Hamburg, Stade a. E., Schwerin a. d. Warthe (mit 28 Jungens!) und viele andere Städte vornehmlich der mittleren und nördlichen Ostmark hatten in kleinsten, kleinen und stärkeren Abteilungen „Brunswiek" aufgesucht.

Wir Jungschar Braunschweig hatten uns unserem Führer, der ja mit Dr. Wiehe Organisator des ganzen Goethe-Lessing-Jahres ist und es fertiggebracht hat, drei große Ostmarktagungen (dank der führenden Unterstützung unseres Oberbürgermeisters) in dieses hineinzutragen, schon bei den Vorbereitungen gern zur Verfügung gestellt. Wir hoffen, daß die Jungscharen mit Privat- und Herbergsquartieren trotz schlechten Wetters, nicht ausreichender Fülle von Decken und teils zu kurzer, teils in den Federn zusammenbrechender Matratzen zufrieden waren. Für uns waren es glückliche Tage des Zusammenseins und festerer Verknüpfung des Freundschaftsbandes, das zum erstenmal in Braunschweig vor drei Jahren geknotet wurde.

Alle Sternfahrtteilnehmer erhielten köstliche Büchergaben, die wertvolle Bereicherung der eigenen und der Jungscharbüchereien sind. Wir möchten hier jeder Jungschar den guten Rat geben, an Herrn Oberbürgermeister Dr. Dr. Trautmann-Braunschweig die Bitte um Stiftung dieser Buchfestgabe für die Jungscharbücherei zu richten; wir, die wir so oft seine Güte für unsere Jungschar- und Weihnachtsveranstaltungen erfahren haben, glauben fest, daß solche Bitte in ostmärkischer Herzlichkeit erfüllt wird.

Die Organisation klappte fein; seid Ihr es anders in Braunschweig gewohnt? Und billig war alles — Tagesbeköstigung einschließlich Übernachtungsgebühr eine Mark und gut; wenn unser Führer, von dem wir alle in diesen Tagen wenig hatten, bei den gemeinsamen Mittagsessen mächtig kommandierte und die 600—700 Teilnehmer durch komische Bemerkungen immer wieder in Stimmung brachte, hatten wir nur die Sorge, daß er vielleicht noch „Scharzfelder Essensbelohnungen" austeilen mußte, . . . denn Wien und Berlin und Perleberg und Stade leisteten Außerordentliches. Die Gruppe Professor Saure, in kleidsamer Wandertracht, blieb konkurrenzlos; doch ihr Führer war auch auf diesem Gebiet ein guter Führer.

Die Veranstaltungsfolge war hier schon veröffentlicht. Am Begrüßungsabend, an dem wir den Kern inmitten des Saales bildeten, und bei der Rede des Oberbürgermeisters, der die Ostmarkvertreter, Ostpreußen, Pommern, Grenzmark, Schlesien, Österreich und die Ostverdrängten besonders begrüßte, gaben wir, immer zwischendurch, unserer freudigen Zustimmung Ausdruck. Sonst war es noch etwas frostig, kein Wunder bei einem Massenaufgebot (einschließlich der Braunschweiger) von weit über 1000 Mädels und Jungens neben Vertretern der Stadt und der Alten. Der Sprechchor der Kinderfreunde, der Schönlanks, nun sagen wir, sehr leidenschaftlichen Arbeitsgesang wirkungsvoll darbot, fiel etwas aus dem betont unpolitischen Charakter heraus, aber die (allmählich etwas zu häufigen) Volkstänze und ein Volksstück in niedersächsischer Mundart, von dem die Auswärtigen nur in Ausnahmefällen ein Wort infolge Dialektschwierigkeiten verstanden, brachten einheitliche Stimmung wieder. Wir aber gingen in langen bunten Reihen in die Quartiere und sagten uns endlos „Gute Nacht".

Braunschweig bietet neben den mittelalterlichen Herrlichkeiten, über die unser Führer vor kurzem im Rundfunk gesprochen und hier geschrieben hat, jetzt die Kostbarkeit der Faustausstellung, die unsere Jungscharen unter wissenschaftlicher Führung, ebenso die Lessingausstellung in Wolfenbüttel, besichtigen konnten. Aber das Konzert im Dom Heinrichs des Löwen! Die gewaltigste Orgel Deutschlands hat zu uns gesprochen, im leisesten Flöten-, im zartesten Celloton, im Glockenspiel, im Donner des vollen Werkes, daß die steinernen Säulen zu beben schienen. Und von dem Hochaltar klangen die Chöre, Charfreitagschöre unseres Ostmärkers Schubert, gesungen von dem Männergesangverein Arion. Es waren über tausend Besucher im Dom, und dennoch tiefste, andächtigste Stille. Die Domstunde war der Höhepunkt, ein unvergeßliches Ereignis.

Der Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Korff war sicherlich sehr schön, aber doch etwas schwer, für solche Tagung zu wissenschaftlich; vielleicht hätte ein Vortrag, der so wie das feine Jugendbuch gehalten wäre, uns noch mehr geboten. Aber das ist keine Kritik.

Die Fest-Faustvorstellung hat — je nach Herkunftsorten der Ostersternfahrer — verschiedene Beurteilung gefunden. Aber selbst die sieben Berliner Gruppen stimmten dem Urteil zu, daß der Mephisto in Maske, Auffassung, Wort und Spiel „neu und interessant", das Gretchen eine glänzende, von Bild zu Bild sich steigernde und in der Wahnsinnsszene (Kerkerszene) seltene künstlerische Höhe erreichende Leistung, Martha überwältigend war; jedoch mit Faust...? Nun, die Meinungen sind eben verschieden. Der „Nathan" aber war eine in sich geschlossene Festaufführung. Wir alle waren tief ergriffen, und mancher von uns hat sich gesagt, daß er aus Nathans Ewigkeitsworten unendlich viel für sein Menschendasein lernen muß.

In einer Sitzung kurz vor der Ostersternfahrt hatte ein Ausschuß von Jugendpflegern den für Gründonnerstag festgesetzten Vortrag unseres Dr. Lüdtke „Der Einfluß der Ostmark auf die deutsche Dichtung" gestrichen. Doch wozu haben wir die Ostmärker in Braunschweig! Der Vortrag erschien im Sonnabendprogramm, und brausender Beifall begrüßte den Redner, als er die Bühne betrat. Und er hat gesprochen! Das war ein Festvortrag! Die Ostmärker jubelten ihm zu. Wir Jungscharen waren stolz und froh.

Und einmal, auf eine kurze Stunde, am Sonntag gegen Abend erfaßten wir auch unseren Hoffmeister, als wir Jungscharen zusammen waren. Und da sprach er zu uns von unserer Arbeit am Volk und für das Volk, wie er selten gesprochen hat.

In langem Fackelzug (1560 Fackeln), die Wiener an der Spitze, dann Hildegard Hanke mit Klaus-Jürgen Hoffmeister (11 Jahre) Arm in Arm, dann wir Jungscharmitglieder, die anderen Ostmärker und die Jugendverbände, zogen wir zum Lessingdenkmal, an dem Wiener Mädels (als Symbol der großdeutschen Einheit) den Kranz der deutschen Jugend niederlegten, und dann durch die Stadt nach dem Nußberg, auf dem das gewaltige Osterfeuer erbrannte.

Abends ein Abschiednehmen. Von morgens früh ¼5 Uhr warteten wir Braunschweiger Jungschar des schweren Bahnhofsdienstes (bis 11 Uhr) und dann gingen wir, glücklich die Ostersternfahrt als Ostersternfahrt der Ostmärker gestaltet zu haben, in den Abend des zweiten Ostertages.

Im Harz aber wanderten bei hartem Winterwetter unsere Landsleute und grüßten die Stätten, denen, neben der überragenden Schönheitsewigkeit der Natur, ein Goethe Dichtungsewigkeit durch den Faust gab. Dr. M., E. P., A. G.

Erste Aufbauwoche in Scharzfeld.

Wir hatten drei Schulungswochen hinter uns: Oktober 1927, unmittelbar nach der Bundestagung in Braunschweig, Frühjahr 1928 und Herbst 1928. Die Teilnehmerzahl war dauernd gestiegen. Das erfreuliche Interesse gebot organisatorischen und inhaltlichen Aufbau und Ausbau. Die Jungostmärker forderten, daß der Rahmen geweitet, der Inhalt gesteigert werde. Wir selbst hatten von Anbeginn den Aufbau — theoretisch — uns gedacht: in (umfassend) Schulungswochen, in (nach unten gemäß Landesverbandsbezirken ausgebaut) Unterschulungswochen, in (nach oben sich steigernd) Aufbauwesen. Die Schulungswochen stehen, die Aufbauwochen müssen kommen, die erste Unterschulungswoche sollte ein Versuch sein.

In der vierten Folge des „Jungen Ostmärkers" 1929 hatten wir gesagt:

„Der Zweck der Aufbauwoche, für welche die Teilnehmerzahl auf 15 Mädels und Jungens beschränkt ist, ist, nachdem nunmehr die Schulungswochen sich eingebürgert haben und fortgesetzt werden, die Jungostmärker, die tiefer mit dem Problem „Ostmark" sich beschäftigen wollen, auszulesen und aus ihnen die Führer und Leiter der kleinen Unterschulungswochen im Bereich der Landesverbände zu gewinnen."

Wir hatten gebeten, ein oder das andere von uns angegebene Buch über die Ostmark zu lesen, eigene Vorträge anzumelden und auch die bezeichneten Bücher und größeren Werke in freien Referaten (sachlichen, des Urteils sich enthaltenden Darstellungen) zu behandeln.

Bereicherung des Inhaltes und Würdigung unserer Jungschararbeit bedeutete die Mitarbeit des Präsidenten des Deutschen Ostbundes Dr. Franz Lüdtke, der mit dem Jungscharführer Dr. Arno Hoffmeister seit Jahren in geschlossener Arbeitsfront steht, und die rege Teilnahme und eifrige Vortragstätigkeit des Präsidenten des Deutschen Ostbundes Geheimen Regierungsrates Schmid, der bereits im Jahre 1908 mit Dr. Hoffmeister zusammen der Jugendpflege, beide nebenamtlich, sich widmete. Es kann gar nicht genug hervorgehoben werden, was es besagt, daß die Präsidenten des Deutchen Ostbundes, die zwei Jahre lang — mit Recht vorsichtig — das Beginnen Hoffmeisters auf Organisation der Jungostmärker prüften, nicht nur an dieser Woche teilnahmen, sondern in vielen Vorträgen schöpferisch mitarbeiteten. Nun haben wir aus der Aufbauwoche „Aufbaumut"; nun sind wir sicher, daß, wenigstens in den Jungscharen, einheitlicher Aufbau, einheitlicher Wille und bei einheitlicher Zielerreichung, Vertrauen, Liebe, Ausdauer, Stolz und Seelenreinheit leben und leben werden.

Wir hatten die Vortragsfolge offen gehalten; sie gestaltete sich in inhaltlich gut einklingendem Aufbau:

Dienstag, den 2. April:

„Rassenkunde von Ostdeutschland."
Vortrag Joachim Thielemann.
„Organisationsfragen." (Einheitlicher Aufbau der Jungscharbewegung. Schulungs- und Unterschulungswochen.)
Vortrag Dr. Hoffmeister.

Mittwoch, den 3. April:

„Das alte und das neue Polen."
Vortrag Gerhard Scharf.

„Die deutsche Bevölkerung in Posen und Westpreußen einst und jetzt."
Vortrag Ilse Schwidetzky.

„Agnes-Miegel-Abend."
Rezitationen Ilse Schwidetzky.

Donnerstag, den 4. April:

„Die Bedeutung der Ostmark in der deutschen Geschichte."
Vortrag Dr. Lüdtke.

„Der deutsche Ritterorden" (an Hand eines Quellenheftes).
Vortrag Dr. Lüdtke.

„Ernster und heiterer Abend." Lüdtke aus eigenen Dichtungen, Rezitationen und Lieder. Aufführung des Stückes „Der Mord auf der Wendeltreppe". Hypnotische Betrügereien.

Freitag, den 5. April:

„Aus der Jungschararbeit."
Vortrag Dr. Hoffmeister.

„Die Kulturbedeutung der Ostmark."
Vortrag Dr. Lüdtke.

„Innere Kolonisation."
Vortrag Dr. Hoffmeister und Präsident des Deutschen Ostbundes Geheimrat Schmid.

„Ostmarkabend."

Sonnabend, den 6. April:

„Die Minderheitenfrage."
Vortrag Präsident des Deutschen Ostbundes Geheimrat Schmid und Dr. Hoffmeister.

„Deutschlands Grenzentwicklung" nach der Karte von Norbert Zimmer, Verlag Hochschule und Ausland, Charlottenburg.
Vortrag Dr. Lüdtke.

„Die Wiederaufrichtung Polens in Versailles nach Recke."
Referat Ilse Schwidetzky.

Abschiedsabend.

In das Scharzfeldbuch trugen sich als Teilnehmer ein:

Dr. Franz Lüdtke, Oranienburg b. Berlin, Wilhelmstr. 2.
Geh. Reg. Rat Schmid, Präsident des Deutschen Ostbundes.
Dr. Arno Hoffmeister, Braunschweig, Rathaus.
Wegener, Jugendpfleger, Aschersleben, Landesverband Magdeburg.
Georg Röhr, Tonnenheide bei Rahden i. Westf.
Ilse Schwidetzky, Oetzsch bei Leipzig, Mittelstr. 4.
Elisabeth Kipf, Frankfurt a. d. O., Theaterstr. 6.
Ingeborg Hoffmeister, Hannover, Ernst-August-Platz 8.
Edith Weniger, Görlitz, Talstr. 12c.
Hildegard Hanke, Berlin-Charlottenburg I, Berliner Str. 85.
Magdalene Hanke, Berlin-Charlottenburg I, Berliner Str. 85.
Gerhart Flemming, Berlin SO 36, Mariannenstr. 32.
Asta Götze, Braunschweig, Riedestr. 1.
Hans Haselau, Weißenfels, Zeitzer Str. 19.
Joachim-Ernst Thielemann, Köthen (Anhalt), Antoinettenstr. 7a.
Willi Marquardt, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistr. 72.
Gerhard Scharf, Dresden-A. 24, Uhlandstr. 22, II.
Berthold Kriebel, Frankfurt a. d. O., Zimmerstr. 1.
Neuholz, Halle a. d. S., Ortsgruppe Halle.

*

Es war beglückend, daß die „Alten", die sämtliche Scharzfeldwochen (Ilse Schwidetzki), oder drei Scharzfeldwochen (Hildegard Hanke, Gerhart Scharf, Asta Götze, Georg Röhr) oder zwei Scharzfeldwochen (Elisabeth Kipf, Ingeborg Hoffmeister, Gerhard Flemming, Hans Haselau, Jochen Thielemann) besucht hatten, übereinstimmend äußerten, daß „so schön" nicht mal die erste Woche gewesen sein könne. Die „Uralten" (Veteranen der ersten Woche: Ilse, Gerhard, Hildegard) sagten, daß diese Woche „ebenso schön" gewesen sei wie die erste.

Dieses Urteil genügt uns; es beglückt.

*

Es ist noch keinmal so stramm gearbeitet worden. Wir hatten nicht Zeit zum Spielen und Reigentanzen, nur zweimal sind wir gewandert. Das Wetter meinte es böse — eigentlich heimatlich gut, da es uns ostpreußischen Nachwinter bescherte. Es war kalt. Der Schnee war tief. Das Schneeballen war fein. Die Jungens schmissen furchtbar hart. Aber die Mädels ließen sich nicht lumpen. Sie angriffen unentwegt. Freund Röhrs „steifer Rauf- und Runterkragen" kam in flegelhafte Gefahr. Beim Abendessen wurden, sofern es Pellkartoffeln gab, solche hohen Weltmeisterleistungen aufgestellt, daß die „pellkartoffelpleite" Gemeinde Scharzfeld Jochen Thielemann und Berthold Kriebel als Kartoffelpflanzer für das kommende Bestellungsjahr angefordert haben. So wurde es vollbracht.

Das alte und das neue Polen.

Von Jungostmärker **Gerhard Scharf, Dresden.**

Dieser Aufsatz ist die Wiedergabe des gleichlautenden Vortrags unseres Freundes Gerhard Scharf in der Aufbau- — vierten Scharzfeld- — Woche. In der Darstellung der Geschichte Polens wird als bekannt vorausgesetzt die Kenntnis des Rückflutens deutscher Jugend nach dem Osten vom Jahre 800 an, die friedliche Erschließung Schlesiens, Polens, West- und Ostpreußens deutscher Wirtschaft und Kultur. Der Aufsatz ist vom wissenschaftlich-objektiven Standpunkt aus geschrieben, vermeidet jegliches Schlagwort, ist dem Gegner gerecht — und deshalb um so höher zu werten. Nur genaueste Kenntnis der Geschichte, des historischen Geschehens des Gegners läßt begründete Kenntnis unserer Zukunftsaufgaben erstehen. Arno Hoffmeister.

Bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte saßen an den Ufern der Weichsel und Warthe germanische Stämme — Burgunder, Goten und Vandalen. Nachdem diese während der Völkerwanderung nach Westen und Süden abgezogen waren, rückten slawische Völker von Osten nach und sogen dabei die letzten Reste der alten germanischen Bevölkerung mit auf. Aus dieser Verschmelzung zwischen Germanen und Slawen und auch slawischer Stämme untereinander entstand das Volk der Polanen, der späteren Polen.

Wegen der vielen Volksmischungen ist dem Gebiet zwischen dem 20. und 30. Grade, in dem das heutige Polen liegt, der Name baltisch-balkanische Splitterzone oder warägischer Grenzsaum gegeben worden. Diese verschiedenen Völkerrassen haben verschiedene Kulturen, Interessen und Sprachen. Die natürliche Folge ist, daß feindliche Reibungen entstanden, die auch die Gestaltung Polens und seine Geschichte außerordentlich beeinflußt haben. Das Land ist nie recht zur Ruhe gekommen und hat in seinem Bestehen ein mannigfaches Auf und Nieder aufzuweisen wie kaum ein anderes.

Die geschichtlichen Forschungen haben ergeben, daß ein Reich Polen 960 entstanden ist und daß der erste Fürst der Polanen der Herzog Mieszko I. war, der die zwischen Elbe und Weichsel sitzenden Slawen staatlich zusammenfaßte.

Andere Geschichtsschreiber behaupten zwar, der damalige Zusammenschluß sei — ähnlich wie in Rußland — durch zurückgebliebene Germanen herbeigeführt worden. Tatsächlich weisen Namen und Wappen verschiedener Geschlechter dieser Zeit auf normannischen Ursprung hin. Eine Reihe polnischer Fürsten waren auch mit deutschen Frauen vermählt, womit bewiesen wird, daß Polen von Beginn seines staatlichen Seins mit dem germanischen Kulturkreis in Verbindung stand.

Nach Mieszko I., dem Begründer des Herrscherhauses der Piasten, folgt Boleslaw (992—1025), der das Reich durch tatkräftiges Handeln und unter Ausnutzung der schwachen deutschen Ostpolitik Ottos III. zu dem Reich erweitert, das bis „an beide Meere", Ostsee und Schwarzes Meer, sich ausdehnte. Dieses Großreich, dessen Westgrenze bis an die Mark Meißen vorgerückt ist, kann, da es keine natürliche Grenzen besitzt und für den kleinen polnischen Volkskörper viel zu ausgedehnt ist, nicht von langer Dauer sein. Es zerfällt kurz nach dem Tode Boleslaw Chrobrys infolge Erbstreitigkeiten und innerlicher Schwäche.

Ganz anders ist die Politik unter Kazimierz I. (1333—1370). Er verzichtet auf große Landgebiete im Westen und sichert den Bestand des Reiches, indem er es fest in den großen Weichselbogen einpaßt. Er gibt den großräumigen Staat auf und schafft einen in sich gefestigten, kleineren Staat, dessen Volk einer Nation angehört und mit dem Boden fest verwachsen ist. Hierzu kommt noch eine kluge Innenpolitik, so daß ein Reich entsteht, das sich die Achtung der Außenwelt erwirbt.

Auch in Handel und Gewerbe macht sich ein Aufschwung bemerkbar, und die industrietreibenden Deutschen, die schon stark im Lande angesiedelt sind, bilden durch die Ausfuhr von Tuch und anderen Erzeugnissen einen bedeutenden Faktor im polnischen Wirtschaftsleben. Unter der Regierung dieses Fürsten erreicht Polen einen Gipfelpunkt seiner Macht. Diese geschichtliche Tatsache sollte den landhungrigen Polen eine Mahnung sein, ihre Großreichideen einzuschränken und lieber einen kleineren, aber Nationalstaat zu bilden.

Kaum war Kazimierz gestorben, fällt das Reich „in den Zustand äußerster Schwäche" zurück. Dazu kommt noch, daß ein Thronerbe fehlt. Um den vollständigen Verfall des Polenlandes zu vermeiden und vor allem einen Zugang zur See zu erhalten, vereinigen sich 1386 Polen und Litauen zu dem lito-polnischen Großreich, dessen Verwirklichung alle Polen in unserem Zeitalter so sehnsüchtig wiedererstreben.

Trotz des Zuganges zur Ostsee gelangt Polen nicht zu einer Handelsmacht; denn der Handel und die Handelshäfen, wie Danzig und Königsberg, liegen in deutschen Händen und denen der Hansa.

Auch ethnographisch, also volksgeschichtlich betrachtet, ist der Zusammenschluß der vielen Völkerschaften in dem lito-polnischen Reiche kein Segen für dessen Entwicklung, weil diese Völkerstämme (Polen, Litauer, Deutsche, Russen, Esten) danach streben, ihre Unabhängigkeit wiederzuerlangen.

Besondere Schwierigkeiten erwachsen dem Reich, als der Thron abermals ohne Erben bleibt und die Königswürde für Geld zu erkaufen ist, ein Übelstand, den Frankreich sofort ausnützt, um auch im Osten einen Druck auf Mitteleuropa ausüben zu können. Es stellt 1574 den französischen Thronerben Heinrich von Valois als polnischen Königskandidaten auf, den es auch durch großzügige Bestechungen auf

den Thron bringt. Frankreich kann diese Politik aber nur ein Jahr aufrechterhalten, da Heinrich von Valois den inzwischen verwaisten Thron von Frankreich besetzen muß, und da dieser Wechsel ganz plötzlich geschieht, entbrennt in Polen der Bürgerkrieg. Jedes Adelsgeschlecht verfolgt seine eigenen Ziele, und nur mit großen Mühen kann — nach einem Zwischenkönig — der schwedische Prinz Zygmunt, der von 1587—1632 regierte, als König ausgerufen werden. Er errichtet durch die Erbschaft von Schweden das „Baltische Riesenreich", das aber auch nicht von langer Dauer ist. Die Schweden sind als germanisches Volk vollständig protestantisch, die Polen als slawisches Volk rein katholisch. In heftigen Kämpfen der beiden Geistesanschauungen bleibt Schweden Sieger und erhält durch den Vertrag von Oliva die Ostseeküste.

Es ist damit wieder der Beweis erbracht, daß sich das polnische Siedlungsgebiet niemals bis zur Ostsee erstreckt hat; denn es ist geschichtlich nachweisbar, daß die Bevölkerung, die an der Küste wohnt, keine Polen, sondern Pomoraner waren, ein selbständiger westslawischer Stamm, von dem die Kaschuben ein Rest sind.

Polens innerpolitische Lage wird immer zerrissener. Es sitzen wohl noch Könige auf dem Thron, ihre Herrschergewalt haben sie aber nicht mehr. Durch das liberum veto, ein Einspruchsrecht, das den polnischen Adelsgeschlechtern zugebilligt ist, und von dem sie weitestgehenden Gebrauch machen, schwindet jegliche Oberhoheit des Königs und des Staatszusammenhanges. Ein Übelstand ist ferner, daß die polnischen Könige dieser Zeit Ausländer sind, die vornehmlich die Interessen ihres Landes wahrnehmen. Besonders Rußland ist es, das unter Ausnutzung der geschilderten politischen Verhältnisse die Ohnmacht dieses Landes zu erhalten sucht, um dann um so ungehinderter nach dem Westen vorstoßen zu können. Preußen und Österreich haben aber bald Rußlands Westpolitik erkannt, und Österreich sichert sich durch einen Einmarsch in Polen das Land alter Erbansprüche; Friedrich sichert, wenn auch unter größten Schwierigkeiten gegenüber den beiden Ost-Großmächten, altes deutsches Siedelungs- und Kulturland für das Mutterland und schafft Sühne für den Vertragsbruch Polens vor rund 200 Jahren. Damit ist der erste Schritt zur Teilung Polens getan, und die Abtretung wird in einem Vertrage am 5. August 1772 in Wien festgelegt. Auf diese Weise hatte Polen ⅓ seines Landes ohne Schwertstreich verloren.

Nach dieser Gebietsabtretung folgen noch zwei weitere Teilungen Polens. So hart diese Zerstücklung heute im Zeitalter des Selbstbestimmungsrechtes der Völker erscheinen mag, so wird sie durch zwei Momente unaufhaltbar, nämlich Polens geographische Lage und seine unfähige innere Verwaltung.

Die Nachbarn Polens, Preußen, Österreich und Rußland, sind aufstrebende Staaten. Weil Preußen, durch Frankreich gehindert, eine Westpolitik nicht treiben kann, muß es versuchen, im alten deutschen Osten Ansehen und Geltung sich zu verschaffen und sich dort zu festigen. Polen ist sich aber vor allem seiner Hauptaufgabe im Völkerleben, die asiatische Welle — Rußland —, die mit Macht nach Westen vorstößt, zu dämmen und aufzuhalten, nicht mehr bewußt und dazu unfähig. Deshalb mußte Preußen an seine Stelle treten, damit nicht Großsibirien seine Völkerwogen bis an die Weichsellinie werfen konnte. Ein zweiter Faktor, der die Aufteilung erforderte, war die innerpolitische Lage Polens; denn in Polen herrscht Anarchie. Das Land befindet sich in der größten Zerrissenheit, die Adelsfamilien bekämpfen sich auf das unmenschlichste, und von einer durchgreifenden, oberen Königsgewalt ist nichts mehr zu merken.

Österreich und Rußland haben durch die Gebietserweiterungen großen, Preußen geringeren Zuwachs an Land und Leuten zu verzeichnen. Es ist nun das Bemühen dieser Staaten, den neuen Gebieten aufzuhelfen und sie zu kultivieren. Dies ist besonders Preußen in hervorragender Weise gelungen. Leider kann es den Erfolg seiner Bemühungen nicht ernten, — Napoleon ist in Vorbereitung für den Feldzug nach Rußland. Die deutschen Staaten, mit Ausnahme von Preußen, sind zum Rheinbund vereinigt; Napoleon ist im Rücken gedeckt. Er sichert sich noch eine Zufahrtstraße durch Schlesien, einen Korridor, wie jetzt die Polen in Westpreußen, und beansprucht von Preußen 1810 die Abtretung eines großen Teiles der neuen polnischen Gebiete, um ein sicheres Ausfallstor für die Bekriegung Rußland zu haben.

Nach dem Fehlschlagen der französischen Operationen in Rußland fallen die besetzten Gebiete wieder an ihre letzten Vorbesitzer zurück. Eine letzte und endgültige Regelung über die Besitzverteilung von Polen wird 1814/1815 in dem Wiener Kongreß festgelegt. Preußen erhält die Gebiete: Posen, Pommerellen, Westpreußen Ermelland, Danzig und Thorn, also nur urdeutsches und seit 1000 Jahren wieder deutsch besiedeltes Land. Es ist dies 7,5 v. H. von der Gesamtabtretung, gleich 54 506 Quadratkilometer, mit 3 800 000 Einwohnern.

Durch die neuen Landerwerbungen wird Preußen vor das Polenproblem gestellt: Wer wird die herrschende Schicht in den neuen Gebieten sein? Germanentum oder Slawentum, besser Deutschtum oder Polentum? In der Geistesrichtung Protestantismus oder national-polnischer Katholizismus?

In emsiger entgegenkommender Arbeit und nach Unterdrückung verschiedener polnischer Aufstände ist es Deutschland scheinbar möglich geworden, die Kluft zwischen Deutschen und Polen zu überbrücken. Aber der Haß gegen alles Deutsche, die glühende Vaterlandsliebe der Polen und der brennende Wunsch nach der Wiederaufrichtung des Königreiches glimmt bei den Polen weiter fort, und es wird systematisch auf einen Umsturz hingearbeitet. Was die polnische Organisation damals geleistet und die großen Opfer, die das Volk fröhlichen Herzens gebracht hat, waren sicher eine völkische Großtat, die hier durchaus anerkannt werden soll.

Die Gelegenheit zur Auflehnung gegen Deutschland bietet sich während des großen Völkerringens von 1914—1918. Wenn sich die polnischen Regimenter in den deutschen Reihen auch mit Ehre geschlagen haben, so ist es doch kein Geheimnis mehr, welche Absichten die Polen hegen.

Die polnischen Bestrebungen werden von Deutschland noch unterstützt, als es sich in seiner Bedrängnis unter völliger Verkennung der polnischen Seele am 5. November 1916 zur Proklamation eines unabhängigen Polenstaates verleiten läßt. Die auf die Polen gesetzten Hoffnungen erfüllen sich aber nicht; denn sie beginnen nun in voller Selbständigkeit und mit allen Mitteln, vor allem mit französischer Hilfe, einen neuen Staat aufzubauen. Es gilt, besonders Wilson mit Hilfe von irreführendem Material über die Abtrennung von Posen, Pommerellen, Südhälfte von Ostpreußen, Westpreußen und Danzig vertraut zu machen; denn sonst wäre nach den 14 Wilsonschen Punkten wenig Aussicht auf eine Angliederung dieser Länder gewesen. Als dann aber das Deutsche Reich 1918 zusammenbricht, kann Polen ungehindert am 18. November 1918 eine provisorische Regierung in Warschau eröffnen. Der erste Präsident der neuen Republik ist der in Deutschland früher so oft gefeierte Pianist Paderewski.

Doch vom Augenblick der Geburt an hat der junge Staat zwei Probleme zu lösen. Die Bekämpfung des nach Westen vorstoßenden Bolschewismus und die Begegnung des Druckes von Deutschland im Osten, das seine Kornkammer und urdeutsche Gebiete nicht missen kann und darf. Das neue Polenreich ist also vom ersten Tage an zur Zweifrontenpolitik gezwungen. Wie stark der Druck der angrenzenden Nachbarn auf das Land ist, zeigt der politische Druckkoeffizient. Je größer nämlich die Bevölkerungszahl der Nachbarländer wirkt, um so größer der Druck auf das eigene Volk.

Deutschland	62 000 000	Einwohner
Danzig	330 000	„
Litauen	3 100 000	„
Lettland	1 700 000	„
Rumänien	15 400 000	„
Rußland	134 818 000	„
Tschechoslowakei	13 600 000	„
zusammen	230 948 000	Einwohner

$$\frac{\text{Bevölkerung der Nachbarländer } 230\,948\,000}{\text{Polens Volkszahl } 31\,000\,000} = 7{,}5$$

Der politische Druckkoeffizient von Polen ergibt die hohe Zahl 7,5, während der für Deutschland nur 1,86 ist. Die neuen Grenzen Polens sind unsicher; denn jede Revision des Versailler Vertrages, der die Grenzziehung Polens zustimmt, mußte dem jungen Staate einen Schaden bringen. Man wird sich heute in Polen immer mehr und mehr bewußt, daß die Westgrenze, der Weichselkorridor, die widerrechtliche Zerreißung Oberschlesiens unnatürliche und auf die Dauer unhaltbare Grenzen sind, und Polen fürchtet sich vor einer Aufrollung der Grenzfragen. Aus dieser Furcht erklärt sich aber die rigorose Deutschenausweisung, um bei Nachprüfung der Wilsonpunkte von rein polnischen Grenzgebieten sprechen zu können. Schluß folgt.

Aus der Jungscharарbeit.

Jugendgruppe Oldenburg. Der Fortgang des umsichtigen und rührigen Leiters der Jugendgruppe, stud. techn. H. Schneider, hatte das Bestehen und die Entwicklung derselben einigermaßen in Frage gestellt. Der Vorstand der Ortsgruppe Oldenburg und Umgegend hielt es daher für geboten, eine durchgreifende und Erfolg versprechende Änderung bezüglich der Führung vorzunehmen. In einer am 10. Februar stattgefundenen Besprechung der Mitglieder des Vorstandes mit denen der Jugendgruppe wurde unter allseitiger Zustimmung Herr Erich Kallien zum Leiter bestimmt. Es darf erwartet werden, daß er sein Amt aufs beste versehen wird und daß er sich die Belebung und die Förderung der Jugendgruppe am Herzen liegen lassen wird. Den von ihm aufgestellten Satzungen konnte die Genehmigung erteilt werden. Dem Leiter stehen Jungmann Kurt Neugebauer als Schriftführer und Frl. Harzmann als Kassiererin zur Seite. Bei der Monatsversammlung der Ortsgruppe am Freitag, den 15. März, trugen die Mitglieder der Jugendgruppe durch gesangliche und deklamatorische Vorträge zur ansprechenden Unterhaltung bei. Wenn es auch noch einige Schwierigkeiten, so die Lokalfrage, zu überwinden gibt, wobei es an Unterstützung seitens des Vorstandes nicht fehlen wird, so kann nunmehr mit einem gedeihlichen Fortgang der Arbeit und Tätigkeit innerhalb der Jugendgruppe gerechnet werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Arno Hoffmeister. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W9, Potsdamer Straße 14. (Fernruf Nollendorf 1627). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ortsgruppe Berlin-Ost. In der Monatsversammlung am 5. April hatte der 1. Vorsitzende, Herr Stephan, Gelegenheit, außer den zahlreich erschienenen Mitgliedern auch den Landesverbandsvorsitzenden Herrn Konrektor Vater und den 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe Berlin-Nord, Herrn Franz Schulz, zu begrüßen. Nach Erledigung des Geschäftlichen wurde die Entschädigungsfrage gestreift, wobei unwillkürlich auch der Fall Langkopp zur Sprache kam. Wenn auch die Tat als solche nicht gebilligt wurde, so wurden doch vielfach Klagen laut über das Entschädigungsverfahren, die sich mit den Beschwerden Langkopps decken; zugleich wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß endlich eine Besserung eintreten möge, nachdem das unter den Vertriebenen herrschende Elend an Gerichtsstelle so grell beleuchtet worden ist. — Nach Ausführungen des Herrn Vater über Ostbundarbeit im allgemeinen und diejenige der Ortsgruppe im besonderen sprach Herr Schulz über ein gedeihliches Zusammenarbeiten, worauf Herr Oberlehrer Baehr-Friedrichshagen einen Vortrag hielt über das Thema: „Haben wir ein Recht auf die uns entrissene Ostmark?" Aus dem sehr interessierenden Vortrage, welcher auf wissenschaftlich festgestellten Tatsachen fußte, ergab sich die Bejahung der aufgeworfenen Frage in unzweifelhafter Weise. Der Vortragende erntete reichen Beifall. — Frau Stephan gab dann namens des Frauendienstes bekannt, daß der Muttertag diesmal im „Kaffee Gaertner" am Bahnhof Bellevue Sonnabend den 11. Mai, nachmittags 4 Uhr, begangen wird. Alle Frauen sind zu diesem Muttertag herzlich eingeladen. Die nächste Frauenzusammenkunft in der Gruppe findet Mittwoch den 17. April, abends 8 Uhr, statt. — Herr Stephan gab das Programm für die nächsten Monate bekannt; in der nächsten Monatsversammlung wird danach Herr Konrektor Prieske am 3. Mai über seine Heimatstadt Bromberg sprechen. — Ein gemütliches Beisammensein beschloß den anregenden Vereinsabend.

Die Ortsgruppe Berlin-Nord hielt am 8. April im 1. Kriegervereinshaus eine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende konnte etwa 300 Mitglieder und Gäste begrüßen. Vom Präsidium des Deutschen Ostbundes war Herr Stephan, vom Landesverband Berlin-Brandenburg Herr Böhmer erschienen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Herr Pastor Gürtler einen Vortrag über einen Besuch in Schottland. Der Vortragende, der ja als ausgezeichneter Redner bekannt und beliebt ist, plauderte etwa eine Stunde lang über die Eindrücke, die er gelegentlich der Teilnahme an einem Weltkongreß für evangelische Jugendpflege in Edinburg von Briten und Schotten gewonnen hat. Hierbei ging er auf das Leben und Treiben sowie auf die nationalen und religiösen Gewohnheiten der Inselbewohner besonders ein und hob hervor, daß die deutsche Delegation von den am Kongreß beteiligten 60 Nationen besonders reserviert behandelt wurde. Man konnte bereits damals, lange vor Ausbruch des Krieges, beobachten, wie das Bestreben der führenden Nationen dahin ging, Deutschland politisch zu isolieren. Redner ging dann auf die durch das Diktat von Versailles geschaffene Lage im Osten ein und schloß mit der Mahnung: *Vergeßt nicht, daß Ihr Ostmärker seid! Haltet fest an der alten Heimat!* Eine Tellersammlung zum Zwecke der Unterstützung der evangelischen St. Matthäi-Kirchengemeinde in Posen-Wilda für den von der Polizei geforderten Abputz der Kirche erbrachte 67,31 ℳ; durch Beschluß der Versammlung wurde der Betrag durch Zuzahlung aus der Vereinskasse auf 100 ℳ erhöht.

Landesverband Grenzmark Posen-Westpreußen.

Die Ortsgruppe Schneidemühl hielt am 12. April ihre Hauptversammlung ab. Die Vorstandsneuwahlen brachten die Wiederwahl des 1. Vorsitzenden, des Herrn Lehrers Riemer, und des Kassierers, Herrn Weber, die beide nun schon neun Jahre lang die wichtigsten Vorstandsposten zur allseitigen Zufriedenheit bekleiden. Weiter wurden in den Vorstand neu- bzw. wiedergewählt die Herren: Dr. Stelter, Krege, Westphal, Trezinck, Jegielski, Miegel, Brandt und Gust. Landesverbandsvorsitzender Oberstudienrat Kremer bat den neugewählten Vorstand, kräftig und zielbewußt an die Arbeit zu gehen, um unsere Organisation auszubauen. Herr Kremer berichtete dann über die Bundestagung anläßlich des 10jährigen Bestehens des Ostbundes. Er hatte den Eindruck gewonnen, daß alles getan würde, um eine Wiederaufrollung der Entschädigungsfrage zu erreichen. Welche Härten auszugleichen sind, schilderte er und gab auch den Stimmen aus der Versammlung recht, die forderten, daß zunächst die rückwirkend festgesetzte Frist für die Einreichung von Beschwerden im Nachentschädigungsverfahren fallen und daß in erster Linie Hilfe für die alten, nicht mehr erwerbsfähigen Geschädigten durch Gewährung von Beihilfen kommen müsse. Um die berechtigten Forderungen wirksam vertreten zu können, müsse der Ostbund eine noch weit stärkere Mitgliederzahl aufweisen als bisher, denn „Einigkeit macht stark"! Eine solche Einigkeit sei auch in kultureller Hinsicht notwendig, denn die hehre Aufgabe der Flüchtlinge ist es, deutsche Kultur zu erhalten, wo es nur geht. Wenn allein im Kreise Flatow 17 polnische Schulen mit national-polnischen Lehrkräften, die aus dem hintersten Galizien genommen werden, errichtet werden, dann müssen wir mit Argusaugen wachen, daß dem Deutschtum keine Nachteile daraus entstehen. Ist es denn ausgeschlossen, daß nach einer geraumen Zeit Polen bei dem Völkerbund den Antrag stellt, in dem inzwischen verseuchten Gebiet eine Volksabstimmung zu veranstalten? Um eine größere Menge Flüchtlinge zu erfassen, regte Herr Kremer an, besondere Abende für die Landsleute bestimmter Städte der Provinz Posen und Westpreußen zu veranstalten, beispielsweise Bromberg, Posen, Graudenz, Kolmar usw. Diese Anregung fand Anklang, wie auch die des Herrn Vorsitzenden Riemer, die Monatsversammlungen an einem bestimmten Tage des Monats abzuhalten. Sonnabend den 20. April wird von der Jugendgruppe ein Heimatabend veranstaltet, der reichen Besuch verdient.

Landesverband Westpreußen.

Die Ortsgruppe Elbing hielt am 12. April in der Bürgerressource eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Redakteur Dehler, berichtete über die Bundestagung in Berlin und verbreitete sich dabei insbesondere über die Kulturarbeiten in Ost- und Westpreußen, die der Ostbund mit zu leisten hat. Redner hob hervor, daß der Kulturabend am 6. April in Elbing (s. die heutige Kulturbeilage) ein voller Erfolg gewesen sei und daß im kommenden Herbst weitere derartige Veranstaltungen folgen sollen, für die heute schon feste Pläne bestehen. Redakteur Dehler ging dann weiter auf die Entschädigungsfrage ein und hob hervor, daß auch nach den Ausführungen des Reichstagsabg. Lawrenz die gegenwärtige Abfindungsaktion nur eine Zwischenlösung, keineswegs aber eine Endlösung sei. Der Redner stellte fest, daß tatsächlich eine Wandlung zum Besseren beim Reichsentschädigungsamt eingetreten sei, auch sei die Tonart im Schriftverkehr eine andere geworden. Die Beratungsstelle der Ortsgruppe sei nach wie vor jeden Mittwoch von 10—12 Uhr in der Bürgerressource, in der unentgeltlich Rat und Auskunft gegeben wird. Der nahezu einstündige Vortrag löste eine Reihe von Fragen aus, die dann noch behandelt wurden. Der Anregung, auch in diesem Jahre mit den Ostbündlern in Danzig zusammenzukommen, wurde zugestimmt und dafür die Haffküste in Aussicht genommen.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Breslau. Eine bedeutsame 10jährige Gründungsfeier des Deutschen Ostbundes veranstaltete die hiesige Ortsgruppe. Die „Bresl. N. Nachr." berichten darüber u. a.: „Die Not und die Bedrängnis der aus den ehemals deutschen Ost- und Grenzprovinzen verdrängten Flüchtlinge schuf vor nunmehr zehn Jahren in dem Deutschen Ostbund eine große, über ganz Deutschland verzweigte Not- und Kampforganisation. Von dem Umfang und der Größe derselben kann man sich ein Bild machen, wenn man hört, daß diese Vereinigung über 500 Ortsgruppen, die in 23 Landesverbänden zusammengeschlossen sind, zählt. Eine der stärksten und infolge der Lage wichtigsten Ortsgruppen ist die in Breslau.... Am 6. April hatte diese ihre Mitglieder zum 10jährigen Gründungsfest des Deutschen Ostbundes nach dem Vinzenzhaus geladen. Die Feier war zugleich eine machtvolle Kundgebung für das Deutschtum und geeignet, das nationale und kulturelle Volksbewußtsein zu stärken. Nach einem Prolog, gesprochen von Anni Kühn, und Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Kühn, hielt Professor Dr. Laubert-Breslau einen Vortrag über die „Not des deutschen Ostens". Er mahnte, daran zu denken, daß deutsche Ostlandnot nicht nur allgemeine deutsche Not bedeute, sondern daß es sich hier um Höheres handle. Es sei weniger ein Nationalitätenkampf als ein Kulturkampf, der hier zwischen dem andrängenden Slawentum und den vielleicht überkultivierten europäischen Westmächten ausgefochten würde. **Hinter der offen von Polen ausgesprochenen Forderung, die Oder als Grenze zu ziehen, stehe heute bereits die ganze slawische Gelehrtenwelt.** Dies müsse unsere deutschen Kreise aufrütteln und zu ernster Abwehr zusammenschmieden. Diese könne aber nur von Erfolg sein, wenn es gelänge, den deutschen Arbeiter zu seinem nationalen Bewußtsein zurückzuführen. Der Arbeiter sei der, der durch Verdrängung billiger arbeitender, weniger anspruchsvoller östlicher Kräfte zuerst und am meisten durch diese Bewegung zu leiden habe. Es gelte, eine feste Kampffront hiergegen zu schaffen. Der Deutsche Ostbund müsse ein Gegenstück zum Polnischen Westmarken-Verein sein. Anschließend an die mit großem Beifall aufgenommenen Worte Professor Lauberts sprach Hauptmann a. D. Scharlach als Vorsitzender des Landesverbandes Schlesien. Er verlas Grüße der Bundesleitung und überbrachte Glückwünsche des Landesverbandes Schlesien, um dann anknüpfend an die Rede des Abends die Hoffnung auszusprechen, daß der Ostbundgedanke im ganzen deutschen Volke Fuß fassen möge. Nach einer Ehrung der im Weltkriege Gefallenen wurde der Geselligkeit gehuldigt.

Gemeinnützige Baugenossenschaft ostdeutscher Flüchtlinge e.G.m.b.H. in Breslau. Die Baugenossenschaft, die im Herbst 1926 gegründet wurde, hat bereits auf der Liegnitzer Straße 9—23 acht Häuser mit 80 Wohnungen und auf der Glogauer Straße 24—34 sechs Häuser mit 60 Wohnungen fertiggestellt. Am 12. April fand die ordentliche stark besuchte Hauptversammlung im Vereinssaale des Vinzenzhauses statt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Rechtsanwalt Stenzel, begrüßte die Teilnehmer. Der Kassierer erstattete den Jahresbericht unter Vorlegung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung und die Mitgliederbewegung (s. Anzeigenteil). Die Kassenprüfer gaben den Bericht über die Prüfungen, ebenso kam der Bericht über die gesetzliche Revision zur Verlesung. Aus dem Gewinn wurden den Mitgliedern auf ihre eingezahlten Geschäftsguthaben 5 v. H. Dividende bewilligt.

Die Bilanz wurde genehmigt und dem Kassierer und dem Vorstand Entlastung erteilt. Durch das Los bestimmt, schieden aus dem Aufsichtsrate aus die Herren Volseins und Körner. Da gewünscht wurde, es möchten einige von den Mietern in den Aufsichtsrat gewählt werden, so wurde beschlossen, die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder auf 9 zu erhöhen. Die ausgeschiedenen Mitglieder wurden wieder- und die Herren Birkner, Kretschmer und Röhrich neugewählt. Die [illegible] Änderung des § 42 [illegible] wie vorgeschlagen genehmigt. [illegible] Betrag, den Anleihen der Genossenschaft und Spareinlagen nicht überschreiten dürfen, wurde auf je 500 000 *M* festgesetzt.

Landesverband Niederschlesien.

Die Ortsgruppe Rothenburg (O.-L.) feierte am 2. März im „Deutschen Haus" in Horka ihr Stiftungsfest. Trotz der Kälte füllte eine stattliche Zahl Gäste den mit Wappen und Fahnen geschmückten Saal. Ein Vorspruch führte die Anwesenden in die Heimat zurück. In der Ansprache wies der Vorsitzende, Graefe-Niesky, auf die 10jährige segensreiche Tätigkeit des Ostbundes hin und wünschte, daß seine Zukunftsarbeit uns allen wieder die Tore der Heimat öffnen möge. Die Redischer Mitglieder führten unter großem Beifall „Der Jugend Schuld gesühnt" auf. Der Tanz hielt alle bis in die frühe Morgenstunden zusammen. Die große Zahl der Einheimischen sprach immer wieder ihre Freude über den gemütlichen Verlauf des Abends aus.

Landesverband Vorpommern.

Die Spar- und Darlehnskasse Deutscher Ostbund in Stettin konnte der Generalversammlung am 7. April einen recht günstigen Abschluß vorlegen. Die Mitgliederzahl war schon im ersten Geschäftsjahr auf über 60 Personen angewachsen. An Spareinlagen flossen der Kasse rund 35 000 *M* zu. 59 Mitgliedern konnte durch Darlehen geholfen werden. Der Verkehr mit der Kasse war recht rege, so daß ein Umsatz von 367 000 *M* und ein Reingewinn von etwa 300 *M* erzielt wurde. Die Generalversammlung beschloß, von dem Reingewinn 76 *M* dem Betriebsfonds und den Rest dem Reservefonds zu überweisen, der sich damit auf 1444 *M* beläuft.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Die Ortsgruppe Halle II (Verein der Ostmärker) hielt am 2. April ihre Jahreshauptversammlung im Hotel „Rotes Roß" ab. Der Jahresbericht des Schriftführers ergab folgendes: Der Verein ist am 22. Februar 1928 mit 30 Mitgliedern unter dem Vorsitz des Gymnasialdirektors a. D. Dr. Liman gegründet worden und fand die grundsätzliche Billigung des Bundespräsidiums in Berlin. Ihm ist eine Frauengruppe mit 43 Mitgliedern unter Leitung von Frau Justizinspektor Kohmann und eine Jugendgruppe mit 30 Mitgliedern angeschlossen, die Lehrer Tiller betreut. Am 28. März v. J. konstituierte sich der Vorstand, der aus 12 Personen besteht. In Entschädigungssachen wurden 12 Verdrängte beraten. Die Mitgliederzahl stieg im Laufe des Berichtsjahres auf das 1½fache = 150 v. H., wovon drei durch Tod oder Fortzug in Abgang kommen. Es wurden insgesamt in 13 Vollversammlungen 12 Kulturvorträge, davon zwei mit Lichtbildern, gehalten. An Tagungen und Veranstaltungen benachbarter Ortsgruppen und an Familienfesten der eigenen Mitglieder hat der Verein regen Anteil genommen. Besichtigt wurden die Halleschen Wasserwerke in Beesen und die Provinzial-Blindenanstalt in Halle. Von festlichen Veranstaltungen seien erwähnt die Maifeier am 13. Mai, verbunden mit dem Deutschen Muttertag, das Winterfest am 1. Dezember im Gesellschaftshause, die Weihnachtsfeier mit Bescherung der Kleinen am 29. Dezember und der „Bunte Abend" des Frauendienstes am 15. Februar. Das Stiftungsfest soll am 4. Mai stattfinden. Der geprüfte Kassenabschluß ergibt eine Ausgabe von 833,95 *M* und einen Barbestand von 36,54 *M*. Die satzungsgemäß ausgelosten 6 Damen und Herren wurden wiedergewählt. Die Übernahme von Patenschaften in deutschen Gemeinden Polens ist kürzlich in die Wege geleitet worden. Für Anschaffung der Festschrift „Zehn Jahre Kampf" wurde erfolgreich geworben. Für den Sommer sind größere Ausflüge und Wasserfahrten in Gemeinschaft mit dem Frauendienst und der Jugendgruppe geplant. R. R.

Landesverband Freistaat Sachsen.

Ortsgruppe Bautzen. Eine größere Anzahl von Mitgliedern hatte am 10. März einer Einladung des Vorstandes zur Abhaltung einer einfachen würdigen Feier aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Ostbundes Folge geleistet. Der Vorsitzende, Herr Schmiedemeister Kroll, begrüßte sie herzlich und gab einen kurzen Überblick über die traurigen Ereignisse vor zehn Jahren, die zum Verlust der Ostmark und zur Verdrängung von fast einer Million Deutscher aus dem Osten führten. Redner berichtete dann über die erhebende Zehnjahrfeier des Ostbundes in Berlin. Wir hoffen auf eine friedliche Zurückgewinnung der uns geraubten Ostmark. Der Vorsitzende gab weiter, an die diesjährige Tausendjahrfeier der Stadt Meißen anknüpfend, einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die vor vielen Jahrhunderten [illegible] deutsche Kultur. Die schlichte Feier war umrahmt von dem Vortrag passender Gedichte und dem gemeinsamen Gesang alter lieber deutscher Heimats- und Vaterlandslieder.

Aus befreundeten Verbänden.

Der Kleist-Grenadier-Bund, in dem die Angehörigen des ehem. Grenadierregiments Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpr.) Nr. 6 zusammengeschlossen sind, veranstaltet am 25. Mai 1929, 7½ Uhr abends, in Berlin im 1. Kriegervereinshause, Chausseestraße 94, einen Regimentsappell. Ehemalige Regimentsangehörige und Freunde des glorreichen Regiments aus seiner alten Garnison Posen sind hierzu herzlichst eingeladen. Auskunft erteilt gern der Bundesschriftführer, Herr Amtsrat Beer, Berlin S 59, Hasenheide 21.

Der Bromberger Kameradenbund (ehem. Bromberger Landwehrverein) beging Sonntag den 24. März im Ersten Kriegervereinshaus sein 55jähriges Stiftungsfest, bestehend aus Konzert, Fahnenaufmarsch und Tanz. Befreundete Vereine hatten 11 Fahnenabordnungen entsandt. Das Fest nahm einen sehr schönen, gemütlichen Verlauf.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Persönliches.

Hartmann v. Bismarck †.

Am 16. März starb am Herzschlag in Naumburg a. d. S., Luisenstraße 5, wo er im Ruhestande lebte, der weit über die Grenzen der Provinz Posen bekannte frühere Generaldirektor der v. Hansemannschen Herrschaft Lissa-Laube, Herr Hartmann v. Bismarck, früher in Antonshof bei Lissa. Seit dem Jahre 1893 verwaltete er das 42 000 Morgen große Fideikommiß und hatte sich bei seinen Untergebenen und bei den Bürgern von Lissa viele Freunde erworben. Er war Ehrenritter des Johanniterordens und wurde während der Kriegszeit, indem er für Minderbemittelte Erzeugnisse aus seinem Betriebe billig oder umsonst abgab, Helfer für manche Familie, so daß ihm bei seinem Wegzuge auch die Polen, die ihn in ihrem Blatt als den „Hakatisten mit der rauhen Schale und dem goldenen Herzen" bezeichneten, ihre Hochachtung bezeugten. Seine Beisetzung erfolgte in Wittenberg.

Der von Bismarcksche Familienverband widmet dem Verstorbenen einen warmen Nachruf, in dem es u. a. heißt: „Landwirt mit Leib und Seele und ein Organisator ersten Ranges, hat er lange Jahre mit größtem Erfolge an der Spitze einer ausgedehnten Verwaltung gestanden und sich, von glühender Vaterlandsliebe erfüllt, als ein tapferer Vorkämpfer des Deutschtums im Osten bewährt." Wir können dieses Urteil nur in vollem Umfange bestätigen. Ein Bekannter des Verstorbenen charakterisiert ihn in einem Beileidsschreiben an die Familie zutreffend wie folgt: „Er war für mich das Vorbild eines für das Deutschtum im Osten arbeitenden und kämpfenden Mannes mit praktischem Blick für das Notwendige und Nützliche, mit unverwüstlicher Freude und Zähigkeit für seine Aufgabe."

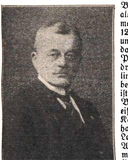
Rittergutsbesitzer Hans Bleeker-Kohlsaat †.

Einen schweren Verlust hat das Deutschtum des Kreises Schroda erlitten. Nach nur zweitägiger Krankheit starb im Alter von noch nicht 35 Jahren der Rittergutsbesitzer Hans Bleeker-Kohlsaat auf Groß-Slupia. Er hinterläßt seine Frau Anneliese, geb. Cremer, mit zwei kleinen Kindern. Die Familie Bleeker-Kohlsaat ist seit längerer Zeit im Posenschen ansässig und erfreut sich hohen Ansehens. Auch der Verstorbene hat sich als Mitarbeiter seines verstorbenen Vaters und nach dessen Tod als Eigentümer des väterlichen Gutes um das Deutschtum verdient gemacht und sich durch seinen lauteren Charakter und sein liebenswürdiges Wesen in weiten Kreisen Ansehen und Sympathie erworben. Darum trauern mit der Familie viele um den allzufrühen Tod dieses Mannes, insbesondere die Landwirte des Posener Bezirks,

die es zu schätzen wußten, daß der Verstorbene die mustergültige Saatgutwirtschaft seines Vaters zu so bedeutenden weiteren Erfolgen geführt hat, daß er als einer der ersten deutschen Saatgutzüchter des Posener Bezirks bezeichnet werden konnte.

Stadtsekretär Hugo Eichler

in Berlin-Mariendorf, Prinzenstr. 16, ein verdienstvolles Vorstandsmitglied des Landesverbandes Berlin-Brandenburg, begeht am 24. April seinen 63. Geburtstag. Herr Eichler trat nach Beendigung seiner Schul- und Lehrzeit als Freiwilliger im Feldartillerie-Regiment Nr. 5 in Sprottau ein, diente dort 12½ Jahr, zuletzt als Vizewachtmeister und Abteilungsschreiber, und wurde darauf als Bürobeamter beim Magistrat Posen angestellt. 1920 von dort verdrängt, wurde er beim Magistrat Berlin als Beamter eingestellt, und zwar bei der Steuerverwaltung. Herr Eichler ist Mitbegründer des Landesverbandes Berlin-Brandenburg, um den er sich als eifriger und gewissenhafter langjähriger Kassenwart große Verdienste erworben hat, und der Ortsgruppe Berlin-Osten. Letzterer gehört er als Ehrenmitglied an. Auch seine Frau Klara, geb. Lindner, mit welcher er vor einigen Jahren die silberne Hochzeit feiern konnte, ist eifriges Mitglied und stellvertretende Vorsitzende des Frauendienstes dieser Ortsgruppe.



Rektor Lange †.

Nach Schluß der Redaktion erhalten wir die erschütternde Kunde, daß Donnerstag den 18. April früh 5½ Uhr im Hedwigs-Krankenhause in Berlin unser Präsidialmitglied, Herr Rektor a. D. Gustav Lange, der Leiter unserer Kultur-Abteilung, infolge Herzschlages gestorben ist.

Herr Lange hatte seit einiger Zeit Anfälle von Muskel- und Nerven-Rheumatismus, erholte sich aber immer nach kurzer Zeit wieder. In der Osterwoche erlitt er einen neuen schweren Anfall, der ihn zwang, das Bett längere Zeit zu hüten. Schließlich wurde das Herz in so bedrohlicher Weise in Mitleidenschaft gezogen, daß er Ende voriger Woche ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Herzleiden machte sich hier in so bedrohlicher Weise bemerkbar, daß sein Zustand als ernst angesehen werden mußte. Trotzdem hoffte man, daß die zähe Natur des Kranken auch diesmal die Anfälle überwinden würde. Dazu berechtigten auch wiederholt Anzeichen von Besserung. Heute früh aber ist der Patient infolge Herzschlages sanft dahingeschieden.

Der Verstorbene hat ein Alter von 65 Jahren erreicht. Er konnte am 12. September v. J. seinen 65. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlaß haben wir in einem längeren Artikel die großen Verdienste gewürdigt, die er sich schon während seiner Tätigkeit als Lehrer in Posen und nach der Verdrängung in Posen um die Unterbringung der verdrängten deutschen Lehrer und Lehrerinnen, vor allem aber in seiner Eigenschaft als Mitglied des Präsidiums des Deutschen Ostbundes und als Leiter seiner Kultur-Abteilung erworben hat. Wir werden dem wackeren Mitstreiter und eifrigen „Ostland"-Mitarbeiter, dem verdienstvollen Vorkämpfer des ostmärkischen Deutschtums ein dauerndes ehrenvolles Andenken bewahren!

40 jähriges Amtsjubiläum des Pfarrers Staffehl.

Herr Pfarrer Max Staffehl in Bukowitz, Kreis Schwetz, feierte das 40 jährige Jubiläum seiner Ordination am 15. und das seiner Amtstätigkeit in Bukowitz am 19. April. In Westpreußen als Sohn des Bürgermeisters Staffehl in Deutsch-Eylau am 24. Oktober 1861 geboren, besuchte er das Gymnasium in Thorn, Hohenstein und Greifswald und studierte Theologie in Königsberg. Nach dem ersten Examen war er Rektor an der Stadtschule in Preußisch-Friedland, wo er auch seine Gattin fand. Nach dem zweiten Examen wurde er Pfarrer in Bukowitz. Diese Gemeinde zählte vor der Umwälzung 2649 Seelen, heute sind es nur noch 1244. Pfarrer Staffehl hat den Aufstieg der Gemeinde durch den Bau einer neuen Kirche, eines neuen Pfarrhauses und eines Gemeindehauses tätig miterlebt und mußte jetzt den Abstieg erleben, hat aber mutig mit seiner Gemeinde durchgehalten und im Verein mit seiner arbeitsfreudigen Gattin den Wiederaufbau des Gemeindelebens äußerlich und innerlich durchgeführt. Sein Sohn ist Pfarrer in Grünkirch bei Hohensalza, eine Tochter Lehrerin in Berlin, eine andere Tochter Krankenschwester. Eine verheiratete Tochter ist vor mehreren Jahren gestorben.

60. Geburtstag des Universitäts-Professors Rost.

Universitäts-Professor Dr. Paul Rost in Königsberg, Direktor des Instituts für Rußland-Kunde, nebenamtlich Dozent an der Handels-Hochschule für russische Sprache (früher in Berlin und Greifswald) vollendete am 26. März sein 60. Lebensjahr.

60. Geburtstag des Radierers Heilmann.

Der Radierer und Maler Heilmann in Frankfurt a. O. feierte am 7. April seinen 60. Geburtstag. Dem geschätzten Künstler wurden aus diesem Anlaß mannigfache Ehrungen zuteil.

Wechsel im Lehrkörper der Pädagogischen Akademie Elbing.

Professor Paul Dehne hat einen Lehrauftrag für Musik an der neu errichteten Pädagogischen Akademie in Hannover erhalten; Studienrat Wilhelm Noack einen solchen als Dozent für das Gebiet der bildenden Kunst.

Paul Firchow, Dozent am Institut für Kirchen- und Schulmusik der Universität Königsberg und Studienrat am Löbenichtschen Realgymnasium, wurde als Professor an die Pädagogische Akademie nach Elbing berufen. Er wird die Leitung des Königsberger Lehrergesangvereins beibehalten und auch seine Lehrtätigkeit am Institut für Kirchen- und Schulmusik in Königsberg nicht aufgeben.

*

Sein 40 jähriges Dienstjubiläum beging am 15. Juni 1928 der Arbeitsprüfer Hugo Koplin im Reichseisenbahnwerk Brandenburg-West, Station Kirchmöser (früher Bromberg). Er wurde durch Glückwünsche des Herrn Reichspräsidenten sowie des Generaldirektors der Reichsbahn, seiner Vorgesetzten und Kollegen erfreut.

Vermählt: Paul Schuckert, Sohn des Ansiedlers Gustav Schuckert, früher Lowinek, Kreis Schwetz, jetzt Großwusterwitz, mit Fräulein Gertrud Klatt, früher Kurzebrak, Kreis Marienwerder.

Silberne Hochzeit: Büro-Oberinspektor a. D. Ernst Liebelt und Frau, zuletzt in Konitz (Westpr.), jetzt in Greifswald, Wolgaster Straße 19, am 6. 4.

Goldene Hochzeit: Der frühere Gutsbesitzer Adolf Zander mit seiner Gattin, früher wohnhaft in Nekla-Hld., Kreis Schroda, jetzt in Brieg, Gerberstraße 16, am 29. 4. (Z. feiert am 24. 4. seinen 79. Geburtstag, seine Gattin steht im 67. Lebensjahr.)

Bejahrte Ostmärker: Witwe Anna Schwarz, geb. Columbus, Guben, Heimstättenring 23 (früher Schmiegel) am 26. 4. 74 J.; Witwe Wilhelmine Richter, früher in Krotoschin, jetzt bei ihrer Enkeltochter Hulda Seeliger, geb. Wähner, in Fahrland bei Potsdam am 12. 4. 85 J.; Polizeisekretär-Witwe Klara Hensel, geb. Abramowski, Hannover, Ahlemstr. 60 (früher Posen), am 28. 4. 74 J.; Schuhmachermeister Samuel Kühn, Altveteran von 1866 und 1870/71, ehemaliger 58er (früher in Neustadt bei Pinne), jetzt Spandau, Götelstr. 84—87, bei seinem Sohn Adolf Kühn, am 24. 4. 89 J.

Gestorben: Gutsbesitzer Hermann Pfeiffer, Barcinek, am 12. 4., 78 J.; Frau Lina Beining, geb. Hellweg, Moszczanka, Bez. Posen, am 11. 4., 54 J.; Ziegeleibesitzer Albert Fürst in Frankfurt (O.), am 6. 4.; Frau verwitwete Fleischermeister Ida Krüger, geb. Muth, in Schwersenz am 10. 4., 53 J.; Frau Helene Karnop, geb. Legal, Ehefrau des Kantors i. R. Ernst K., früher in Lautenburg (Westpr.), in Berlin am 9. 4., 67 J.; Gendarmerie-Oberwachtmeister i. R. Julius Dietsch in Öls (früher in Exin) am 15. 4., 75 J.; Altsitzer August Höft in Springberg b. Schneidemühl, Veteran von 1870/71, der dort 24 Jahre lang Gemeindevorsteher war, am 13. 4., 81 J.; Bäckermeister Ferdinand Haase in Mohrungen, der an den Kriegen 1866 und 1870/71 aktiv teilgenommen hatte, am 10. 4., 84 J.; Schneidermeister Peter Klampert in der Heilstätte St. Andreasberg bei Wormditt am 10. 4. im hohen Alter von 99 Jahren (seine 85 Jahre alte Frau lebt ebenfalls in der Heilstätte und erfreut sich noch einer guten Gesundheit); Pastor prim. Ernst Müller von der Stettiner St. Lukasgemeinde am 12. 4., 60 J.; Sanitätsrat Dr. Walter Döhring in Königsberg (Pr.) am 12. 4.; der frühere Gutsbesitzer und Hauptmann d. L. a. D. Max Krause, Dawillen (Memelgebiet), am 10. 4., 70 J. (er war einer der Führer der Raiffeisenorganisation in Ostpreußen, vertrat seinerzeit den Wahlkreis Memel-Heydekrug im Preußischen Landtage).

Aus der geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Filehne. Bei der Wahl zur Gemeindevertretung in Neusorge brachten es die Polen trotz schärfster Werbearbeit nur auf drei Vertreter, während von der gemischten Liste neun gewählt wurden. Die Polen fechten die Wahl an. Ihre Gründe sind bezeichnend: 1. Der Vorsitzende hat nicht vorschriftsmäßige Stiefel angehabt (!), 2. er hat beim Zählen der Stimmen nicht polnisch, sondern deutsch gesprochen, 3. es haben Deutsche mitgewählt, die auswandern wollen und daher als „Reichsdeutsche" angesehen werden müssen. (Daß sie polnische Staatsbürgerschaft besitzen, wird dabei geflissentlich übersehen.)

Mrotschen. Gutsbesitzer Seehafer in Wiesengrund und sein Sohn verunglückten auf der Heimfahrt vom Nakelner Jahrmarkt dadurch, da das Pferd beim Herzfelder Bahnübergang vor einem herankommenden Zuge scheu wurde und durchging, die geschlossene Schranke durchbrach und weiterraste. Vater und Sohn wurden vom Wagen geworfen. Dem Sohn wurden beide Beine abgefahren, außerdem trug er schwere Kopfverletzungen davon. Sein Vater flog in den Straßengraben und zog sich leichtere Verletzungen zu. Das Pferd brach die Vorderbeine und mußte getötet werden. Der Wagen wurde zertrümmert.

Kosten. Am Sonntag, den 7. April, fand in der hiesigen evangelischen Kirche die Einführung des Pfarrers Leszczynski durch den Superintendenten Smend aus Lissa statt. An dem Gottesdienst nahmen die Pfarrer Scholz aus Wolfskirch nud Hein aus Alt-Boyen teil. Letzterer hat ½ Jahr die hiesige Pfarrstelle mitverwaltet. Die Festpredigt des neuen Pfarrers, der aus Storchnest stammt und zuletzt in Kirchplatz Borui, Kreis Neutomischel, wirkte, machte einen tiefen Eindruck. Seine Frau ist eine Tochter des Zollinspektors Zipper und hat ihre Jugend in Lissa verlebt. Der neue Pfarrer wird die beiden Gemeinden Kacor und Lubin mitverwalten.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur", „Der junge Ostmärker" 20 Seiten.

Schluß der Inseraten-Annahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.

Am 24. März entriß uns der Tod unser langjähriges und ältestes Mitglied im Alter von 85 Jahren

Robert Arndt

Berlin, Heiligegeiststraße 17-18, früher Prinzenthal, Bromberg.

Seine rege Tätigkeit im Verein wird ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Verein „Heimatbrüder vom Brahe- und Weichselstrand", Berlin.

Möbeltransporte

Stadt, Auto, Bahn, Wohnungsvermittlung

F. Wodtke G. m. b. H.

Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48

Telephon: F 5, Bergmann 1616, 1617

— — Früher Bromberg — —

Landsleute erhalten Vorzugspreise!

Wer kennt die Anschrift der Eheleute **Aron** und **Pauline Hirsch**, Strelno, Kreis Strelno?

Wer kennt die Anschrift der Frau **Käthe Fromm**, geb. Kussin, 1922 wohnhaft in Laurahütte/Oberschlesien, Richterstr. 45. Nachrichten unter **2962** an das Ostland erbeten.

Wer kennt die Anschrift des Oberschweizers **Johann Fawer**, fr. in Antonienhof, Post Samotschin, Kreis Kolmar P.? Mitteilungen unter **2962** an Deutscher Ostbund erb.

Wer kennt die Anschrift der Frau **Amalie Pahpmahl**, früh. Lissa, Herrmannstraße 2 (Nov. 1920). Mitteilungen erbittet **Karl Anders, Frankfurt (Oder)**, Buschmühlenweg 85.

Der **Kirchenrat der ev. Kreuzk. Posen-Poznan** richtet an alle, die ausgewand. sind, die herzl. Bitte: lasset die Gräber eurer hier ruhenden Angehörig. pflegen; helfet beitragen, unsere Friedhöfe in Ordnung zu erhalten. Alle eingegang. Aufträge werden sofort ausgeführt, beaufsicht. Anfragen werden beantwortet durch den Ältesten, Herrn **Ernst Görth**, Posen-Poznan, ul. Wroniecka 11

Holländisches Konsortium kauft und beleiht

Schuldbucheintragungen

Anfragen an **Gustav Schneider, Berlin NW 6**, Schiffbauerdamm 15.

Land- und Gastwirtschaft

mit massiven Gebäud., 143 Morgen und vollständigem Inventar, ist bei einer Anzahlung von 12000—15000 M. sofort zu verkaufen. Auch werden Hypotheken und Schuldbuchverschreib. in Zahlung genommen. Rückporto erbeten. Offert. unter **2954** an das Ostland erbeten.

Kl. Landwirtschaft

11 Mg., alles b. Hause, gute Gebäude, sofort zu verkaufen.

R. Buchholz, Langewahl bei Fürstenwalde/Spree, Streitbergerstraße 11.

Wer kennt die Anschrift des Herrn **Paul Rohnke?** Wir haben eine Zuschrift des Herrn Paul Rohnke erhalten. Der Wohnort ist von uns gelesen worden mit Jauskowe. Die dorthin gerichtete Antw. ist von der Post als unbestellb. zurückgekomm., da eine Poststation dies. Namens nicht bekannt ist. Wir bitten Herrn Rohnke auf dies. Wege, uns seine **genaue Anschr.** mitzuteilen, damit wir ihm die Antw. auf das Schreiben zugeh. lassen können. Ebenso bitten wir Bekannte des Herrn Rohnke uns dess. Anschr. mitzuteilen. **Geschädigtenhilfe**, Berlin W 9, Potsdamer Str. 14.

Wirtschaft

ca. 70 Mg., i. Kr. Sagan bei Halbau, mit sämtl. leb. und tot. Inventar sowie Acker, Wiese und Wald (schlagbar), Gebäude in gut. Zustand. Anz. 10000—12000 M. nach Übereinkunft, Rest kann stehen bleiben, weg. Übernahme eines größeren Objektes sof. verkäuflich. Ang. unt. **2921** an das Ostland.

Zu verkaufen:

Landwirtschaft,

Mittelboden, 57½ Mg., davon 14 Morg. Wiese und Koppel. Schöne Lage in geschlossenem Dorf Vorpom., hart an Chaussee u. Damm gelegen, nahe an Schule und ev. Kirche, elektr. Licht. Lebend. Invent.: 2 Pferde, 6 Kühe, 3 Kälb., 7 Schweine u. Geflügel. Preis 28000 Mark, 14000 Mark Hypothek lange Jahre fest.

Offerten unter **2889** an das Ostland erbet.

Landwirtschaft

ca. 40 Morgen einschl. 5 Morgen Wiese, mit guten Wirtschaftsgeb., leb. und tot. Invent., elektr. Licht und Kraft, 10 Min. bis zur Hauptbahn (Ausflugsort), ander. Unternehmung. wegen sofort günstig zu verkaufen. Anzahlung 10000—12000 Mark. Rest langfr. Stundung. **Ortsgruppe Burg bei Magdeburg.**

Selten günstig!

Landgrundstück

in Vorpommern mit Material-, Kurz- und Eisenwarengeschäft in gr. Bauerndorf. Gute Bahnverbindung, groß. Umsatz, mass. Gebäude, groß. Obstgarten, 6½ Mg. Wiese und Weide. Anzahl. 8000 M. Auch ohne Wiesen sehr günstig zu verkaufen. Off. unter **2952** an „Deutscher Ostbund" erbeten.

Landgasthof

i. Industriegeg. (Schles.), ohne Saal, 2 sehr gut eingericht. Gastzimmer, 6 Privatzimmer, Keller, Küche, ½ Morg. Pachtacker, Gebäude massiv, 2stöckig, sehr günstig f. Fleischer oder Händler od. Pensionäre. Preis 20000 M., Anzahlung 13000 M. Offert. unt. **2895** a. d. Ostland erb.

Gemeinnützige Baugenossenschaft ostdeutscher Flüchtlinge e. G. m. b. H.
Breslau

Bilanz

per 31. Dezember 1928.

Aktiva:		**Passiva:**	
1. Kassa-Konto	234,03 M.	1. Geschäftsguthaben-Konto	108 908,72 M.
2. Bank-Konto	3 541,75 „	2. Reservefonds	500,00 „
3. Postscheck-Konto ..	9,27 „	3. Gewinn-Überschuß	1 176,33 „
4. Beteiligungs-Kto.	24 750,00 „		
5. Kontokorrent-Kto.	82 050,00 „		
	110 585,05 M.		110 585,05 M.

Zahl der Genossen am 31.12.27.	92 mit 177 Anteil.,	Haftsumme	17700 M.
Zugang bis 31. 12. 28.	110 „ 948 „	„	94800 „
	202 mit 1125 Anteil.,	Haftsumme	112500 M.
Abgang bis 31. 12. 28.	5 „ 14 „	„	1400 „
Zahl der Genossen am 31.12.28.	197 mit 1111 Anteil.,	Haftsumme	111100 M.

Breslau, den 18. März 1929.

Der Vorstand:

gez. gez. **Kühn, Schulz, Heisig, Frietzsche, König.**

Der Aufsichtsrat:

gez. gez. **Stenzel, Imbach, Scharlach, Dolscius, Marcus, Körner.**

Landwirtschaft

Mecklenburg, 3 km von Bahn u. Stadt, 16 Mg. Preis 6500 M., Anzahl. nach Vereinbarung. Eigentümer **W. Herzog**, z. Z. **Berlin O. 17**, Gr. Frankfurter Str. 16. Alex. 2660.

Eckgrundstück

in bestem Zustand, mit 28 Morgen Land, gute Stallung, bei 8000 bis 10000 Mark Anzahlg. per bald preiswert zu verkaufen.

Emil Grundemann, Niederfinow bei Eberswalde, i. Fa. Monierbau A.-G.

Gut

mit eigener Jagd, 427 Mg. eigen und 100 Mg. Pacht (guter Rübenboden), erstklassige Gebäude und Inventar, 14 Pferde, 60 St. Rindvieh, 50 Schweine, 5 km von Stadt und Zuckerfabrik, Bahnstation (Chaussee). Preis ca. 145000 M., Anzahlung ca. 50000 M.

A. Zander, Anklam (Pom.), Breite Str. 16 b.

Welche Landsmännin

würde mir u. meinen beiden Kind. ein neues Glück i. harm. Sichverstehen bauen helfen? Bin 41 J., Fachschullehrer, schlk., dklblond., musikal., Freund alles Guten u. Schönen. Angeb. m. Vermögensang. unt. P. S. 2977 a. d. Ostld.

Zur Unterstützung meiner Frau suche ich eine ältere

Frau

ohne Anhang, vom Lande, die auch ein paar Kühe melken muß, für Dauerstellung mit Familienanschluß. Angebote mit Lohnforderung, Altersangabe an **Karl Gerlach**, Gastwirt, **Neu-Zarnow**, Kreis Greifenhagen (Pomm.).

Ehemaliger Ostmärker in Rheinland, verh.,

sucht Stelle

in Landwirtschaft

oder **Fuhrgeschäft**, mit sämtlichen landwirtschaftlich. Arbeiten und Pferden vertr. Führerschein 3 b f. Kraftwagen. Grund: dauernde Streitigkeiten m. Stiefsöhnen und Frau.

Angebote unter **2884** an das „Ostland".

Einfache

Stütze

nicht unter 22 Jahren, in allen Arbeiten durchaus erfahren, treu und ehrlich, wird für Geschäftshaushalt auf dem Lande gesucht. Angeb. mit Bild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.

Fr. Kretzner, Brieskow-Finkenheerd bei Frankfurt (Oder).

Freundliches, kinderliebes

Mädchen

für Landlehrerh. Vorpommerns, ohn. Viehw., bei Familienanschl. ges. Off. m. Bild, Gehaltsanspr. unt. **L. 2976** an das Ostland erbeten.

Ostmärker

Witwer 57 Jahre, ohne Anh., Reichsbeamter, Assistenten-Gruppe, eigenes Hausgrundstück mit Gartenland, sucht

Damenbekanntschaft

im Alter von 40 bis 50 J., ohne Anh., mit etwas Verm., zwecks Heirat. Anonym, Vermittlung zwecklos. Offerten, nur ernstgemeinte, mit Bild, welches zurückgesandt wird, unter **2877** an das Ostland erbeten.

Tüchtiger, strebsamer Landwirt, 28 J., guter Charakter, wünscht auf diesem Wege eine solide, tücht. Landwirtstochter zwecks

Heirat

kennenzulernen. Bin Flüchtling, Vermögen 3000 Rm., Entschädig. noch in Aussicht, bin willens, Ansiedlung zu übernehmen, Ostmärk. bevorzugt, etwas Vermögen erwünscht. Off. mit Bild, welches zurückgesandt wird, unter **2968** an das Ostland erbeten.

Ostmärkerheim

im Südharz, Scharzfeld

Gast- und Pensionshaus
„Deutscher Hof“
Bes. F. Bräutigam

Unsern Landsleuten bestens bekannt durch die Jungscharschulungswoch. Beste Verpflegung. Herrliche Hochwaldlandschaft. Ostbundmitglieder bezahlen statt 5,— M. nur **4,20 M.** p. Tg. für Unterk. u. volle Pension.

Verkaufe massives

Haus

4 Zimmer, Küche, Keller, gr. Stall, Remise, elektr. Licht, mitten im Ort, dicht bei Berlin, passend für Händler, Schuhmacher- und Sattler fehlt! Preis 12000 M.

Liebig,
Eiche-Ahrensfelde
bei Berlin.

Hausgrundstück

mit 5 Mg. Acker, ½ Mg. Garten m. Obstb., mass. Geb. (4 Zimm., 2 Küch., 1 Lad.), Scheune, Stallg. sofort zu verkaufen. Preis 9000 M., Anzahlg. nach Übereinkunft.
Frau **Anna Gliese,**
Göritz a. d. Oder.

Verkaufe mein

Hausgrundstück

in Meiersberg, Kreis Uckm., mit 4 Mrg. Land u. Wiese. Pr. 4000 M. Anzahlung nach Vereinbarung. Wohnung frei. **Bartsch, Klosterwalde,** Post Templin.

Geschäftshaus

in Belgard, Marktplatz, bisher Kolonialwaren- und Schankgeschäft, sof. verkäuflich. **Kaufpreis 35000 Rm.** Anzahlung ca. 12000 Rm. Gef. Angebote unter **2953** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Bäckerei und Konditorei

älteres, gangbares, an Hauptstraße gelegenes Geschäft in Liegnitz, mit Maschinen u. vollständigem Inventar, ist zum 1. Oktober zu verpachten. Reflektanten, die über 10000 bis 12000 M. oder bei eventuellem Kauf d. Grundstückes über 20000 bis 25000 M. verfügen, erfahren Näheres unter Postlagernd **Liegnitz, Bäckerei und Konditorei II.**

Bäckerei

in Glogau, 125 Jahre bestehend, ist wegen Todesfalls z. verpachten. Die Bäckerei liegt in der belebtesten Straße Glogaus. Interessenten wollen sich melden bei **Artur Hecht, Obernigk** bei Breslau, Telephon Amt Obernigk 109.

Verkaufe billig mein

Holz-, Kohlen-, Kartoffelgeschäft

mit u. auch ohne Ware u. Inventar, sof. freiwerd. Wohnung, elektr. Licht und Wasserleitung, im Zentrum, Pachtvertrag bis 1935.
M. Ortlieb,
Eberswalde,
Viktoriastraße 35
(früh. Strelno, Posen).

Allen meinen Freunden und Bekannten sowie meinen nach Berlin übersiedelten Posener Landsleuten zur gefl. Kenntnis, daß sich mein

Herren-Artikel-Geschäft

seit 1921 in **Berlin-Neukölln, Berliner Straße 75,** befindet.
Julius Kozminski.
(Mitglieder erhalten 5% Rabatt.)

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen, Speditionen aller Art übernimmt

Rabe, **Möckernstraße 137**
Tel. Bergmann 9670-71
(früher Bromberg)



Billige Hauswäsche

Wieder angekommen f. mehrere tausend Dollar **weiße Mehlsackstoffe,** garantiert neu und fehlerfrei, Ia. Qualität. Abgabe bis auf weiteres direkt an Private ohne weiteren Zwischenhandel für **nur 23 Pf.** für 0,4 qm Stofffläche bei ca. 80 cm Breite. 41 Pf. f. 0,6 qm Stofffl. bei ca. 123 cm Breite, 63 Pf. f. 0,8 qm Stofffl. bei ca. 160 cm Breite. Abgabe dieser 3 Sorten von 20 Stück an.

Unser Schlager
besond. kräftige Ware 140 cm breit, extra groß, 1,12 qm Stofffläche, Sonderpreis **92 Pf.**

Von dieser Qualität in wenigen Wochen über 100000 Stück verkauft. Abgabe von 6—12 St., bei 30 Stück portofrei. Die Stoffe sind noch nicht zugeschnitten und werden bis zu 70 in ein. fortlaufenden Stück geliefert. Alle Stoffe sind von besond. feinem Gewebe, garant. ohne Appretur und für alle Zwecke an Stelle von Leinen für Laken, Zugardinen, Kissenbezüge, Leib- und Bettwäsche usw. zu verwenden, daher günstige Einkaufsgelegenheit für jedermann. — Ferner

20000 Stück
Handtuchstoff-
Kaffeesäcke, garantiert neu und fehlerfrei, Ia. Qualität. Abgabe von 10 Stück an. Einheitspreis per Stück
nur 69 Pf.
enthaltend zwei schöne Handtücher (1 Handtuch also nur 34 Pf.), weil ungenäht u. ohne Firmenaufdruck. Versand unter Nachnahme, bei 30 M. portofrei. Verpack. wird nicht berechn. ☛ Viel Geld spart u. dauernd. Kunde bleibt, wer einmal probiert.
Walter Vogelsang, Bremen, K. 59,
Schließfach 758.

Kl. Einfamilienhaus

z. verkaufen, ca. ½ Mg., 3 Zimmer, Küche, Stall und Zubehör. Zuschr. u. 2949 an das Ostland.

Empfehle
meinen Landsleuten unsere beliebte

Pommersche und Knoblauchwurst

Täglich frisch.
Max Zittlau, Fleischermeister, Berlin N 58, Raumerstraße 24, Ecke Prenzlauer Str., Tel. Humboldt 7115. Früher Graudenz.

Schmiedewerkstatt

mit elektrisch. Betrieb, in der Hauptverkehrsstraße Berlins, preisw. zu verkaufen. Wohnung sofort frei. Off. unter **2967** an das Ostland erbeten.

Lebensmittelgeschäft

in Charlottenburg, 2 Zimmer, krankheitsh. billig zu verkaufen. Angebote unter 2972 an das Ostland erbeten.

Kolonialwaren-Ecke

47000 M. versteuerter Jahresumsatz, erstkl., langjährige Existenz, nur 95 Mark Miete, tauschlose Wohnung, Spottpreis 5500 Mark, Umstände halber zu verkaufen durch
Otto Gütschow, Berlin-Schöneberg,
Stubenrauchstr. 12 b, I.
Stephan 5981.

Bedachungsgeschäft

in größerer Kreisstadt Schlesiens, mit gutem, nachweisbarem Umsatz Umstände halber abzugeben. Kann auch kaufmännisch betrieb. werd., da tüchtiger Altgeselle vorhanden. 5-Zimmer-Wohnung kann auf Wunsch übernommen werden. Übernahmepreis 5000 Mark evtl. günstige Zahlungsbedingungen. Angeb. unt. 2908 a. d. Ostland.

Verkaufe od. verp. mein an Hauptverkehrsstraße und zentral gelegenes

Wohn- u. Fabrikgrundst.

mit sof. freier Wohnung, bestehend aus 5 Wohn. (2—4 Zimmer), 300 qm große Werkstatträume für jedes Gewerbe pass. In der Stadt fehlen: Eisengießerei, Modelltischlerei, Vulkanisieranstalt, Papp-, Kartonagen-, Margarine-, Metallwarenfabrik, Gürtlerei, vorschriftsmäßiges Kino.
Julius Kunschke,
Dahme (Mark).

Sämtliche Landmaschinen

liefert preiswert
bei günstigst. Zahlungsbedingung.

Neustettiner Maschinenfabrik
Gebr. Brandenburg, Neustettin
(füher Gnesen, Prov. Posen)

Gutgehendes

Schuhgeschäft

mit Wohnung ist sofort veränderungshalber zu **verkaufen,** Kleinstadt in der Mark. Lager ist vollständig der jetzigen Zeit entsprech. sortiert. Angebote unter **2958** an das Ostland erbeten.

Geschäftsgrundst.

(Kolonialwaren) mit **Kundenwassermühle** u. **Holzbearbeitung,** im Bez. Breslau, bei 10000 bis 12000 M. Anzahl. durch den Besitzer zu verkaufen. Anfrag. unt. **2978** a. d. Ostland erb.

Fleischerei

wegen Überwerfung m. Verwalter a. schnellentschloss. Reflekt. zu verk. Ums. 1400 M. wöchentl. Maschinen u. Wohnung vorhand. Erforderlich 5500 M. Offerten an das Ostland unt. **2975.**

Kundentischlerei

mit Wohnungstausch **Berlin,** Klopstockstr. 50 krankheitsh. verkäuflich

Kapitalsanlage

Eckh. Lichterfelde, mod., mit gr. Front u. Garten, 2 Läden, 2- u. 3-Zim.-Wohn., Fr.-M. ca. 10000 M., ist sehr billig für 55000 M. zu verkaufen.
Sorger,
Buth & Koschig,
Berlin, Linkstr. 13. Tel.: Nollendorf 2861, 2819.

Ostseebad

Günstige Existenzen zu Pacht und Kauf. Pensionsvillen, Hotels, Restaurants, Geschäfte, Läden usw. erhalten Sie durch das
Verkehrsbüro Stegel,
Ahlbeck (S),
Friedrichstr. 1, Tel. 169.



Möbel für Sie!

Erlesen im Geschmack, solide in der Ausführung, günstig im Preise, zu kulanten Beding. Unerreichte Auswahl von über 600 Zimmern in allen Preislagen. Küchen, Einzelmöbel, Frachtfreie Lieferung, Lagerung kostenfrei.

Ungezählte Referenzen.

Besuchen Sie uns unverbindlich oder verlangen Sie unseren Prachtkatalog kostenlos.

Gleiser-Möbelfabrik A. G.
Berlin C 133, Alexanderplatz
Alexanderstraße 41, 42, 43.

Verwertung von

Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse, Beleihung, Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke. Bürgermeister a. D. Müller.
Tel. Nollendorf 2775.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen kauft für das

Bankhaus
Edmund Suwalski,
Bydgoszcz (Polen)
Emil Wollenberg,
Bln.-Charlottenburg,
Mommsenstraße 46.
Tel. Bismarck 4663.

RESTAURANT GRUND

BERLIN N 113, Bornholmer Straße 75

AUSSCHANK
von echt Bamberger Hofbräu und Engelhardt-Bier. Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll **JOSEF GRUND**
Tel.: Humboldt 7495 (früh. Posen, Auguste-Viktoria-Str.19, gegenüber der Jägerkaserne)

Schreibmaschinen

neu, gebr., sämtl. Syst. billigst. (Etagengeschäft)
Spangenberg, Berlin, Potsdamer Str. 100.

Verkaufe mein seit 45 Jahren bestehendes

Gasthaus

mit 4 Fremdenzimmern u. 2-Zimmer-Wohnung, 120 Tonnen Umsatz, viel Spirituosen u. Weine. Das Haus ist massiv und zweistöckig direkt am **Hafen** gelegen. Zum günstigen Preise von 20 000 M., bei der Hälfte Anzahlung. Sofort beziehbar. Gefl. Anfragen an Besitzer

G. Häßner,
Wolgast/Pom. a. Hafen.

Eine

Landwirtschaft

30 Morgen guter Acker und Wiesen, neue Gebäude, mit sämtlichem Inventar, wegen hohen Alters in **Sommerfeld N.-L.,** Namuburger Str. 52, zu verkaufen.

Ostmärker

werbt für Euer

Ostland!

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

Ostmärkische Spar- und Darlehnskasse
e. G. m. b. H.
Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 II

Sprechzeit 1—5 (außer Sonnabend).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Möbeltransporte

in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automöbelwagen, Wohnungstausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6798

Landsleute! Landsleute!

Möbel jeder Art

kaufen Sie gut und billig bei
Otto Fietze, Inh. Gustav Kiwi,
Brandenburg/Havel, Hauptstraße 69,
früher Schwersenz/Posen.

Haben Sie schon

kaukasische, tscherkessische und grusinische Nationaltänze in echten Nationalkostümen

gesehen?

Dann halten Sie sich den 4. Mai 1929 frei!

33./259. Preuß. Südd. Staatslotterie

330 400 Gewinne, fast 63 Millionen RM., trotz erheblicher Vermehrung der Gewinne die alten Lospreise: je $1/8$ = 3 RM. Porto extra. Ziehung 1. Klasse 19. und 20. April.

Hielscher, Staatliche Lotterie-Einnahme, **Friedeberg** a. Queis, fr. Kempen, Posen. Postscheck-Konto Breslau 68067, Fernruf 72.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen sofort
Eig. Werkstatt im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe
Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer **Schuldbuchforderungen** und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt **alle** Versicherungen zu günstigsten Bedingungen.

Deutscher Ostbund e.V., Berlin W 9,
Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollend. 1627-29.

Dachdeckerarbeiten

jeder Art in Ziegel, Schiefer und Pappe, neu und Reparaturen, auch Ansiedlungen in jed. Art führt aus

Max Linde (früh. Graudenz), Dachdeckungsgeschäft, **Diensdorf,** Kreis Beeskow, Post Glienicke. Zweigst. **Berlin, Stralauer Pl. 8/9** Tel.: Alex. 1295. b. **Bruckmann.**

Achtung! **Ostflüchtlinge!**

Ausnahmeangebote

	M
Kolonialwaren- und Konfitürengeschäft in belebter Gegend Berlins	7 000
Nutzholzhandlung in Berlin	15 000
Landhaus im Südosten Berlins	17 000
Geschäftsgrundstück m. Bau- u. Möbeltischlerei i. Niederbayern a) ohne Geschäft	18 000
b) mit Geschäft	23 000
Wohn- u. Geschäftshaus Nähe Crailsheim	25 000
Geschäftsgrundstück m. kl. Landwirtschaft im Kreise Königsberg i. Neumark	27 000
Gut Nähe d. Stadt Freiburg/Sa.	42 000
Geschäftsgrundst. in bedeutender Industrie- und Handelsstadt Nordwestdeutschlands	75 000
Wohnhaus m. Gastwirtschaft u. Saalgeschäft in Dresden	85 000
Acht-Familienhaus m. Zimmereigeschäft (Werkstatt u. Lagerplatz) i. Süddeutschland	125 000
Gut in Mecklenburg	150 000
Herrschaftsvilla in Köln	180 000
Strickwarenfabrik in Erfurt	250 000
Landwirtschaftl. Maschinenfabrik m. Fabrikanlagen u. 2 Wohnhäusern im rhein.-westf. Industriebezirk; a) Grundstück	120 000
b) Fabrik	290 000
Autobus-Fuhrpark m. Post- u. Personenbeförderung in bed. sächs.-böhm. Grenzstadt, Kc.	1 500 000

und viele andere.

Keine Provision!

Illustr. Prospekte kostenlos durch:

Koch & Co., Berlin W 10
Hohenzollernstraße 16.
Fernsprecher: B 3 Nollendorf 5933.

Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin W 9, Potsdamer Straße 14. — Fernruf: Nollendorf 1627—29. — Postscheckkonto: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: I. V.: Alfred Petrau, Berlin. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 7/8.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland", Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 12. – 11. Jahrg. | **Nach Ostland wollen wir reiten!** | 19. April 1929

Scharzfeld.

Eindrücke von der Aufbauwoche ostmärkischer Jugendarbeit in Scharzfeld, Ostern 1929.

Von Dr. **Franz Lüdtke.**

Diesmal hat sich zum vierten Male ostmärkische Jugend unter Führung Dr. Hoffmeisters in dem lieblichen Südharzdörfchen Scharzfeld zusammengefunden, in dem wunderschönen, romantisch hochgelegenen, herrliche Aussicht gewährenden Jugendheim des Gaues Mittelelbe. Von diesen vier Malen bin ich selbst dreimal in Scharzfeld gewesen, auf der ersten, zweiten und nunmehr vierten Schulungswoche, die der Deutsche Ostbund und seine Jugendstelle hier veranstalteten.

Daß wirkliche ostmärkische Aufbauarbeit in reichem Maße geleistet worden ist, das hat auch die vierte Woche von neuem bewiesen. Sie unterschied sich von den drei früheren Schulungswochen schon durch Anlage und Namen. Sie nannte sich „Aufbauwoche". Es sollte dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß der Schritt von der „Schulung" zum eigentlichen „Aufbau" versucht werden sollte. Und dieser Versuch ist geglückt. Es hat sich gezeigt, daß ostmärkische Jugend bereit und gewillt ist, ihre freie Zeit (Ferien, Urlaub) zu schwerster geistiger Arbeit im Dienste des ostmärkischen Gedankens herzugeben. Bei anderen großen Bünden findet man anläßlich ihrer Zusammenkünfte wohl auch den einen oder anderen Vortrag, bei dem die Jugendlichen zumeist die Nehmenden sind. Hier war fast eine volle Woche mit wirklich nicht leichter geistiger Arbeit ausgefüllt, bei der auch die Jugendlichen vielfach gebend hervortraten.

Eine Anstrengung nicht ganz einfacher Art war dieser Woche bereits voraufgegangen. Dr. Hoffmeister hatte unsere Jungostmärker aufgefordert, sich an der Ostersternfahrt deutscher Jugend zu den Wirkungsstätten Lessings, des großen Ostdeutschen, und zu den Erinnerungen an die erste Goethesche „Faust"-Aufführung in Braunschweig zusammenzufinden. Braunschweig und Wolfenbüttel! Zwei Städte fern der heutigen Ostmark, aber doch geistig und wirtschaftlich mit ihr verknüpft, Braunschweig zumal als Wiege der Ostkolonisation. Hier steht das Bronzedenkmal des Löwen, ein Bildwerk uralt deutscher Kunst, den mächtigen Kopf mit den funkelnden Augen und dem dräuenden Rachen ostwärts gerichtet, dorthin, wo der Welfenherzog Heinrich Neuland für unser Volk erwarb. Beide Städte voll romantischer Winkelchen, Gassen und Märkte, anziehend durch bunte Fachwerk- und Giebelhäuser, ausgezeichnet durch landschaftliche Schönheit, eng verbunden mit unserer klassischen Kultur. Nicht nur zu Lessing und Goethe, auch zu dem alten, ewig jungen Till Eulenspiegel und nicht weniger zu dem echt deutschen Dichter Wilhelm Raabe geht das Gedenken. Die Theater in beiden Städten geben ihr Bestes her, um die Gedankenwelt jener beiden Großen neu lebendig zu machen; die Ausstellungen in Wolfenbüttel und in der Braunschweiger Burg Dankwarderode sprechen von Lessing und von Goethes „Faust". Unsere Jugend weitet die Augen und die Seelen und lauscht manchem Vortrag, lauscht auch dem, was ich selbst im altstädtischen Rathaussaal über ostdeutsche Geschichte und ostdeutsches Geistes- und Dichtergut sagen durfte.

Dann Wanderungen durch den Harz und endlich das Ziel: Scharzfeld.

Scharzfeld: ein uns nun schon vertrauter und wahrhaft liebgewordener Klang. Scharzfeld: nicht nur ein landschaftlich hübsches Fleckchen deutscher Erde, nicht nur ein geographischer Begriff, nicht nur Erinnerung — — nein, mehr als alles dieses: Scharzfeld ist denen, die wirklich den Geist dieser jungostmärkischen Wochen in sich aufgenommen haben, ein Stück eigener Seele geworden. Scharzfeld ist aus dem Leben dieser wirklichen „Scharzfelder" nicht mehr hinwegzudenken.

Wie geht das zu? Wie konnte es kommen, daß dieser uns früher nicht einmal dem Namen nach bekannte kleine Ort am Rande des Südharzes für uns solche Bedeutung gewann?

Vielleicht, weil für unser Jungostmärkertum Scharzfeld eben so völlig etwas anderes bedeutet, als von unseren verdrängten, vertriebenen, im Grunde auch heimatlos gewordenen jungen Ostmärkern und Ostmärkerinnen jemals erlebt worden war; vielleicht, weil hier ein Stück verschütteter Glaube an deutsche und heimatliche Zukunft wieder erwachte; vielleicht, weil Natur, Wissenschaft, eigenes Erinnern, freundschaftliches Zusammen, Sonne, Landschaft, Verbundensein zwischen jüngeren und älteren Menschen unserer Heimat — weil unbesiegliche Jugend eine Stimmung schuf und über die Stimmung hinaus einen Gemeinschaftsgeist, der in aller Dasein eine Bereicherung brachte.

Über die bisherigen drei Scharzfeldwochen ist im „Jungostmärker" ausführlich berichtet worden, und ich möchte hoffen, daß nicht nur die jungen, sondern auch die älteren Ostmärker diese Berichte in sich aufgenommen haben. Auch über die letzte und vierte Woche wird in unserer Jugendbeilage noch manches gesagt werden. Aber ich halte es für meine Pflicht, auch in der „Ostland-Kultur" allen unseren Freunden und Lesern, besonders auch den Führern des Deutschen Ostbundes im ganzen Reiche zu sagen, was Scharzfeld für die Zukunft unseres Bundes bedeutet. Als uns für 24 Stunden Geheimrat Schmid besuchte, sprach die Studentin Ilse Schwidetzky in ihren Begrüßungsworten davon, daß das Kapital, das der Ostbund in die Jugendarbeit hineinlege, sich einst verzinsen und vervielfachen würde. Diese Worte werden sich bewahrheiten, wenn in der begonnenen Arbeit zielklar und bewußt weitergegangen wird.

Es kommt mir hier nicht darauf an, Einzelnes zu berichten; das wird durch andere im „Jungostmärker" erfolgen. Aber ich möchte wenigstens einiges Wichtiges festhalten.

Die früheren Wochen, die als Schulungswochen der ostmärkischen Jugendbewegung gedacht und angelegt waren, wiesen auch eine Darbietung geistiger Kost auf, die keineswegs zu unterschätzen war. Mir haben Teilnehmer versichert, daß ihnen, die doch schon in früher Jugend die Heimat verlassen hatten, erst durch diese Arbeit das Bild der entrissenen Ostmark von neuem erstanden sei. Neben jene geistige Arbeit traten während der ersten drei Wochen weitere Ausflüge in die schöne Umgebung, Ausflüge mit Wimpeln, Lautenspiel und Liedern, stimmungsvolle Feiern in dem unterirdischen Gewölbe der Einhornhöhle und in dem alten Kultheiligtum, der Steinkirche, hoch in den Bergen. Diesmal fiel das meiste hiervon fort. Von Anfang an sollte die Geistesarbeit der Woche den Stempel aufdrücken, und so waren die Vor- und Nachmittage für solche Arbeit bestimmt. Infolgedessen war auch die Zahl der Teilnehmer eingeschränkt. Hatte sie bei den früheren Wochen um 30 herum betragen, so war diesmal nur die Hälfte zur Aufbauwoche berufen worden. Auch jetzt war die Vorbildung der Teilnehmer noch eine recht verschiedenartige; aber doch hielt das gespannte Interesse und die innerliche Teilnahme jedes einzelnen für die Heimat den Kreis auch während der schwierigsten Arbeit in regster Aufmerksamkeit zusammen. Ich selbst gab in einer Reihe von Vorträgen ein Bild der deutschen und der ostmärkischen Geschichte und konnte deren Gesetzmäßigkeiten zur Anschauung bringen. Auch das Werden der deutschen Geisteskultur in den Ostlanden wurde erörtert. Darüber hinaus aber durfte ich an der Hand von Geschichtsquellen zeigen, wie die Kenntnis ostdeutscher Geschichte und wie ostdeutsche Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung zustandekommen, und konnte an bedeutsamen Karten die Grenzentwicklung im Osten aufzeigen. Der Freundeskreis für das Ost-Archiv und Heimatmuseum hatte zu diesem Zweck den Teilnehmern der Aufbauwoche je ein Stück der Karte „Deutschlands Grenzentwicklung" (Verlag Hochschule und Ausland, Berlin-Charlottenburg), sowie des von mir herausgegebenen Quellenheftes zur Ordensgeschichte (Verlag B. G. Teubner, Leipzig), gestiftet. Auf diese Weise hat der Freundeskreis für das Ost-Archiv, für dessen Unterstützung durch unsere Ortsgruppen ich aufrichtig dankbar bin, die wissenschaftliche Arbeit innerhalb unserer Organisation an besonderer Stelle fördern dürfen.

Es war auch eine Freude, unsere Jugendlichen selbst bei der Arbeit zu beobachten, ihren Vorträgen zuzuhören, auf ihre Fragen einzugehen. Sehr wichtig war es, daß Geheimrat Schmid Scharzfeld besuchte und aus der praktischen Ostmarkenarbeit, namentlich aus der Siedlungsarbeit, berichtete. Hierdurch wurde für die jugendlichen Zuhörer auch das lebendig, was sie in den Geschichtsvorträgen gehört und an der Hand historischer Quellen nachgelesen hatten. Sie sahen und empfanden, wie die große Kulturarbeit, die vor tausend Jahren neu aufgenommen wurde, fortgesetzt wird bis in die Gegenwart und auch bis in die Arbeit des Deutschen Ostbundes hinein, der sich bewußt zum Träger und Fortsetzer ostmarkdeutschen Wesens und Werkes macht. Das Geschehen vergangener Jahrhunderte und die Notwendigkeiten der Gegenwart flossen so zu einem großen Ganzen zusammen. Die Arbeit der Geschlechter, der früheren wie der gegenwärtigen und künftigen, steht nicht vereinzelt da, sondern bildet ein Ganzes, und der Sinn und das Ziel dieses Ganzen ist die Heimat und damit das große Deutschland und sein Volkstum. Der einzelne Mensch, der sich bewußt in diese Entwicklung eingliedert, wird damit zu ihrem Mitträger und Förderer, wird aus einem scheinbar zufälligen Wesen zu dem Glied einer Kette, die sich durch die Zeiten spannt. Solch ein geschichtliches Bewußtsein ging in der innerlichen Verknüpfung dieser Vorträge unseren jungen Scharzfeldern auf.

Und das brauchen wir, wenn wir Führer haben wollen. Führer müssen wissen, um was es im Letzten geht. Führer sind nicht nur zufällig gewählte Vorstandsmitglieder, sondern Menschen, die ihr Bestes und Tiefstes für die Sache hingeben. Dazu aber ist Wissen und Wollen nötig, und beides, Wissen und Wollen, wurde geschult und geschärft in Scharzfeld, dieses Mal wie die früheren Male.

Das Wetter war ungünstig; wir hatten einen neuen Kälterückfall, und der Harz lag winterlich verschneit da. Die Stürme fuhren über die Tannen, und durch die Täler jagten die Schneewolken. Aber auch dieses Bild war schön und voll Eigenart. Freilich, dieser harte Nachwinter hinderte uns denn doch an weiteren Ausflügen, hinderte uns selbst an der nun schon traditionell gewordenen stimmungsvollen Feier in der Stein-

kirche. Aber das hinderte uns nicht an ernstem und frohem gemeinschaftlichen Beisammensein des Abends, wenn die schwerste Arbeit überwunden war, im gastlichen Saal der Jugendherberge. Auch diese Abendstunden waren nicht ganz einfach; auch hier gab es noch, in Musik, in Dichtung usw., eine zuweilen schwere Kost. Doch auch der Frohsinn trat in sein Recht, und so werden auch diese Abende uns allen unvergeßlich sein. Gerade hier kamen sich denn auch alle Teilnehmer einander nahe, die verschiedenartigen Individualitäten erschlossen sich einander, und so wurde schließlich die ostmärkische Gemeinschaft, man kann vielleicht auch sagen, die ostmärkische Familie, daraus, die wir brauchen, und die wir wollen. Es war diesmal wie immer: etwas fremd, etwas bänglich sahen sich zu Anfang die Menschen einander an, und als Freunde und innerlich Verbundene schieden sie. Dieser Gemeinschaftsgeist ist vielleicht das Beste, was wir jedesmal aus Scharzfeld mitnehmen durften; er wird auch in Zukunft Aufbauarbeit, die dem Deutschen Ostbund in jeder Beziehung nottut, leisten.

Ein Wort des Dankes auch hier dem Präsidium des Deutschen Ostbundes, das die Scharzfelder Woche und damit eine intensive Jugendarbeit ermöglichte; den Landesverbänden und Ortsgruppen, die durch Hergabe von Mitteln die Teilnahme einzelner Jugendlicher unterstützten; weiterhin an Dr. Hoffmeister, den Leiter der Jugendstelle, der immer wieder die Linien der gemeinsamen Arbeit zu ziehen und das oft schwierige Werk zu meistern weiß; der Bevölkerung des Ortes Scharzfeld, aus der demnächst eine eigene Ortsgruppe unseres Bundes hervorgehen wird; schließlich auch dem trefflichen Gastwirt und Freunde unserer Sache, Herrn Bräutigam, der mit seiner Heiterkeit und Hilfsbereitschaft, seinem Verständnis für die Ostmark und seiner Liebe zur Jugend uns ein unentbehrlicher Helfer geworden ist. Übrigens stellt er, wie an dieser Stelle beiläufig bemerkt sei, seine freundliche Gaststätte, den „Deutschen Hof“ in Scharzfeld, unseren Ostmärkern und Ostbündlern gern zu Ausnahmepreisen zur Verfügung, und wer Stunden und Tage wirklicher Nervenerholung, fernab vom Geräusch und Getriebe der Städte, verleben will, lenke seine Fahrt in das idyllisch-romantische Südharzdörfchen.

Die Arbeit hat erst begonnen; sie muß weitergehen. In diesem Sommer und Herbst werden noch je eine Scharzfeldwoche stattfinden. Schon jetzt seien Landesverbände und Ortsgruppen, vor allem aber unsere Jugendlichen darauf hingewiesen. Anfang August und Anfang Oktober werden sich zu den alten Mitgliedern der Scharzfeldgemeinschaft neue Freunde finden, die dann als Pioniere unseres Gedankens wiederum ins Land hinausgehen sollen. Dann sollen auch wieder die Wimpel wehen und die Lauten erklingen, zum Marschtritt durch die Dörfer und kleinen Städte werden die Lieder der Jungostmärker tönen, Sonne wird scheinen, Augen werden leuchten, und die Liebe zur Ostmark und zu ihrem Führer, dem Deutschen Ostbund, wird in allen Herzen erblühen.

Kulturabend der Ortsgruppe Elbing.

Die Veranstaltung eines dem deutschen Volkslied und dem deutschen Volkstanz gewidmeten Kulturabends durch die Ortsgruppe Elbing des Deutschen Ostbundes hat einen bemerkenswerten ideellen und moralischen Erfolg gehabt. Man wird sich namentlich hier in Elbing in allen den Kreisen, die dem Deutschen Ostbund noch fern stehen oder bisher fern standen wie der Verfasser dieser Zeilen, darüber klar werden wollen und müssen, daß der Ostbund nicht allein ein Zweckverband war und sein kann. Mit Veranstaltungen wie dieser, die in jeder Hinsicht als vorbildlich gelten darf, wächst er über eine bloße materielle Zweckmäßigkeit weit hinaus. Natürlich kommt es hier wie überall darauf an, wer als Führer an der Spitze der Ortsgruppe steht, es kommt auf die Persönlichkeit und auf die Organisationstüchtigkeit der Führer an. Dieser Elbinger Kulturabend ist Herrn Redakteur Adolf Dehler zu verdanken; er hat ihn organisiert, und er hat ihn glänzend gerechtfertigt in einer einleitenden Begrüßungsansprache auch vor denjenigen, denen der Ostbund nur ein Zweckverband gewesen ist. Selbst wenn solche Kreise in der Minderzahl sind, sie sind nun einmal da und müssen gewonnen werden für den Kampf um die Erhaltung der bodenständigen Kulturgüter der Ostmark. Und dann kann ja auch bekanntlich nie genug gerade die Bedeutung zielbewußter Pflege dieser geistigen Güter betont werden.

Die Mitglieder der Ortsgruppe Elbing des Ostbundes beteiligten sich wohl alle an dieser Veranstaltung. Aber es hatten sich außer ihnen einige hundert Gäste eingefunden; der Saal der Bürgerressource, einer der größten Säle Elbings, war überfüllt, mehrere Hundert, die teilnehmen wollten, fanden keinen Platz mehr. Um das richtige Bild von dem überwältigenden Eindruck des Abends zu vermitteln, muß der Berichterstatter — man verzeihe — einen Satz über sich selbst aussagen. Er ist beruflich verpflichtet, alle musikalischen und künstlerischen Veranstaltungen in Elbing zu besuchen. Er hat im Laufe einiger Jahre das Publikum der Konzert- und Vortragssäle genau kennengelernt und oft bedauert, daß sich in den Konzerten rein künstlerischer Kultur immer wieder dieselben Gesichter zeigen und daß es den Veranstaltungen solcher Art immer an den Kreisen fehlte, die wir gerade gewinnen oder wiedergewinnen müssen für die deutsche Kunst. Es fehlen in solchen Veranstaltungen weite Kreise der Bevölkerung, es fehlt ihnen der soziale, der Gemeinschaft schaffende, der volks- und volkbildende Geist der Kunst.

Anders dieser Kulturabend des Ostbundes! Hier wehte ein anderer Wind. An diesem Abend stürmte es, und von Anfang bis Ende war Begeisterung. Selten werden an einem einzigen Abend soviele Herzen gewonnen für die Dinge jenseits unseres Alltags, und man weiß nach solchem Abend nicht, was man mehr zu bewundern hat: die Begeisterungsfähigkeit des Ostmärkers, die Selbstlosigkeit, welche gerade den Liebhaberkünstler beseelt, oder die Organisationstüchtigkeit, die hinter der Veranstaltung stand. Nachdem der Vorsitzende der Ortsgruppe auf den Sinn des Abends hingewiesen hatte (jeden sprachen die Worte seines Vortrages an, wie es denn überhaupt der Vorzug des Journalisten vor allen „Fachleuten“ ist, daß er sich an jeden Menschen zu wenden versteht), sangen die Damen Else Heimann und Ilse Pohl sowie Herr Bruno Reuter eine Reihe der schönsten deutschen Volkslieder. Ihre Zuhörer dankten ihnen aus der Stimmung heraus, die diesen vielfach abhanden gekommenen Liedern bei so schlichtem und innigem Vortrag durch künstlerisch begabte Menschen zuteil werden mußte. Der Berichterstatter — Verzeihung, aber er muß auch das von sich aussagen — dachte an den legendenhaften Schatzgräber und stellte für sich fest, daß es Schatzgräber immer noch gibt und daß sie bei hellichtem Tage mitten unter uns wandeln und graben: Schätze graben, alte Volkslieder etwa. Mit der Meinung aber, daß um der Bodenständigkeit willen die Pflege solcher lieben alten Lieder planmäßig betrieben werden müsse und daß hier eine der ideellen Aufgaben des Ostbundes in verlangender Deutlichkeit sich gezeigt habe, wird man nicht alleinstehen. Nachdem noch das Quartett eines Elbinger Männergesangvereins drei Volkslieder gesungen hatte, zeigte die Jugend des Ostbundes eine Reihe von Volkstänzen und Reigen, die der Veranstaltung einen fröhlichen Beschluß gaben.

In Elbing wird man den Veranstaltern Dank wissen, Dank, der wiederum verpflichtet. Den Ortsgruppen des Ostbundes ist ein Beispiel gegeben, das wie alle guten Beispiele Nachahmung auslösen muß.

Freesemann.

*

Wir fügen unserem Sonderbericht die Besprechung dieses Abends an, die wir in der „Elbinger Zeitung“ vom 8. April lesen:

Die Ortsgruppe Elbing des Deutschen Ostbundes hatte zu einem Kulturabend für das deutsche Volkslied und den deutschen Volkstanz eingeladen. Wenn damit innerhalb der großen Zweckorganisation des Ostbundes zum ersten Male gerade in Elbing der Gedanke Gestalt angenommen hat, der auf der Reichstagung des Ostbundes Anfang März in Berlin zum Durchbruch gelangt ist, jener Gedanke nämlich, daß der Ostbund über seine wirtschaftlichen Zwecke hinauswachsen soll und muß, dann gebührt das Verdienst der zielbewußten Führung der Ortsgruppe Elbing. Und wenn weiter dieser Abend zu einer phrasenlosen, so erhebenden wie schlichten Kundgebung, einem Bekenntnis gleich, geworden ist, dann hat sich damit wieder einmal erwiesen, daß der deutsche Ostmärker nicht Zweckmensch allein sein kann und ist, sondern daß der Zusammenschluß der Ostmärker im letzten Grunde aus idealen Antrieben erfolgt ist. Nicht nur die vielen Mitglieder des Ostbundes, sondern mehrere hundert Gäste nahmen im völlig überfüllten Saale der Bürger-Ressource an diesem Abend teil. Herr Redakteur Dehler, der Organisator dieser eindrucksvollen Veranstaltung, wies in einleitenden Worten der Begrüßung und der Rechtfertigung dieses Abends auf die geistigen Ziele des Ostbundes hin: Erhaltung und Pflege des deutschen Gedankens im Osten, Erhaltung aller idealen Güter, die auf ostmärkischen Boden gewachsen sind, bewußte Pflege aller idealen Güter, die der Ausdruck der Volksseele sind. Zu diesen Gütern gehört das Volkslied. „Laß mich hören, was du singst, und ich sage dir, welchem Volk du angehörst. Aber nicht nur in der Art, wie sie empfinden, sondern ebenso in der Art, wie sie ihren Empfindungen Ausdruck verleihen, unterscheiden sich die Nationen.“ Mit überlegenem und bissigem Spott tat Redner Gassenhauer und Schlager ab. Begeistert und begeisternd zeigte er die unendlichen Werte des Volksliedes, und wie stark der Widerhall war, den seine Worte auslösten, vermochte man aus dem anhaltenden, dankbaren Beifall seiner Zuhörer zu ermessen. Herr Ritter sprach einen Vorspruch, diesem Abend ,gewidmet von einer Memelländerin“. Dann leitete Frl. Else Heimann die musikalischen Darbietungen ein. Frau Luise Saddey saß am Flügel und begleitete die Sängerin, die auf jenen Saiten der Volksliedseele zu musizieren begann, von denen man oft glauben kann, daß sie in der allzuverstandesmäßig eingestellten Zeit völlig verstimmt oder gar zersprungen seien. Sie sprechen nur das Gemüt an, freilich, sie sprechen es ganz unmittelbar an: „Jetzt geh' i ans Brünnele“ und „Wenn die Rosen blühen“ und „Des Sommers letzte Rose“ und „Lang, lang ist's her“. Worauf es ankommt, ist die allerletzte Schlichtheit des Ausdrucks, das zeigte Else Heimann, deren anmutige, schmiegsame Stimme in allen diesen Liedern zu überraschend starker Wirkung kam. Herr Bruno Reuter sang die Hymne an's unsterbliche „Ännchen von Tharau“, die Ballade von den zwei Königskindern und dann das Soldatenlied „Steh ich in finstrer Mitternacht“. In den Königskindern entdeckte er seinen Zuhörern wieder die Fülle der Ausdrucksmöglichkeiten in der fast eintönigen Weise, und in das Soldatenlied legte er die ganze Stimmungswelt der Feld- und Lagerpoesie, von der wir — auch eine Folge des Krieges — weit abgerückt sind. Mit zwei der schönsten deutschen Abendlieder, mit dem an den guten Mond und dem „Weißt du, wieviel Sternlein stehen“ brachte Frau Ilse Pohl wieder andere Saiten zum Erklingen. Ihr klangschönes Material entfaltete sich besonders in dem Liede „Wenn ich den Wandrer frage“, und mit der Zugabe „Wohin mit der Freud“ wurde eine der schönsten und echtesten deutschen

Frühlingsidyllen lebendig. Zusammen mit Herrn Bruno Reuter sang sie das als Duett schon völlig in Vergessenheit geratene „Du, du liegst mir am Herzen" und „Ich ging durch einen grasgrünen Wald". Wie uns diese wie alle die anderen Lieder abhanden kommen konnten, will einem ganz unbegreiflich erscheinen, sonderlich dann, wenn man sie in einer so sinnfälligen Zusammenstellung und an einem so erlebnisreichen Abend wieder hörte. Als sich zum Duett Pohl-Reuter noch Frl. Else Heimann gesellte und der liebe alte Kanon „O wie wohl ich mir am Abend" durch den Saal klang, ging die Begeisterung durch die Zuhörermenge. Den Sängern und ihrer Begleiterin, Frau Luise Saddey, die für diese Musik einen erstaunlich farbigen Anschlag fand und unermüdlich der Sache diente, dankte nochmals herzlichster Beifall. Ein Quartett des Lehrer-Gesangvereins, gebildet von den Herren Klutke, Weiher, Link und Penner, trug „Im Feld des Morgens früh", „Heimat" und „Im schönsten Wiesengrunde" vor. Aus der Jugend des Ostbundes hatte Frau Schmalz-Nitschmann eine größere Tanzgruppe gebildet. „Dirndln und Buabn" führten einen Jungbauerntanz, einen bayerischen Dorftanz, einen schwäbischen Ländler und einen Bändertanz vor. Der Bändertanz hatte den stärksten Beifall und wurde bereitwilligst wiederholt. Vorgesehen war auch eine „Spinnstube" mit dem berühmten Pomehrendorfer Tanz. Infolge eines Trauerfalles mußten die Pomehrendorfer leider in letzter Stunde absagen. Sie wollen aber ihr Versprechen, auf einer Veranstaltung des Ostbundes zu tanzen, bei nächster Gelegenheit erfüllen.

Dieser Kulturabend der Ortsgruppe Elbing ist dank der Organisationstüchtigkeit des Vorstandes und der Bereitwilligkeit, mit der Elbinger Künstler sich in den Dienst der Sache gestellt hatten, zu einem erfolgreichen Ereignis geworden. Der Eindruck, den er wohl auf alle Teilnehmer gemacht hat, bürgt dafür, daß der Sinn dieser Veranstaltung lebendig bleibt und daß diesem Abend weitere folgen werden.

Eine Wanderung nach dem Kessel- und Gorkasee.

Von Arthur Kronthal.

Es war ein weitausschauender kühner Gedanke von Stadtrat Stiller, Georg Wagner, Justizrat Placzek, Gustav Haase und mehreren anderen Herren in Posen gewesen, eine Gesellschaft zu begründen, um auf der „Ludwigshöhe", dem höchsten und schönsten Punkte über dem Kesselsee — südlich von Posen, in der Gegend von Moschin — ein großes „Logierhaus" zu errichten.

Zahlreiche schmucke Gastzimmer wurden dort während der Sommermonate für erholungsbedürftige Posener Familien bereitgehalten, und große Wirtschaftsräume, Gesellschaftszimmer, Speisesäle, weite Terrassen- und Gartenanlagen harrten der sonntäglichen Besucher.

Leider verblieb es aber während der ersten Jahre bei diesem „Harren" auf die ersehnten Gäste. Man schob die Schuld daran dem Fehlen einer Eisenbahnverbindung zu, von der man eine Belebung des Verkehrs erhoffte. Nach vielen Bemühungen gelang es auch endlich, die maßgebenden Stellen zur Herstellung dieser neuen Strecke bis zur Haltestelle Puschykowko zu veranlassen. —

Es war ein eisigkalter, schöner Wintertag, als der neue Schienenstrang zum ersten Male benutzt wurde.

Zur Eröffnungsfahrt hatten uns die leitenden Herren der Staatseisenbahn-Verwaltung eingeladen. In einem behaglich-schönen Salonwagen, gezogen von einer reich geschmückten Lokomotive, fuhren wir, überall freudig begrüßt, an den Stationen vorüber, die gleichfalls mit Fahnen und Girlanden festlich dekoriert waren.

In Ludwigshöhe erwartete uns ein üppiges Mahl, bei dem in vielen begeisterten Reden bei perlendem Sekt der Anbruch einer neuen glücklichen Zeit für die „Ludwigshöhe" verkündet wurde.

Doch „was sind Hoffnungen, was Entwürfe!": Die Bahn fuhr zwar von jetzt ab so regelmäßig, wie es der Fahrplan anzeigte; der Gastwirtschaft in Ludwigshöhe aber brachte sie nicht die erwarteten Besucher. In der zweckmäßig eingerichteten, aber leider auch ziemlich kostspieligen, großen Anlage auf einem der schönsten Ausblickspunkte der Provinz mußten daher nicht nur alle Hoffnungen, sondern auch die aufgewendeten hunderttausende Goldmark auf Nimmerwiedersehen begraben werden.

Diese Verluste, so empfindlich sie auch waren, schmälerten jedoch nicht den Genuß, den uns Posenern die weiten Wälder mit dem Blick bis zum Turm des Mausoleums von Marienberg und die Wanderungen gewährten, die durch romantische Schluchten zum tiefen Kesselsee und weiterhin zum umwaldeten lieblichen Gorkasee mit der malerischen Liebesinsel und der Jagdschloßruine des Grafen Zamoyski führten.

Als am 18. Juni 1920 auf einem der Abhänge das „Lehrlingsheim des Vereins junger Kaufleute", verstärkt durch Mitglieder des „Jung-Deutschland-Bundes", vor mehr als 9000 Zuschauern auf der Naturbühne „Wallensteins Lager" aufführte, waren wohl alle Erschienenen darin einig, daß die stillen Seen und dunklen ernsten Wälder, aus denen die Hügel so fröhlich emporstiegen, als die Perle der Umgegend von Posen zu bezeichnen sind.

Jeder glaubte, das dauernd wechselnde, aber immer reizvoll wirkende Landschaftsbild voll erfaßt zu haben. Und doch zeigt uns jetzt ein kleines Büchlein des Moschiner Arztes Dr. Karl Eduard Arlt: „Posener November 1928 und das Wunder vom Gorkasee", daß ein hierfür besonders empfängliches Gemüt ein noch viel größeres Maß an Schönheit in der Natur empfinden und aus ihr zu schöpfen vermag.

Es ist nur die Schilderung eines einzigen Nachmittagsausfluges, den Dr. Arlt mit seiner Schwester und deren Freundinnen nach Seeberg unternommen hat und auf dem wir die rüstigen Wanderer nach dem Napoleonsbrunnen, dem Gorkasee und dem Kesselsee begleiten. Aber in welcher Fülle haben sich hier dem Führer der Gesellschaft die Eindrücke geboten, die er mit dem schönheitstrunkenen Auge des Dichters in sich aufnahm und in der erschauten poetischen Verklärung wiedergibt!

Aus jeder Zeile strömt sein „herzlich persönliches Verhältnis zur Natur und dem Menschenleben, sein ewiges Staunen und Sichfreuen, das überall eine Seele sieht: in Wolken und Wellen, in Gras und Kraut, in den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde". —

Das Büchlein ist im Selbstverlage des Verfassers in Moschin bei Posen (jetzt: Mosina p. Poznań) erschienen. Es sei als beschauliche Lektüre empfohlen: Denen, die das Seengebiet nie selbst kennen lernten, zur belehrenden Aufklärung darüber, welchen Reichtum an wertvollen Landschaftsbildern wir in der Provinz Posen besaßen. Denen aber, die einstmals oft die Seen, Wälder und Schluchten aufzusuchen pflegten, zur Erinnerung an unsere verlorene alte, schöne Heimat.

Die erste Geographiestunde eines galizischen Lehrers im Auguste-Viktoria-Gymnasium in Posen.

Eine wahre Begebenheit zum Totlachen.

Gegen die preußische Schule hegten die Herren Polen von jeher einen ganz besonderen Haß, und der preußische Lehrer war zu allen Zeiten Gegenstand polnischer Verleumdung. Was Wunder, daß nach der „siegreichen Eroberung" Posens durch das „glorreiche polnische Heer" die erste Kulturaufgabe der neuen Herren in der restlosen Vertreibung der Lehrer bestand. Und dann hielten ihre eigenen „Volksbildner" aus Kongreßpolen und Galizien ihren Einzug in die ausgeräucherten Bildungsstätten. Mit einem einzigen Knopfe am schmierigen, verlausten Rocke und einem kleinen Leinenköfferchen, frisch erstanden in der ersten deutschen Grenzstadt, das kaum genügend Platz bot für ein zerrissenes Reservehemd und einen Gummikragen, trafen sie am Ort ihrer neuen Tätigkeit ein. Wozu auch mehr Ballast mitschleppen? Alles andere war diesen „Auch-Jüngern Pestalozzis" „Hekuba!"

Die Obertertia der Reformabteilung des Auguste-Viktoria-Gymnasiums[1]) bestand aus hellen Jungen, die die Konjunktur denn auch nach Kräften ausnutzten. Das gab nun ein lustiges Leben, reich an hochdramatischen Szenen. Schon am 2. Tage begannen für den kleinen „Galizier" in der Geographiestunde die Tage der Trübsal, und oft mag er hernachmalen geseufzt haben: „Ach wäre ich geblieben bei den Fleischtöpfen Galiziens!" An der Klassentafel stand nämlich folgendes „Extrablatt":

„Am 27. Dezember 1918[2]) ist der Nordpol von den Polen mit großem Klamori erobert worden. Amerika wird polnisches Lehen. Die Polen haben die Erdachse geklaut."

Der „Herausgeber" dieses Extrablattes meldete sich sofort und wurde zum Verlassen der Klasse aufgefordert, verblieb aber mit der Bemerkung auf seinem Platze, daß er noch etwas auf dem Herzen habe. Zum Ablöschen fehlten Lappen und Schwamm, und so wurde die Tafel einfach gewendet. Doch o Schreck! Ein zweites „Extrablatt" erschien auf dieser Seite, und also sein Inhalt:

„Wegen Fettknappheit haben die Polen auch die Büchse mit der Erdachsenschmiere gemaust und dafür vom „Rat der Fünf" eine Verwarnung erhalten. Bei Hopfengarten sind sie mit dieser vorzüglichen Schmiere gesalbt worden."[3])

Lehrer: „Raus, du dämlicher Vieh!" worauf einige Schüler polternd und johlend die Klasse verlassen.

Nachdem dann etwas Ruhe eingetreten und die Tafel gesäubert war, schrieb der Schulgewaltige an: Czarna Woda.[4])

Lehrer: „Lies, was ich chabbe geschribben!"

Schüler: „Das heißt auf Deutsch wohl: Limonade?"

Ein anderer: „Nee, Sahne."

Lehrer: „San ies Nebbenfluß von Weichsel."

L.: „Großpolen zerfällt in die Woiwodschaften Poznański, Gnieznierski . . .

Sch. dazwischenrufend: „Kaisertum Gurtschin, Königreich Zagorze, Großherzogtum Wallischei."[5])

[1]) Jetzt: Marcinkowski-Gymnasium in Posen.

[2]) Dem Beginn des polnischen Aufstandes in Posen.

[3]) Bei H. hatten die Aufständischen in den Kämpfen mit den Deutschen schwere Verluste.

[4]) Schwarzes Wasser.

[5]) Vororte von Posen.

L.: „Geh raus, du dummer Essel! Packe deine Bicher! Noch niech? Raus! sag ich, oder ich schmeiße dir raus. Was chas du zu machen dumme Wietzen? Meins tu, ich bin gekommen, deine dummen Wietzen zu schauen? Du Idiott! Du Kamell! Ich wer dir Moritz lernen!

Schüler bewerfen sich mit Papierbällen.

L.: „Hebb auf! Bin ich in Schweinstall oder in eine Gymnasion? Has nich gechehrt, du dumme Fratz? Aufheben solls! Kriegs paar vor Fresse! (Der Radau wurde hier allgemein.) Ihr alle Idiott! Halt die Maul, oder ich geh nach Här Diräktor! No, no, wer chat gefiefen? Was chas zu lachen? Bei deine Tante kanns lachen.“ So geht es noch eine Weile weiter.

L.: „Sagge jetze Hauptstädter von Polen!“

Sch.: „Berlin, Neutomischel, Honolulu . . .“

L.: „Bist verrickt, aber ich wär mir nicht ärgern.“

L.: „Wie cheißen Hauptflüsse von Polen?“

Sch.: „Bramaputra, Orinoco . . .“

L.: „Oh Jessus, was chat gesaggt er! Entweder is er verrickt oder schwerrchehrig.“

So geht die erste Stunde und fast jede folgende bei diesem Galizianer hin.

Geschichte und Literaturkunde erteilte ein „Kongresser“, ausgestattet mit gleichen Kenntnissen und pädagogischen Fähigkeiten. In der ersten Stunde besteigt er gewichtig das Lehrerpult, zieht sein „Notes“, um darin die Namen seiner Schüler einzutragen. Als er damit fertig ist, fragt er zur Sicherheit noch: „Iis noch jemand da?“ worauf es aus dem Hintergrunde „Schluß“ erschallt.

L.: „Wie schreiben Sie sich?“

Ein Sch.: „Mit hss am Ende.“

In einer der nächsten Stunden sollte ein Schüler, nennen wir ihn Schultze, die Regierungszeit einiger polnischer Könige hersagen; doch der bringt lauter verkehrtes Zeug hervor.

L.: „Wie cheißen Sie?“

Sch.: „Schluhss!“

L.: „Ja, Schluhss, eine 5 in Bichel. Setzen Sie sich!“

Am nächsten Tage sollte Schüler Müller seine Weisheit leuchten lassen. Es war aber wieder alles Unsinn, was dabei herauskam.

L.: „Wie cheißen Sie?“

Sch.: „Schluhss!“

L.: „Schluhss, das ist jetze zweite 5. Wenn so weiter geht, bleiben Sie sietzen!“

Doch genug davon. Der freundliche Leser verhülle sein Gesicht vor den Ergebnissen solchen Unterrichts.

Aus ostmärkischem Schrifttum.

Ein Ostmarkroman von Heinrich Sohnrey.

Heinrich Sohnreys Roman aus östlichem Grenzland: „Die Lebendigen und die Toten“ ist jetzt neu erschienen unter der Überschrift: „Fußstapfen am Meer“ (Deutsche Landbuchhandlung, Berlin, 37. Tausend, Preis geb. 5 M). Das Buch dieses geschätzten Volkserzählers führt an den Strand von Hela, in ein Volkstum, das sich national scheidet, in eine Stimmung, die Unheil verkündet. Die Bevölkerung, vom Dichter lebenwahr gezeichnet, ist erst seit kurzem für das Polentum gewonnen worden, während Väter und Großväter noch völlig deutsch empfanden. Um so fanatischer ist ihre Einstellung. Hieraus erwächst dann auch die Tragödie, der wir mit zuweilen atemloser Spannung folgen. Dunkle Volksüberlieferungen vom Vampyr, vom zweiten Gesicht, vom Zauberbuch werden lebendig, und oft rinnt es wie ein vorzeitlicher Schauer durch die Blätter des Buches, in dem deutsches Leben dem unheimlichen Haß zum Opfer fällt. Wir wünschen dem wertvollen Buch Sohnreys auch weiterhin Glück auf seinen Weg; ebenso seinen neuen Geschichten aus dem Sollinger Walde: „Tschiff, tschaff, tohol“ (ebenda, geb. 6 M). Dieses mit zahlreichen Zeichnungen aus dem Volksleben versehene Buch von Land und Bauertum bringt die Gestalten, Sitten, Bräuche, Geschichten und Sagen einer niederdeutschen Landschaft, deren Menschen auch einst ostwärts gezogen sind. Hier liegt ein rechtes Volksbuch vor, und wir wünschten, daß in unserer schnellebigen Zeit alte Überlieferung überall eine so treuliche Bewahrung fände wie durch Heinrich Sohurey. Der Titel dieses Buches ist den Sagen vom wilden Jäger entnommen, der zur Nacht durch die Lüfte fährt und, von seinen Hunden gefolgt, ein grausiges Tschiff, tschaff, toho! durch die Lüfte erschallen läßt. Die Erinnerungen an den alten Wodan, den wilden Jäger, auch Hackelberg genannt, sind dort im Westen noch lebendig geblieben. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch Sohnreys frühere Bücher: „Die Sollinger“, „Die hinter den Bergen“ und vor allem „Das lachende Dorf“ in Erinnerung bringen und herzlich empfehlen.

Dr. Lüdtke.

Ostdeutsches Schrifttum des Verlages Julius Beltz in Langensalza.

Auf die Werke dieses Verlages haben wir wiederholt warm hinweisen können; die nachstehenden gehören, wie wir glauben, in die Bücherei eines jeden Ostmärkers. Es handelt sich um eine umfassende Schriftenreihe „Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur“, die hier durch den Untertitel „Oostland, ostdeutsche Jugendbücherei“ (herausgegeben von A. Korallus und E. Stumberg) zu einer besonderen Gruppe zusammengefaßt ist. Die Ausstattung der Bücher in gutem Karton ist vorbildlich.

Immer wird der Auswahlband von Fritz Reuters köstlichem Werk „Ut mine Festungstid“ willkommen sein. Die schwerste Zeit seines Lebens ist hier durch goldenen Humor verklärt. Von den Jahren auf den Festungen Silberberg, Glogau, Magdeburg, Graudenz und Dömitz ist hier seine Graudenzer Festungshaft dargestellt. Einen Auszug aus Johanna Wolffs Buch „Das Hanneken. Eine Geschichte von Arbeit und Aufstieg“ bietet das Bändchen „Ganz verwaist“. Die einzelnen Abschnitte aus der Lebensgeschichte dieser als Mensch und als Künstlerin gleichbedeutenden ostpreußischen Frau sind gut gewählt und werden hoffentlich anregen, ihre Lebensgeschichte selbst zu lesen. Gleichfalls eine kleine Auswahl aus Hermann Sudermanns bekannter Autobiographie „Bilderbuch meiner Jugend“ stellen die beiden in einem Bändchen zusammengefaßten Abschnitte „Zwischen den Wäldern“ und „Auf eigener Scholle“ dar. Von Walter Scheffler, dem trotz allen persönlichen Leides lebensfrohen ostpreußischen Dichter, gibt die kleine Auswahl seiner Gedichte „Heimatraunen“ mit einem von ihm selbst geschriebenen Vorwort einen lebendigen Eindruck. Aus dem Roman Georg Reickes „Der eigene Ton“ ist der Abschnitt „Rolf Runges Jugendjahre“ entnommen; der Band „Erichs Ferien“ von H. Brandstaedter bietet Abschnitte aus der gleichnamigen Erzählung „für die Jugend, auch für ältere Leute, nur müssen die von Herzen jung sein“.

Ehe wir zu den geschichtlichen Auswahlbänden dieser Reihe kommen, sei noch die Sammlung altpreußischer Sagen „Romowe“ erwähnt (ausgewählt von Johannes Kraudelat), zu denen unser bekannter Mitarbeiter Robert Budzinski Zeichnungen und Umschlagbild beigetragen hat.

Von den Werken über die Geschichte Altpreußens ist wohl das von Heinrich v. Treitschke „Das deutsche Ordensland Preußen“ das bekannteste. Aus ihm sind drei Abschnitte über die Gründung, Zeit der Blüte und Verfall und Neugestaltung zu einem Bändchen der obigen Reihe vereinigt. Aus dem bekannten Werk Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ bietet ein Band den Abschnitt über die „Besiedelung des Ostens“. Von Ernst Wichert vereinigt ein Bändchen die Erzählung gleichen Titels „Die Belagerung der Marienburg“ mit zwei anderen: „Zwei Meisterschüsse“ und „Hochmeisterwahl“. Ebenfalls aus der Geschichte der Deutschordenszeit nennen wir J. Walter „Hans von Sagan“, Poggezana „Gedicht auf das Leiden und den Tod des heiligen Adalbert, Bischofes und Märtyrers“, Wilhelm Obgartel „Skomand, der Held Sudauens““ und A. Heinrich „Herkus Monte“.

In die neuere Zeit führen Fritz Skowronnek „Grenzkrieg“ und Else Erbe-Lyck „Bange Tage aus Ostpreußens Russenzeit“.

Aus der Reihe der Grenzmarkhefte nennen wir die vorzüglichen Bändchen I—IV: Dr. Käthe Schirmacher „Grenzgeist“, Dr. Schmitz „Das geistige Leben der Grenzmark“, Metzdorf „Eindeutschung der Ostmark“ und Alexander Schwarz „Die Seen der Grenzmark“. Gerade auf diese Heftchen weisen wir wegen ihrer Fülle des Wissenswerten besonders hin. Wertvoll ist das von unserem Mitarbeiter, Rektor Albert Strukat, herausgegebene „Geschichtliche Lesebuch für die Mark Brandenburg“, das besonders der Schilderung der Großzeit deutscher Kolonisationstätigkeit einen breiten Raum gewährt.

Auch aus der Reihe „Der Deutsche im Auslande“, herausgegeben von der Auslandsabteilung des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht, seien die vorzüglich ausgestatteten Hefte erwähnt: Peter Sinner „Der Deutsche im Wolgalande“, Professor Josef Nischbach „Der Deutsche im Banat“ und Schulrat Friedrich Müller-Langenthal „Der Deutsche in Siebenbürgen“. In Bild, Vers und Prosa geben die Hefte wertvolles Material aus Geschichte, Wirtschafts- und Geistesleben unserer deutschen Brüder im Ausland. Jedem Heft ist außerdem ein Quellenverzeichnis beigefügt.

Ptr.

Das Unrecht an der Ostmark. Von Paul Dorn und Hellmut Teschner. Selbstverlag der Verfasser, Breslau X., 1929.

Im Rahmen der „Ostdeutschen Schriftenreihe der Grenzmannschaft Altpreußen“ haben die Verfasser eine wertvolle Einführung in das Schicksal der verlorenen und bedrohten Ostgebiete herausgegeben, die auf 80 Seiten alles irgend Wissenswerte sagt. Mit außerordentlichem Fleiß ist zuverlässiges Zahlenmaterial zusammengetragen; dadurch wird das Büchlein zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für jeden, der sich über ostdeutsche Fragen geschichtlicher und wirtschaftlicher Art unterrichten will. Von den Beziehungen des Versailler Vertrages zu Gesamtostdeutschland ausgehend, werden seine Auswirkungen für die einzelnen Gebiete: Memelland, Soldau, Korridor, Westpreußen und Danzig, Posen, Oberschlesien und Hultschiner Ländchen in prägnanter Weise unter Zuhilfenahme vieler statistischer Angaben dargestellt. Wertvoll ist auch Kapitel 9 „Die bedrohten Gebiete“, das eindringlich auf die Gefahren für Ostpreußen, die Grenzmark Posen-Westpreußen und Westoberschlesien hinweist. Den Schluß bildet ein Literaturverzeichnis, das die bedeutenderen Werke zur ostdeutschen Frage angibt. Das ausgezeichnete Büchlein ist zum Preise von 1,25 M durch die Archivabteilung des Deutschen Ostbundes, Berlin W 9, Potsdamer Str. 13, portofrei zu beziehen.

Ptr.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Dr. Franz Lüdtke, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Ostbund E.V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W 9, Potsdamer Str. 13 (Fernruf Lützow 9120). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.